

**FESTUNGSMAUERN DES 1. JAHRTAUSENDS VOR CHRISTUS  
IN DER ARGOLIS**

Inaugural-Dissertation  
zur  
Erlangung des Doktorgrades  
der  
Philosophischen Fakultät  
der  
Ludwig-Maximilians-Universität  
zu München

vorgelegt von  
Jürgen Schilbach  
aus Herford

München 1975

1974



FESTUNGMAUERN DES ERSTEN JAHRtausENDS VOR CHRISTUS  
IN DER ARGOLIS

Inaugural-Dissertation  
zur  
Erlangung des Doktorgrades  
der  
Philosophischen Fakultät  
der  
Ludwig-Maximilians-Universität  
zu München

vorgelegt von  
Jürgen Schilbach  
aus Herford

München 1975

Referent: Prof. Dr. Ernst Homann-Wedeking

Korreferent: Prof. Dr. Wolfgang Braunfels

Tag der mündlichen Prüfung: 1. 7. 1974



# INHALTSVERZEICHNIS

|                                                           |    |
|-----------------------------------------------------------|----|
| I. Einleitung                                             | 1  |
| II. Argos                                                 | 5  |
| Larisa                                                    | 9  |
| Aspis                                                     | 21 |
| Hysiai                                                    | 25 |
| Kastell bei Lyrkia                                        | 29 |
| Nauplia                                                   | 38 |
| Kastell Kasarma                                           | 41 |
| Kastell bei Katsingri                                     | 51 |
| Kastell Kastraki                                          | 58 |
| Asine                                                     | 67 |
| Akropolis                                                 | 68 |
| Unterstadt                                                | 71 |
| Mykenai                                                   | 76 |
| Burgmauer                                                 | 76 |
| Stadtmauer                                                | 79 |
| III. Die Mauertechnik der argivischen Festungs-<br>mauern | 82 |
| Baumaterial                                               | 84 |
| Mauerwerk aus Rohpolygonen                                | 85 |
| Polygonalmauerwerk                                        | 87 |
| Quadermauerwerk                                           | 90 |
| IV. Datierung der argivischen Festungsmauern              | 91 |
| Vorbemerkung                                              | 91 |
| Datierung der Festungsmauern aus Roh-<br>polygonen        | 91 |
| Stadtmauer von Argos                                      | 91 |
| Aspisringmauer                                            | 92 |
| Kronprinzenturm von Asine                                 | 93 |

|                                                         |     |
|---------------------------------------------------------|-----|
| Akropolismauer von Asine                                | 96  |
| Stadtmauer von Mykenai                                  | 96  |
| Kastell Kastraki                                        | 97  |
| Zusammenfassung des Mauerwerks aus Roh-<br>polygonen    | 99  |
| Datierung der Festungsmauern in Polygonal-<br>mauerwerk | 101 |
| Akropolismauer und Stadtmauer von Asine                 | 101 |
| Burgmauer von Mykenai                                   | 101 |
| Stadtmauer von Argos                                    | 101 |
| Akropolismauer auf der Larisa                           | 103 |
| Aspisringmauer                                          | 106 |
| Akropolismauer von Hysiai                               | 106 |
| Argivische Kastelle                                     | 106 |
| Kastell bei Lyrkia                                      | 107 |
| Kastell Kasarma                                         | 109 |
| Kastell bei Katsingri                                   | 112 |
| Stadtmauer von Nauplia                                  | 117 |
| Zusammenfassung des Polygonalmauerwerks                 | 119 |

## E I N L E I T U N G

Neben Athen und Sparta bildet Argos eines der bedeutendsten und mächtigsten Zentren des griechischen Festlandes im 1. Jt. v. Chr. Während die Festungsbauten in Attika aber in einzelnen Aufsätzen und Publikationen weitgehend untersucht und veröffentlicht wurden, sind die Festungsbauten von Argos und im Herrschaftsbereich von Argos, der Argolis, noch fast unerforscht. Daher war eine Untersuchung der Festungsbauten in diesem Gebiet wünschenswert.

Die zeitliche Begrenzung auf das 1. Jt. v. Chr. mag auf den ersten Blick als willkürlich erscheinen. Mit dem Untergang der mykenischen Welt trat aber auch ein scharfer Bruch in der Entwicklung der Festungsbauten auf. Denn die Eroberer und neuen Herren der Argolis, die Dorer, die noch auf Stammesgrundlage organisiert waren, brauchten keine Herrensitze oder Burgen, denn sie lebten in offenen Siedlungen. So ist den starken und hochentwickelten Festungswerken der spätmykenischen Zeit nichts Vergleichbares in den Jahrhunderten danach zur Seite zu stellen.

Man kann daher wohl mit Recht sagen, daß sich die Festungstechnik von Grund auf neu entwickelte. Das bedeutet nicht, daß man die mykenischen Festungswerke nicht weiter benutzte. Sie hatten aber nicht mehr den alten Zweck zu erfüllen. Sicherlich hat man auch gerade in der Argolis, wo die mykenischen Burgen noch gut erhalten und sichtbar waren, bei der Entwicklung der Festungstechnik im 1. Jt. v. Chr. von diesen Bauten gelernt. Auf dem griechischen Festland sind uns Festungsbauten, die aus protogeometrischer und geometrischer Zeit stammen, nicht faßbar. Das bedeutet nicht, daß es bis zum Ende des 8. Jh. v. Chr. keine Festungsmauern gegeben hat. Falls es sie aber gegeben hat, werden sie nur aus vergänglichem Material errichtet worden sein und keinen bedeutenden Schutz geboten haben. Erst seit der archaischen Zeit sind uns größere Festungsanlagen aus Stein bekannt.

Das Ende des Festungsbaus in der Argolis ist dadurch gegeben, daß Argos wie der größte Teil der Peloponnes durch die Römer seine Selbständigkeit verlor und 145 v. Chr. in die Provinz Makedonia eingegliedert wurde. Dadurch begann

eine Periode, in der den Streitigkeiten zwischen den einzelnen griechischen Stadtstaaten ein Ende gesetzt war. Aber auch eine Bedrohung von außen war durch die römischen Heere an den Grenzen des römischen Reiches nicht vorhanden. Erst einige Jahrhunderte später nach der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. beginnt mit den Germaneneinfällen wieder der Festungsbau auf dem griechischen Festland. Die Mauertechnik ab dieser Zeit unterscheidet sich aber grundsätzlich von der des 1. Jts. v. Chr., indem die Festungsmauern nun aus Mörtelmauern bestehen.

Die Beschränkung allein auf die Festungsmauern ergibt sich daraus, daß diese öffentliche Bauten sind, die einen ganz bestimmten Zweck und Charakter haben. Es ist daher auch gar nicht verwunderlich, daß sie in sich sehr geschlossen sind, während sie sich von dem Mauerwerk anderer argivischer öffentlicher Bauwerke deutlich unterscheiden.

Es konnten nicht alle Festungsbauten in der Argolis berücksichtigt werden. Das liegt zum Teil an dem schlechten Erhaltungszustand der Bauwerke, bei denen ohne langwierige Ausgrabungen und Untersuchungen keine näheren Fakten ersichtlich sind. Gerade die Stadt- und Akropolismauern sind weitgehend zerstört. So sind die Stadtmauern von Kleonai, Orneai, Mykenai und Hysiai fast vollständig verschwunden. In Argos und Nauplia haben sich nur noch geringe Reste unter den spätantiken und mittelalterlichen Mauern erhalten. Das liegt hauptsächlich daran, daß diese antiken Orte in den folgenden Jahrhunderten in der Nähe von Dörfern lagen, deren Einwohner die Steine als Baumaterial benutzten.

Dagegen sind die Kastellmauern allgemein in einem besseren Zustand. Da die Kastelle in der Argolis aber weder bei den antiken Schriftstellern noch in Inschriften erwähnt werden, wissen wir nichts über die Anzahl und den Standort der Kastelle. Es ist daher wahrscheinlich, daß bei den Begehungen der Argolis durch Reisende im vorigen und diesem Jahrhundert einige Kastelle übersehen wurden<sup>1)</sup>. Da eine systemati-

-----

1) Die wichtigsten Nachrichten finden sich bei W.M. Leake, *Travels in the Morea II*, L. Ross, *Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland*, sowie L. Ross, *Reisen im Peloponnes*, J.G. Frazer, *Pausanias Description of Greece III*, E.

sche Begehung der Argolis mir nicht möglich war, konnten nur die schon bekannten Kastelle untersucht werden. Diese bilden daher nur einen Teil, wenn auch sicherlich den größten, der antiken argivischen Kastelle<sup>1)</sup>.

Zu den Festungsbauten in der Argolis gehören die ebenerdigen Garnisonsgebäude, die L.E. Lord "Blockhouses" nennt. Einen großen Teil dieser Bauten, die über das gesamte Gebiet der Argolis verstreut sind, hat Lord gesammelt und zum Teil untersucht<sup>2)</sup>. Diese Garnisonsgebäude gibt es aber nicht nur im Machtbereich von Argos, sondern auch in anderen Teilen der Nordostpeloponnes wie im Gebiet von Phlius<sup>3)</sup> und Epidauros<sup>4)</sup>. Daß diese Art von Festungsbauten aber nicht nur eine Eigenart der Nordostpeloponnes war, wenn sie hier auch möglicherweise besonders verbreitet waren, kann man daraus erkennen, daß z.B. auch auf der Mykale in Kleinasien ein solches Gebäude gefunden wurde<sup>5)</sup>. Die Garnisonsgebäude haben aber vom Anlageort und der Bautechnik her fast nichts mit den Stadt- und Akropolismauern sowie den Kastellmauern gemein, da sie nur kleine, überdachte Gebäude sind. Ihr Zweck bestand darin, einer Garnison eine wetterfeste Unterkunft zu bieten und sie vor Überfällen zu schützen. Einen Angriff eines überlegenen Heeres wie einer längeren Belagerung konnten sie trotz ihrer starken Mauern nicht standhalten. Aus diesem Grunde bleiben diese Bauten im Folgenden unberücksichtigt.

-----

Curtius, Peloponnesos II, Frickenhaus-Müller, AM 36, 1911, 21 ff. und A. Philippson, Die griechischen Landschaften III, I

1) Das Kastell, das H. Lehmann, Argolis, auf seiner Karte bei Chani am Ausgang des Inachostales eingezeichnet hat, konnte aus Zeitgründen nicht mehr untersucht werden.

2) L.E. Lord, Hesp 7, 1938, 481ff., Hesp 10, 1941, 93ff.

3) A.G. Russel, The Topography of Phlius and the Phliasian Plain

4) K. Gebauer, AA 1939, 293

5) Th. Wiegand - H. Schrader, Priene 22

6) Sowohl die Datierung als auch die Rolle, die diesen Bauten im Verteidigungssystem zukam, ist noch völlig unsicher. Denn während es über die Kastelle auch außerhalb von Attika zwar nur vereinzelte Untersuchungen gibt, ist der Zweck dieser Garnisonsbauten außer von Lord niemals behandelt worden. Nach der Häufigkeit zu schließen nehmen sie im Verteidigungssystem aber eine wichtige Stelle ein.

Die Stadt- und Akropolismauern sowie die Kastelle in der Argolis sind bisher weder im Einzelnen noch zusammenfassend genauer erforscht worden. Zwar gibt Lord, AJA. 43, 1939, 78ff., eine Zusammenstellung der meisten Kastelle. Da er sie aber kaum untersucht hat, kommt er zu einer völlig abwegigen Datierung. Im Einzelnen war nur die Stadt- und Akropolismauer von Asine durch Frödin und Persson, Asine, Results of the Swedish Excavations 1922-1930, gut erforscht und veröffentlicht. Daher bestand die erste und wichtigste Aufgabe darin, von den einzelnen Festungsbauten Planskizzen anzulegen, ihren jetzigen Bestand in ihren Einzelheiten und technischen Besonderheiten genau zu beschreiben und sie zu untersuchen, soweit das ohne Ausgrabungen möglich war. Die Festungsbauten konnten nur mit Hilfe eines Kompasses und eines Bandmaßes vermessen werden. Daher ist auf den Planskizzen bei den Mauerrichtungen ein Meßfehler von 2° nach beiden Seiten möglich. Nur sehr summarisch konnte das Gelände wiedergegeben und Höhenangaben gemacht werden. Dennoch reichen die Planskizzen für den Zweck dieser Arbeit wohl aus.

Einen guten Überblick über die allgemeine Entwicklung des griechischen Festungsbaus gibt F.E. Winter, Greek Fortifications, wo erstmalig auf Grund eines sehr reichhaltigen Materials eine Entwicklung der einzelnen Festungsteile aufgezeigt wird. Für die Problematik, die sich aus der Datierung der Festungsbauten ergibt, ist noch immer F.G. Maier, Griechische Mauerbauinschriften II, grundlegend. Die Geschichte von Argos im 1. Jt. v.Chr. hat nach J.K. Kophinios, Historia tou Argous und M. Mitsos, Politiki Historia tou Argous, zuletzt R.A. Tomlinson, Argos and the Argolid, beschrieben, der auch besonders auf die Entwicklung des Heerwesens in Argos eingeht.

## Argos

Von der antiken Stadt Argos, die die kleine fruchtbare Ebene beherrschte und ihr auch den Namen gegeben hat, sind nur wenige Reste erhalten. Sie bildet mit ihren beiden befestigten Bergen, dem hohen und steilen Felskegel der Larisa und der flachen und erdigen Kuppe der Aspis, ein typisches Beispiel für eine Zweiakropolenstadt. Obwohl die Überreste der Stadt in den letzten 150 Jahren häufig beschrieben worden sind<sup>1)</sup> und auch später unter Vollgraff eine systematische Erforschung von Argos stattfand<sup>2)</sup>, wobei auch die Aspis<sup>3)</sup> und die Larisa<sup>4)</sup> erforscht wurde, gibt es bis heute außer einigen mehr oder minder genauen Skizzen<sup>5)</sup> keinen ausreichenden Plan.

Maßgebend für die Wahl dieses Ortes zunächst für die offene Siedlung und später für die Stadt war sicherlich, daß er fast in der Mitte der kleinen aber fruchtbaren Ebene lag. Dazu kam der gute Überblick, den man von hier aus über die ganze Ebene hatte. Dagegen war der natürliche Schutz, den die Aspis bot, nur gering. Auch der Larisagipfel, der steiler emporragt, ist von allen Seiten zu erreichen. Dennoch bietet die Larisa den sichersten Platz innerhalb der Ebene.

Von der Stadtmauer ist nicht mehr viel erhalten. Die vollständigste und zusammenfassendste Beschreibung des Stadtmauerverlaufs hat Boethius gegeben: "Etwa halbwegs auf dem Westabhange der großen Westakropole, des Kastro, läuft die Mauerlinie in nord-südlicher Richtung; hier sind noch Mauerreste vorhanden. Sie biegt dann auf dem Nordabhang des Hügels gegen Osten um und geht so auf der Nordseite des

-----  
1) W.M. Leake, Travels in the Morea II 394ff.; L. Ross, Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland 207ff.; E. Curtius, Peloponnesos II 350ff.

2) Vollgraff, BCH 31, 1907, 139ff.

3) Vollgraff, BCH 30, 1906, 5ff.; ders. BCH 31, 1907, 149ff.

4) Vollgraff, Mnemosyne NS. 56, 1928, 315ff.

5) W.M. Leake, Travels in the Morea II, Taf. VI; E. Curtius, Peloponnesos II, Taf. XV; Vollgraff BCH 31, 1907, Taf. VI; etwas verbessert ist die Skizze von Vollgraff bei A. v. Gerkan, Griechische Städteanlagen, Abb. 3

Bergrückens weiter, welcher zu der niedrigen, östlichen Akropole, zu dem Hagios Elias hinüberführt. Auch hier sind Überreste zu sehen. In einer Linie, die noch im Anfang des 19. Jhdts zu erkennen war, lief dann die Stadtmauer in östlicher Richtung längs der Nordseite des Hagios Elias. Indem sie nun teilweise Fundamente der Stadtmauer der praehistorischen Stadt des Hügels benutzt, zieht sie dann um den Gipfel des Hagios Elias herum, bildet dabei gegen Osten eine scharf vorspringende Bastion und biegt von der Südostseite des Gipfels nach Südsüdost ab; hier sind wieder bedeutende Überreste erhalten, welche Professor W. Vollgraff bei seinen ergebnisreichen Ausgrabungen in Argos eingehend studiert hat. Die Mauer lief nun südwärts den Hagios Elias Hügel hinab, und durchschnitt dann - weiter nach Süden laufend - das Gebiet der jetzigen Stadt. Ein Anhalt für diese Führung der Mauer liegt vielleicht in der Erwähnung einer Mauerpartie bei den großen Kasernen der Stadt, welche uns bei älteren Beschreibungen von Argos begegnet. Im Detail ist jedoch diese Mauerlinie ungewiß. Wir können auch bis jetzt noch nicht exakt feststellen, wie weit sie nach Süden lief, ehe sie nach Westen abschwenkte, um das Südende des Kastro zu erreichen. Das Agoragebiet schloß die Mauer natürlich ein. Daß sie aber darüberhinaus noch weit südwärts gelaufen wäre, erscheint unmöglich. Die Stadt hätte dann nach Süden über die schützende Westakropole hinausgeragt, was eine auffallende militärische Schwäche bedeutet hätte. Deswegen scheint es klar, daß die Stadt etwa so weit wie die Westakropole nach Süden reichte, und daß ihr Südende folglich unweit der Südseite der Agora gelegen sein muß. Von dort aus wäre dann die Mauer nach Westen gegen den Südostabhang des Kastro gelaufen. Hier treten einem auch - wie schon gesagt und wie auch die Kartenskizze zeigt - die Mauerüberreste entgegen, welche auf der Westseite der Akropole noch heute bemerkbar sind; die Mauer schwenkt auf dem Südabhang des Hügels nach Südsüdosten über. Die ummauerte Stadt scheint somit im Niveau der Ebene ein etwas kleineres Gebiet gehabt zu haben, als das jetzige Argos."<sup>1)</sup>

-----

1) A. Boethius in Strena Philologica Upsaliensis, Festschrift tillägnad Professor Per Persson 249ff.

Hinzuzufügen ist noch das obere Stück der Stadtmauer, das sich von der Larisafestung nach Nordost zur Deiras, der Senke zwischen Larisa und Aspis, hinzieht, und das auch auf dem Plan bei v.Gerkan eingezeichnet ist<sup>1)</sup>. Etwa 10 m. vom westlichen Turm der venetianischen Nordbastion der Larisa entfernt ist die Stadtmauer in beiden Schalen gut zu erkennen (Taf. 1,1). Sie verläuft über die Felsen und steilen Felsstufen des hier stark abfallenden Berges ca. 75 m lang in fast nördlicher Richtung ( $350^{\circ}$  M.N.), und verläuft in dieser Richtung ca. 40 m. Vor dem Knick sind Reste eines gewaltigen Turmes erhalten, der die Mauer dort verstärkte. Auf dieser ganzen Strecke hat die Mauer leichte Geländevorteile, da das vor der Mauer liegende Gelände leicht abfällt. Unterhalb dieses Steilabfalls ist die Mauer wieder in Spuren erhalten und gut zu verfolgen. Hier geht die Beschreibung bei Boethius (s.o.) weiter.

Die Stadtmauer, die gewöhnlich nur ca. 0,50 m hoch erhalten ist, wurde als Schalenmauer aus Kalksteinblöcken errichtet<sup>2)</sup>. Sie hat auf dem oberen Teil des Südostabhanges der Larisa gewöhnlich eine Stärke von 2,50 m. Nur auf dem steilen und durch Felsstufen unterbrochenen Stück unmittelbar unterhalb des Kastells ist die Stadtmauer auf eine kurze Strecke 5,80 m breit (Taf. 1,1). Die Mauer ist hier zum Teil sehr gut auf den Fels des Kastellberges gebettet, bzw. wurde der Fels häufig zwecks einer besseren Bettung abgearbeitet.

Die Schalen der Stadtmauer von Argos sind, soweit erhalten, in zwei unterschiedlichen Arten von Mauerwerk errichtet. Das eine Mauerwerk, das am häufigsten auftritt und das auch F. Salviat<sup>3)</sup> beschrieben hat, besteht aus Rohpolygonen aus dem anstehenden harten grauen Kalkstein des Akropolisfelsens. Die großen Blöcke sind wenn überhaupt nur an

-----  
1) Das Stück wurde von Y. Garlan 1964 gesäubert (BCH 89, 1965, 896/7 Fig.2)

2) Von der Tuffsteinmauer, die Vollgraff (BCH 31, 1907, 159) beim Deiras-Tor freigelegt hat, ist an anderen Teilen der Stadtmauer nichts zu sehen, sodaß man wohl schwerlich feststellen kann, ob es sich wirklich um Reste einer früheren Stadtmauer handelt, oder ob sie zu einem Vorwerk gehören.

3) F. Salviat, BCH 80, 1956, 366

den Lagerflächen mit groben Schlägen etwas geebnet. Die Stoßflächen sind nur sehr selten, und dann auch nur sehr wenig bearbeitet. Die Fugen laufen daher der Zufälligkeit des Bruches folgend nur ungefähr gerade und schließen nicht sehr dicht. Die Sichtseite ist in der Bruchbosse gelassen. Die Mauerfestigkeit ergibt sich durch das große Gewicht dieser Rohpolygone, die oft eine Größe von 1,20 m Länge und 1 m Höhe erreichen.

Das andere Schalenmauerwerk besteht aus Polygonen mit geraden Fugen (Taf. 1,2). Dieses Mauerwerk tritt meist dort auf, wo der Berg besonders steil abfällt; es ist aber auch auf anderen Strecken zu finden. Die Polygone, die durchschnittlich merklich kleiner sind, bestehen ebenfalls aus dem anstehenden grauen Kalkstein. Ihre Lagerflächen sind weitgehend gut geglättet, und auch die Stoßflächen sind auf etwa  $\frac{1}{4}$  der Steintiefe geglättet. Zur Sichtseite hin haben die Steine eine etwa 2 cm breite, fein punktierte Anathyrose, wodurch sich ein sehr dichter Fugenschluß ergibt. Die Sichtseite wurde entweder in Bruchbosse gelassen oder mit einigen Schlägen leicht geebnet; zu den Rändern hin wurde die Bruchbosse begradigt. Soweit die geringen Reste dieses Mauerwerks ein Urteil zulassen, hat das Mauerwerk eine Tendenz zu horizontal durchlaufenden Fugen. Die unregelmäßigen Rückseiten sowohl der Polygone dieses Mauerwerks als auch der Rohpolygone des vorher beschriebenen Mauerwerks binden in den Mauerkern ein, der aus einer Füllung aus Erde und kleinen Bruchsteinen besteht.

Die Mauer ist in einem so schlechten Erhaltungszustand, und die Polygone sind zum großen Teil so stark verwittert, daß man manchmal nicht weiß, welches Mauerwerk man vor sich hat. Auch sind die Übergänge meist so verschwommen, daß man nicht mehr erkennen kann, ob die beiden Mauerwerke aus einer oder zwei Bauperioden stammen.

Auf der obersten Strecke der Stadtmauer, die sich vom Kastell zur Deiras hinabzieht, befindet sich dort, wo sie zum erstenmal leicht die Richtung ändert, der oben erwähnte Turm (Taf. 1,1), der nur noch in seiner unteren Steinschicht erhalten ist. Er ist etwa 9,50 m breit und springt um 7,30 m bis 7,40 m vor die Stadtmauer vor. Die geraden Seitenwände

sind 5,50 m lang. Die Turmecken der Frontseite sind breit abgeschrägt, sodaß der Turm einen sechseckigen Grundriß hat, der so aussieht, wie der Turm auf der Aspis, der über der Stadtmauer errichtet wurde<sup>1)</sup>. Die Turmschale ist aus einer Reihe sehr großer Rohpolygone errichtet. Die Blöcke, die ebenfalls aus dem anstehenden grauen Kalkstein gebrochen sind, haben eine Länge bis zu knapp 2 m und eine Höhe bis zu 1,20 m. Die Anschlußflächen sind nur sehr dürftig abgearbeitet und sind heute stark verwittert. Die Sichtseiten haben eine unregelmäßige Bruchbosse. Soweit erhalten, und das ist dürftig genug, bindet die Turmschale nicht in die Außenschale der Stadtmauer ein. Da die Stadtmauerschale hinter dem Turm so weiter verläuft, als würde dieser gar nicht existieren, ist es wahrscheinlich, daß der Turm erst später hinzugefügt worden ist.

#### Larisa

Die Befestigungsmauern der größeren und wichtigeren Akropolis von Argos auf der 265 m hohen Larisa sind bisher kaum erforscht. Zwar hat K. Andrews<sup>2)</sup> eine gute Beschreibung der mittelalterlichen Befestigung gegeben - hier ist auch der einzige ordentliche Plan des Kastells<sup>3)</sup> -, aber die Erforschung der antiken Befestigung steht noch aus. Denn die Ausgrabungen und Untersuchungen von W. Vollgraff<sup>4)</sup> beschäftigten sich allein mit dem Innenhof, und Scranton<sup>5)</sup> untersucht nur die einzelnen Mauertechniken, beschäftigt sich aber kaum mit dem Grundriß des Kastells.

Fast durchgängig geht man davon aus, daß die Mauern der mittelalterlichen Befestigung im Allgemeinen auf den antiken Kastellmauern ruhen, und daß das antike Kastell, genauso wie die mittelalterliche Festung, zwei in sich geschlos-

1) W. Vollgraff, BCH 31, 1907, Pl.V bei Y

2) K. Andrews, Castles of the Morea 106ff.

3) Der Plan auf Pl.I beruht auf dem Plan von A. Bon und H. Ducoux, der bei Andrews a.O. Fig. 119 abgebildet ist. Die Buchstaben im Text beziehen sich auf Pl.I

4) W. Vollgraff, Mnemosyne N.S. 56, 1928, 315ff.

5) R.L. Scranton, Greek Walls 63ff.

sene konzentrische Mauerringe hatte<sup>1)</sup>. Da mir das aber nicht so sicher scheint, werde ich im Folgenden erst die heute noch sichtbaren antiken Mauerreste aufzählen und dann versuchen, diese Mauerstrecken zu deuten.

In dem mittelalterlichen äußeren Kastellring auf der Larisa ist auf der Westseite zwischen der großen, runden Artilleriebastion im Westen (bei A) und dem ersten Rechteckturm der Westmauer (bei B) ein gut 30 m langes, antikes Mauerstück (Taf. 2,1) zu sehen, das noch wohl erhalten knapp 8 m hoch ist. Es läuft nach Süden in die Rundbastion hinein, und im Norden ist es teilweise von einer mittelalterlichen Mauer verkleidet. Auch auf der folgenden Strecke zwischen den beiden Rechtecktürmen bei B und C ist die antike Mauer zu sehen, wenn sie hier auch nicht so gut erhalten ist. Der nördliche Rechteckturm (bei C) ist innerhalb eines antiken Turmes gebaut, von dem nur noch die unteren Steine vorhanden sind<sup>2)</sup>. Innerhalb der folgenden mittelalterlichen Kurtine zwischen dem nördlichen Rechteckturm (bei C) und der Nordbastion mit seinen zwei Türmen (bei D) befinden sich ebenfalls nicht besonders gut erhaltene antike Mauerreste. Andrews<sup>3)</sup> vermutet, daß die hinter der Nordbastion durchlaufende Kurtine auf dem antiken Sockel ruht. Das ist zwar sehr wahrscheinlich, ist aber nicht zu sehen.

In der ganzen Ostmauer von der Nordbastion (bei D) an bis zur Südostecke (bei E) des mittelalterlichen Kastells sind keine zusammenhängenden antiken Mauerstücke zu sehen; es wurden hier aber sehr viele antike Mauerblöcke und Bauteile von Tempeln wiederverwendet<sup>4)</sup>. Dagegen ist in der Südwestmauer des äußeren Verteidigungsgürtels zwischen E und A kaum ein antiker Stein zu finden.

-----  
1) so: W.M. Leake, Travels in the Morea II 395; E. Curtius, Peloponnesos II 351; W. Vollgraff, Mnemosyne N.S. 56, 1928, 317; R.L. Scranton, Greek Walls 66; K. Andrews, Castles of the Morea 107; dagegen nur L. Ross, Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland 208, der vermutet, daß es sich bei den antiken Mauern unter dem inneren Ring um ein Tempelpostament handeln könnte.

2) Andrews a.O. 112

3) Andrews a.O. 110

4) Andrews a.O. 109ff.

Die Ostmauer des Kastells lief ursprünglich über E hinaus weiter an dem hier sehr steil abfallenden Hang der Larisa entlang; sie ist in Resten, die oft von Erde überdeckt sind, zu erkennen. Ebenso läßt sich die Westmauer des Kastells von der westlichen Rundbastion aus (bei A) gut nach Südwest weiterverfolgen; auf dieser Strecke ist aber heute kein antikes Mauerwerk zu sehen, wenn auch die Mauer zum großen Teil aus wiederverwendeten antiken Polygonen besteht. Mehr an antiken Mauerresten ist im äußeren mittelalterlichen Kastellring nicht zu sehen.

Unter dem inneren mittelalterlichen Festungsring sind die antiken Mauerstrecken besser erhalten. Auf der Ostseite ruht der südlichste, gut 8 m lange Abschnitt vom Rundturm (bei F) bis zum ersten kleinen Knick (bei G) auf einem gut erhaltenen antiken Mauerrest, der in einem polygonalen Mauerwerk, bei dem die Sichtseite in einer nur kaum bearbeiteten Bruchbosse gelassen ist, errichtet wurde (Taf. 2,2). Dieser Mauerrest läuft nach Süden in den Rundturm hinein und verschwindet nach Norden hin in der mittelalterlichen Mauer.

Hinter dem Rechteckturm in der Mitte der Ostmauer (bei H) kommt eine antike Mauer hervor (Taf. 2,3), die sich von hier aus etwa 15 m weit sichtbar nach Norden hinzieht; sie verschwindet dort (bei I) in einer Erdaufschüttung und taucht erst wieder etwa 3 m vor der Nordostecke (bei K) des inneren Kastellrings auf. Von hier aus zieht sie sich sehr gut erhalten um die Nordostecke herum, und läuft auf der Nordseite etwa 8,70 m lang bis L, wo sie auf eine andere antike Mauer stößt. Diese antike Mauer zwischen H und L ist in einem polygonalen Mauerwerk errichtet, das aber eine sehr starke Tendenz zu Schichten aufweist; die Sichtseite ist geebnet.

Die untere Hälfte der mittelalterlichen Nordmauer (Taf. 3,1) ab L bis zur Nordwestecke (bei M) wird von einer bis zu knapp 5 m hohen antiken Polygonalmauer gebildet; sie zieht sich hinter dem wohl venetianischen Dreieckturm am Westende der Nordmauer her, und knickt dann in die Westmauer um. Der nächstfolgende Mauerabschnitt der Westmauer zwischen M und N besteht in seinem unteren Teil aus dem glei-

chen wohlerhaltenen polygonalen Mauerwerk mit einer glatten Sichtseite. Nach Süden läuft die antike Mauer in den nächsten Mauerabschnitt zwischen N und O hinein.

In den übrigen Teilen der Westmauer, also in dem Abschnitt zwischen N und O und dem zwischen O und P, sind keine antiken Mauerreste zu sehen. Auch in der Südmauer des inneren Ringes zwischen F und R sind keine antiken Mauerstücke zu finden, wenn hier auch einige antike Blöcke verbaut sind.

Wie schon oben gesagt wird allgemein angenommen, daß die antiken Mauerstrecken unter dem inneren mittelalterlichen Kastellring zu einem inneren antiken Kastellring gehörten. Dagegen sprechen aber einige sehr wichtige Fakten.

Eigenartig für ein antikes Kastell ist schon die geringe Größe - der Innenhof ist etwa 55 m lang und über 50 m breit - und der fast viereckige Grundriß des Kastells, der die Bodenvorteile kaum ausnützt. Schaut man sich das Gelände an, so existieren auch nur geringe Vorteile. Zwar zieht die Westmauer über den höchsten Punkt der Larisa, und das Gelände fällt nach fast allen Seiten vom Innenkastell aus ab, aber es gibt keine Stelle, die von Natur aus annähernd gesichert wäre. Darüber hinaus hätte man auf die geringen strategischen Vorteile, die das Gelände zum Teil bietet, zu Gunsten eines zum Teil rechteckigen Grundrisses verzichtet.

Weiter fällt auf, daß die Mauern des schon durch die Lage nicht sehr sicheren Kastells nicht durch Türme verstärkt worden sind.

Dann hat die hervorragend erhaltene antike Nordmauer zwischen L und M, die bis zu gut 4,50 m aus der Erde ragt, nur eine Außenschale. Von einer Innenschale ist nichts erhalten; sie wird auch nie bestanden haben. An den Stellen, wo die mittelalterliche Mauer auf der Innenseite weggebrochen ist (bei der Kapelle), sieht man, daß die antiken Polygone auf der Innenseite ganz unregelmäßig und unbehauen sind. Diese antike Mauer kann also nur als Stützmauer und nicht als Ringmauer errichtet worden sein.

Endlich schließt der antike Teil der Nordmauer von L bis M und der des ersten Abschnittes der Westmauer von M bis N oben ganz geradlinig und waagrecht ab (Taf. 3,2). Dieses

Mauerstück muß also hier seinen oberen Abschluß gefunden haben. Nun erhebt sich die Mauer auf der Nordseite durchschnittlich nur knapp 4,50 m über den Felsboden, und auf der Westseite ist sie am Südende bei N sogar nur knapp 2 m hoch. Diese geringe Höhe würde aber keinen wirksamen Schutz darstellen, auch wenn wir uns darüber noch eine Epalxis aus Lehmziegelwerk vorstellen würden.

Daher darf man wohl als sicher annehmen, daß der innere Mauerring in der Antike nicht als Befestigungsmauer errichtet und benützt wurde. Es liegt daher nahe, in den antiken Mauern unter dem mittelalterlichen inneren Kastellring die Reste eines Postaments für die Tempel zu sehen, die Pausanias<sup>1)</sup> erwähnt, und die W. Vollgraff<sup>2)</sup> freigelegt hat. In der Tat wird diese Annahme durch einige Fakten gestützt.

Einmal legt die Tatsache, daß es sich bei der antiken Nordmauer zwischen L und M und sicherlich auch bei der antiken Westmauer zwischen M und N um eine Stützmauer handelt, ein Postament nahe. Verstärkt wird diese Annahme noch durch den regelmäßigen Grundriß der antiken Mauern, der in einer früheren Bauphase vielleicht einmal ein Rechteck gebildet hat. Es läßt sich nämlich eindeutig feststellen, daß die antike Nordmauer zwischen L und M, die ohne Bruch rechtwinklig in die antike Westmauer übergeht und daher gleichzeitig mit dieser entstanden sein muß, bei L rechtwinklig nach Süden umbricht (Taf. 3,3) und in dieser Richtung noch über 7 m lang verläuft bis sie an die mykenische Ringmauer stößt (bei S). Erst später wurde dann die Mauer hinzugebaut, die von L bis K reicht.

Weiterhin sind die von Vollgraff freigelegten Fundamente eines Tempels (bei T), den er als den der Athena Akraia identifiziert hat, genauso wie die antike Nordmauer ausgerichtet<sup>3)</sup>.

Als letztes spricht auch die Höhe der Nordmauer zwischen L und M und der Westmauer zwischen M und N für ein Postament. Das obere Niveau dieser Mauern würde nämlich etwa

-----  
1) Paus. II 24, 3

2) Vollgraff, Mnemosyne N.S. 56, 1928, 315ff.

3) Vollgraff a.O. Tf.IX

0,50 m über den gewachsenen Fels der höchsten Stellen des Innenhofes hinausragen.

Man darf daher wohl als sicher annehmen, daß die antike Westmauer zwischen M und N und das Mauerstück zwischen L und S noch weiter nach Süden gelaufen sind, und daß sie zusammen mit der Nordmauer zwischen L und M zumindest zum Postament des Athenatempels gehört haben, wenn nicht der Tempel der Athena Akraia und der weiter südlich liegende Tempel des Zeus Larisaios zusammen auf diesem Postament gestanden haben.

Scranton<sup>1)</sup> hat das antike Mauerwerk auf der Nordseite des mittelalterlichen inneren Kastells in zwei verschiedene Bauperioden gegliedert, nämlich in ein früheres zwischen L und M und ein späteres zwischen L und K. Man muß aber wohl drei verschiedene Bauphasen unterscheiden.

Von der frühesten Bauphase I ist nur noch das unterste, etwa 0,60 m hohe Stück erhalten, das heute nur noch als 0,22 m weit vorspringender Sockel der antiken Mauer zwischen L und M zu sehen ist. Es besteht aus einem polygonalen Mauerwerk (Taf. 3,1), das eine Tendenz zu Schichten aufweist. Meist sind Kalksteinpolygone verwendet, die fast parallele Lagerflächen haben. Füllsteine sind nirgendwo zu sehen. Die im Allgemeinen nicht sehr großen Blöcke - sie sind durchschnittlich etwa 0,40 m hoch und 0,70 m lang - sind an der Sichtseite geglättet; sie sind jedoch grober gepickt als die Sichtseiten der Polygone des darüberliegenden Mauerwerks. Die Anschlußflächen sind sehr sauber geebnet. Der Fugenschluß ist daher gut, wenn auch keine Anathyrose zu sehen ist. Das Mauerwerk ist dem darüber folgenden Mauerwerk aus der Bauphase II sehr ähnlich. Dennoch kann es nicht gleichzeitig sein, denn erstens scheinen die Blöcke aus einem etwas dunkleren und weicheren Kalkstein gearbeitet zu sein. Zum Zweiten schließt die Oberkante der Mauer aus der Bauphase I oben nicht gerade und waagerecht ab, so daß diese Mauer ursprünglich sicherlich höher war. Die Steine, die weit in das darüberliegende Mauerwerk hineinragten, wurden in der Bauphase II so abgearbeitet, daß sie den o-

-----  
1) R.L. Scranton, Greek Walls 63ff., 65ff.

ren Abschluß der Mauer als Sockel nicht allzu sehr störten. Schließlich spricht für eine frühere Bauphase dieses Mauerwerks, daß das Mauerwerk von Bauphase I im Westen bei M noch etwa 1 m weiter läuft als das Mauerwerk von Bauphase II.

An der Ostecke bei L scheint der untere Sockel nicht zu dem Mauerwerk von Bauphase I zu gehören, sondern gleichzeitig mit dem Mauerwerk von Bauphase II errichtet worden zu sein. Das gleiche gilt für den Sockel zwischen L und S, der wirklich als gut 0,20 m vorspringender Sockel gebaut worden ist, und der an der Oberkante auch sehr sauber gearbeitet gerade und waagerecht abschließt. Er ist hier, so weit zu sehen, aus Schrägschnittquadern ohne Einklinkungen errichtet. Die Maueroberfläche zeigt die gleiche sorgfältige Glättung wie bei dem darüber liegenden Mauerwerk, das ganz sicher der Bauphase II zuzurechnen ist.

Von der Stützmauer der Bauphase I, die sich direkt auf dem Fels erhebt, ist also nur das Stück erhalten, das auf der Nordseite den Sockel der antiken Mauer bildet. Über die ursprüngliche Höhe läßt sich heute nichts mehr sagen. Wo sie im Osten endete, und wie sie von dort weiter verlief, kann man ohne Grabung nicht feststellen, da heute dieser Teil verschüttet ist.

Das sehr sorgfältig gearbeitete Mauerwerk von Bauphase II besteht aus hellgrauen, harten Kalksteinpolygonen mit geraden Anschlußflächen. Kleine Füll- und Zwickelsteine wurden nur sehr selten verwendet. Die Mauer zeigt eine Tendenz zu Schichten; weit durchlaufende horizontale Fugen finden sich jedoch nur sehr selten und verlaufen immer geradlinig. Obwohl die Blöcke häufig fast wie Schrägschnittquadern aussehen, sind die Lagerflächen doch nirgends wirklich parallel. Die etwa 0,60 m bis 0,70 m tiefen Anschlußflächen sind sehr sauber geebnet, sodaß ein sehr dichter Fugenschluß vorhanden ist. Die ebene Sichtseite der Polygone ist sauber gepickt.

Dieses Mauerwerk der Bauphase II, das sicherlich als Tempelpostament für den Athenatempel errichtet wurde, bildet den noch heute sichtbaren antiken Teil der Westmauer zwischen N und M, den oberen Teil der antiken Mauer der Nordseite zwischen L und M, und den Sockel wie die sich darüber

erhebende Mauer zwischen L und S.

Zur Bauphase III gehört die antike Mauer der Nordseite zwischen L und K und die anschließende antike Mauer der Ostseite zwischen K und H (Taf. 2,3). Ob das antike Stück der Ostmauer zwischen F und G (Taf. 2,2) ebenfalls dazu gehört, ist nicht sicher. Sie hängen aber sehr eng zusammen, wie Scranton in seiner sehr guten und ausführlichen Beschreibung der Ostmauer nachgewiesen hat<sup>1)</sup>. Der Maueransatz bei L (Taf. 3,3) stößt nur stumpf auf die Mauer der Bauphase II und bindet nirgendwo in diese ein, sodaß man wohl als sicher annehmen darf, daß es sich bei der Mauer aus der Bauphase III um einen späteren Anbau handelt.

Die Mauertechnik ist so vorzüglich bei Scranton beschrieben, daß dem nichts hinzuzufügen ist. Er schreibt: "The southern half of the eastern face includes a large piece of classical masonry with a polygonal tendency, like that at Mantinea; the northern half, separated from the other by a small mediaeval tower and a great mass of débris, includes a large piece of classical masonry which may be classified as tooled polygonal. Now there are evident differences between the two types of masonry of the eastern face, but there are even more striking similarities. The stretch to the south is built of well shaped blocks, fairly well fitted, with surfaces that in some cases may have been consciously roughened but that in general preserve the quarry face. Limited by a feature to be discussed below, the style is polygonal, some of the blocks having as many as seven sides, separated by clear-cut angles. The stretch to the north, on the other hand, is built of blocks shaped in a rather unusual fashion, extremely well fitted, with surfaces that have been brought to a perfectly flat plane by careful use of the pointed chisel in spalling off the obtrusions. In shape the blocks are by no means regular polygonal, but are rather trapezoidal. They cannot be classified under that group, however, because there is little tendency toward horizontal coursing; in many cases the vertical sides are parallel, but the horizontal sides are not;

-----

1) Scranton a.O. 64ff.

most of the blocks, moreover, have been cut to five sides; one of the corners has been cut down to supply the fifth side.

In both sections of the wall, the blocks are laid in bands of a metre or so in height. The bottom of each band is inset from the face of the lower band by a few centimetres. The effect is the same as that observed at Mantinea, and is also to be found in the great tower at Asine. The desire to create these bands has resulted in the fact that the polygonal masonry has a certain suggestion of coursing. The same phenomenon was noticed at Mantinea, but the elaborate cutting and polygonal shape of some of the blocks in the Argive example show that both the Mantineian and the Argive walls are true polygonal, while the Asine tower is definitely coursed polygonal. It is probable that these insets and the resultant bands were in part, at least, designed to increase the batter of the wall, but they must also have had a decorative significance. For in the northern, flat-surface section, there is at least one block which is intersected by the line of division, and the tiny ledge has been carried across the face of the block by the process of cutting the upper part deeper than the lower.

There are several reasons why it is difficult at Argos to dissociate the north and south parts of the east wall, chronologically. In the first place, the system of insets is sufficiently rare that, however varied chronologically the occurrences may be at different sites, when it occurs at one site in apparently contiguous sections, the fact must be more than coincidence. It might be suggested that one of the sections was built earlier, and that when the other was constructed it was desired to imitate the first. But in that case, it would have been equally desirable to imitate the surface treatment. Moreover, there are apparently no traces of an earlier wall on the line of either of the sections; neither contains any re-used material from the other; and if it be supposed that one constitutes an enlargement on the fortress of which the other was part, we shall eventually have reduced the Argive citadell to a one-room apartment. Nor are there any visible signs of such an earlier structure."

Leider sind die Grabungsberichte von Vollgraff nicht so ausführlich, daß man diese drei Bauphasen genau datieren kann. Vollgraff<sup>1)</sup> schreibt, daß innerhalb der byzantinischen Kapelle am nördlichen Fuß der mykenischen Ringmauer neben einer Anzahl kleiner Weihgeschenke - es handelt sich hierbei um keinen Depotfund - nicht wenige protokorinthische und auch einige spätgeometrische Scherben gefunden wurden. Da man wohl nicht fehl gehen wird, wenn man in der Mauer aus der Bauphase I einen Vorläufer des späteren Tempelpostaments sieht, wird es sich um Weihgeschenke und Scherben aus der Hinterfüllung dieser frühen Postamentmauer handeln. Man kann also annehmen, daß die Mauer aus der Bauphase I im Lauf des 7. Jhs errichtet wurde.

Für die Datierung der Postamentmauer der Bauphase II und der Erweiterungsmauer der Bauphase III läßt sich nur noch anführen, daß man nichts ab dem 5. Jh. aus vorchristlicher Zeit innerhalb des mittelalterlichen Innenhofes gefunden hat<sup>2)</sup>. Die Mauern dieser beiden späteren Bauphasen müssen also noch in archaischer Zeit errichtet sein.

Die antike Akropolis auf der Larisa hatte also nur einen Festungsring, dem die mittelalterliche äußere Kastellmauer im Wesentlichen folgte. Während aber das mittelalterliche Kastell im Süden mit einer Mauer abschloß (zwischen E und A), die fast über den höchsten Punkt des Berges läuft und auf Geländevorteile weitgehend verzichtet, nützt die antike Mauer den Steilabfall im Osten weiter aus, und verläuft ungefähr auf einer Höhe um die Bergkuppe herum. Auf der Westseite zieht sich die antike Mauer weiter oberhalb eines etwa 20 m hohen steileren Stücks des felsigen Bergabhangs entlang, das nach Süden hin jedoch immer niedriger und flacher wird. Eine Untersuchung dieser südlichen Hälfte der antiken Akropolis steht noch vollkommen aus.

Da die Kastellmauer nur noch dort gut erhalten ist, wo sie gleichzeitig die Stadtmauer bildet, darf man wohl mit von Gerkan<sup>3)</sup> vermuten, daß man in klassischer Zeit die

-----

1) W. Vollgraff, Nieuwe Opgravingen te Argos 4ff.

2) W. Vollgraff, Mnemosyne N.S. 56, 1928, 318

3) A. von Gerkan, Griechische Städteanlagen 13ff.

Akropolismauer zur Stadt hin verfallen ließ oder sie vielleicht auch schliff.

Ein vorzüglich erhaltenes Stück der Akropolismauer steckt in der mittelalterlichen Kastellmauer zwischen A und B (Taf. 1,3). Es ist gut auf den hier an der Oberfläche liegenden Fels gebettet. Die Breite der Schalenmauer ist ohne nähere Untersuchung nicht festzustellen, da die Mauer einerseits oben von einer mittelalterlichen Mauer überbaut ist, und andererseits auf der Innenseite durch hinterspülte Erde nicht mehr sichtbar ist. Die Mauerschale ist in einem polygonalem Mauerwerk errichtet, bei dem auf weit durchlaufende horizontale Fugen geachtet wurde. Neben zum Teil sehr großen Polygonen kommen nicht allzu häufig kleine Zwickelsteine vor. Die Polygone sind aus dem anstehenden sehr harten, grauen Kalkstein der Larisa gebrochen. Die Lagerflächen der Blöcke sind etwa 0,50 m tief gut geebnet, während bei den Stoßflächen nur etwa die letzten 0,20 m zur Sichtseite hin geebnet sind. Alle Anschlußflächen haben am Rand mit der Sichtseite eine etwa 0,02 m breite, fein gepunktete Anathyrose, wodurch die Mauer einen sehr dichten Fugenschluß hat. Die Sichtseite ist teils in Bruchbosse gelassen, teils ist die Bosse durch grobe Hammerschläge etwas abgeflacht. Zu den Rändern mit den Anschlußflächen hin wurde die Bosse mit Prellschlägen begradigt.

Diese Art des Mauerwerks hatten wir auch schon auf Teilstrecken der Stadtmauer von Argos festgestellt; wir werden sie aber auch bei der Aspisbefestigung wiederfinden. Es gehört zu der Gruppe, die Scranton<sup>1)</sup> "coursed polygonal" nennt, zu der auch die Polygonalmauer von Mykenä und die Mauern der meisten argivischen Kastelle gehören.

Die antike Mauer steht zwischen A und B noch knapp 8 m hoch. Dies ist auch die ursprüngliche Höhe, denn die antiken Zinnen sind noch in der mittelalterlichen Mauer erhalten (Taf. 1,3). Teilweise scheinen sie aber in der Antike ausgebessert und wieder aufgerichtet zu sein. Über den Wehrgang und die Höhe und Stärke der Epalxis läßt sich bis zu einer Reinigung der Mauer von den mittelalterlichen

-----

1) Scranton a.O. 165

Überbauungen nichts aussagen. Es scheint sich aber um eine Zinnenbrüstung und keine geschlossene Brüstungswand mit Fensterscharten zu handeln. Zwischen den auffallend breiten und hohen Zinnen - sie sind etwa 1,20 m hoch und gewöhnlich 2,15 m breit, gelegentlich aber auch etwas breiter - befinden sich 0,75 m breite Schießscharten.<sup>1)</sup>

In der Außenschale der Mauer sind etwa auf halber Höhe (auf Taf. 1,3 bei a und b) zwei rechteckige Wasserabflußlöcher. Der Stein jeweils darunter ragt etwa 0,30 m aus der Mauer hervor und bildet so eine Wassernase.<sup>2)</sup> Diese Abflußlöcher zeigen uns das antike Niveau des Akropolisinneren hier im Westen an, das zur Ringmauer hin sehr stark abfällt.

Von der Akropolisbefestigung auf der Larisa ist uns aus antiken Quellen nichts überliefert, was bei der Datierung helfen könnte. Auf Grund der Zinnenform möchte man die Mauer gern um 400 herum ansetzen. Eine gesicherte Datierung für die westliche Akropolismauer kann aber nur eine Grabung erbringen.

-----  
1) Für diese Art von Epalxis gibt es keine exakten Vergleiche: Herakleia am Latmos (F. Krischen, Die Befestigung von Herakleia am Latmos, Milet III, 2) mit seinen schmalen Schießscharten in der geschlossenen Brüstungsmauer sieht ganz anders aus. Kaunos (A. Maiuri, A S Atene 3, 1916/20, 271f. Fig. 127. 127a) hat zwar auch sehr breite Zinnen, aber die Schießscharten sind so breit, daß sie kaum mit Argos zu vergleichen sind. In Messene (Expédition scientifique de Morée I Pl. 38-46) sind die Zinnen nur sehr schmal, und der durchlaufende Unterteil der Brüstungsmauer ist sehr hoch. Ähnlicher ist die von W. Wrede (AM 49, 1924, 173ff. Tf. 5) rekonstruierte Epalxis von Phyle mit den breiten Zinnen, bei der der durchlaufende Unterteil der Brüstungsmauer aber ähnlich hoch ist, wie in Messene. Bei der Epalxis von Chalkis in Arkananien (Noack, AA 1916, 237ff. Abb. 15-17), die ähnlich breite Schießscharten und Zinnen zu haben scheint, handelt es sich aber doch wohl um eine geschlossene Brüstungswand (dagegen F.G. Maier, Griechische Mauerbauinschriften II 105 Anm. 177). Zur Entwicklungsgeschichte der Epalxis s. Krischen a.O. 50ff. und F.E. Winter, Greek Fortifications 138ff. Daß aber auch in hellenistischer Zeit noch Zinnenbrüstungen vorkommen, zeigt Maier a.O. 104ff. auf.

2) Solche Wasserabflußlöcher sind nicht ungewöhnlich. Abflußlöcher mit ähnlichen Wassernasen finden sich beim Kastell von Phyle (Wrede AM 49, 1924, 167 Abb. 6), in Rhamnous, und bei der Fortifikation in der Nähe von Phychtia in der Argolis (L.E. Lord, Hesp. 7, 1938, Fig. 16-18).

### Aspis

Die Befestigungsmauer auf der Aspis ist im Gegensatz zu der auf der Larisa nur sehr dürftig erhalten. Das liegt sicherlich daran, daß man die Mauerblöcke von dem niedrigen und flachen Hügel der Aspis viel bequemer herunterschaffen konnte, um sie für den Hausbau zu verwenden. So berichtet L. Ross<sup>1)</sup>, daß er noch an Hand der Vertiefungen, die durch den Raub der Steine entstanden, den antiken Stadtmauerverlauf von der Deiras die Aspis hinauf verfolgen konnte. Die Reste der Akropolismauer auf der Aspis wurden von Vollgraff<sup>2)</sup> teilweise freigelegt, und P. Soursos fertigte dazu auch einen brauchbaren Plan an, auf den sich die Buchstaben im Folgenden beziehen. Leider ist jedoch die Beschreibung der Befestigungsmauer und der beiliegende Plan nicht ganz zutreffend, worauf schon v.Gerkan<sup>3)</sup> hingewiesen hat.

Die Aspis fällt nach allen Seiten so flach ab, daß die Akropolis überall durch eine starke Mauer gesichert werden mußte. Die Akropolismauer zieht sich ungefähr auf gleichem Niveau in einem großen Oval um die Kuppe des Berges herum. Dieses Oval hat in Richtung SW - NO eine Ausdehnung von knapp 190 m und in Richtung SO - NW eine Breite von etwa 140 m. Im Nordosten wurde später eine Bastion hinzugefügt, die einen dreieckigen Grundriß hat.

Die hellenische Akropolismauer wurde teilweise auf den unteren Schichten einer zyklischen Ringmauer aus praehistorischer Zeit errichtet. Vollgraff unterscheidet im 1. Jt. v. Chr. auf Grund der Mauertechnik zwei verschiedene Bauphasen.

Zu der ersten Bauphase gehören große Teile der Akropolismauer im Südosten und Norden, sowie laut Plan der Stadtmaueransatz im Südosten der Akropolis. Es ist ein polygonales Mauerwerk (Taf. 4,1 u. BCH 31, 1907, 152 Fig. 3), bei dem auf weit durchlaufende horizontale Fugen geachtet wurde. Die nicht allzu großen Polygone haben auf der Sichtseite eine bis zu etwa 0,15 m hohe Bruchbosse; zu den Rändern

1) L. Ross, Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland 207ff.

2) Vollgraff, BCH 31, 1907, 149ff. Pl.V

3) A. v.Gerkan, Griechische Städteanlagen 13

hin ist sie mit groben Prellschlägen etwas abgeglichen. Die Anschlußflächen sind weitgehend geebnet. Zum Rand mit der Sichtseite hin haben sie eine etwa 0,02 m breite, feine Anathyrose. Die Mauer hat dadurch einen sehr dichten Fugenschluß. Kleine Zwickelsteine finden sich nur sehr selten. Die Mauertechnik ist damit die gleiche, wie die der sorgfältig gebauten Stadtmauerstücke auf dem Larisanordhang (Taf. 1,2) und der westlichen Akropolismauer auf der Larisa (Taf. 1,3).

Zu der zweiten Bauphase gehört der Turm im Nordwesten der Akropolis (bei V), der Turm im Osten (bei a) und die große Bastion im Nordosten. Ob der Turm im Südosten (bei Y) auch zu dieser Bauphase gehören soll, ist nicht sicher. P. Sourcos zeichnet ihn zwar zu dieser Bauphase gehörig ein, Vollgraff erwähnt ihn aber im Zusammenhang mit dieser zweiten Bauphase nicht. Türme und Bastion sind in einem Polygonal-mauerwerk errichtet, das sich teilweise schon stark an regelmäßiges isodomes Quaderwerk mit schrägen Stoßfugen (F.G. Maier, Griechische Mauerbauinschriften I Abb. 48) annähert. Die Anschlußflächen der Blöcke sind fast vollständig mit Meißelhieben sauber geebnet; zum Rand mit der Sichtseite hin ist auch hier eine feine Anathyrose. Die Mauer hat dadurch einen sehr dichten Fugenschluß. Die Sichtseite der Steine ist nur in Bruchbosse gelassen, wenn sie sehr flach und regelmäßig ist; sonst wurde sie durch Hammerschläge oder auch grobe Meißelschläge etwas geebnet. Die Ränder sind abgeschrägt.

Bei der Bastion nimmt Vollgraff<sup>1)</sup> an, daß dieses Mauerwerk nur den unteren Steinsockel einer Lehmziegelmauer bildete. Er schließt das aus einigen herumliegenden Tonziegelstücken, die er als Mauerkrönung deutet. Daß diese Mauer als Lehmziegelmauer und nicht aus Steinen errichtet war, scheint jedoch sehr fraglich zu sein, da erstens die Mauerstärke sehr gering ist, und zweitens die Bastion eine sehr entwickelte Festungsform bildet.

Die beiden Mauern der Bastion werden ziemlich in der Mitte durch jeweils einen Rechteckturm verstärkt. Die Spitze

-----

1) Vollgraff a.O. 151

sichert ein gewaltiger Halbrundturm, der etwa 12 m im Dm mißt. Bei den Rechtecktürmen befindet sich jeweils nach Nordost gerichtet eine Poterne, die durch eine einflügelige Tür verschlossen war. Zwei weitere Poternen befinden sich dort, wo die Bastionsmauern an den Akropolisring anschließen.

Die Bastion wird in hellenistische Zeit datiert. Der gewaltige Halbrundturm, der sicherlich ein Geschützturm war, und die häufigen Poternen legen das nahe. Gut vergleichbar ist die Südmauer von Milet mit ihren Poternen bei den Türmen, die von Gerkan<sup>1)</sup> überzeugend in das Jahrzehnt zwischen 200 und 190 v. Chr. datiert. Die Poternen haben auch hier so eine entwickelte Form - sie befinden sich nicht mehr einfach in den Kurtinen, wo sie dem Beschuß feindlicher Wurfmaschinen ausgesetzt sind, und machen außerdem einen dem Feinde verborgenen schnellen Ausfall und einen sicheren Rückzug möglich -, daß man sie wohl frühestens in das 3. Jh. v. Chr. datieren kann<sup>2)</sup>. F.E. Winter bringt die Bastion überzeugend mit den Forderungen des Philo von Byzanz in Zusammenhang<sup>3)</sup>, sodaß eine Datierung in die 2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr. nahe liegt.

Der Turm bei V, der das gleiche Mauerwerk hat wie die Bastion, hat im Südosten anschließend noch ein kleines Fundament, über das Vollgraff leider nichts schreibt. Vielleicht ist es aber als Epikampion zu deuten, das Philo ebenfalls empfiehlt<sup>4)</sup>, ähnlich dem Epikampion des Turmes 143 von Demetrias<sup>5)</sup>. Das Gleiche gilt für den Turm im Südosten der Aspis bei Y.

Ein ungelöstes Problem bildet der Stadtmaueransatz bei Y,

-----  
1) A. v. Gerkan, Milet II, 3 Die Stadtmauern 125

2) F.E. Winter, Greek Fortifications 234ff., zeigt die Entwicklung der Ausfallpforten an Hand einer sehr reichhaltigen Materialsammlung sehr ausführlich und überzeugend auf. Danach tritt diese dem Blick und dem Beschuß des Feindes entzogene Form der Poterne erstmals in Mantinea (Fougères, Mantinée et l'Arcadie orientale 158/9 Fig. 33) auf, wird aber erst im Hellenismus zur Regel.

3) F.E. Winter, Greek Fortifications 121ff.

4) Philo 80, 11ff. bei Diehls-Schramm in Abh. Berlin 1919

5) Stählin-Meyer-Heidner, Pagasai und Demetrias 73 Fig. 17

auf das schon von Gerkan hinwies. Vollgraff<sup>1)</sup> berichtet darüber nur, daß der Turm später an die Aspismauer angebaut wurde. Von Gerkan<sup>2)</sup> versucht das Problem so zu lösen, daß er drei Bauphasen annimmt. In der ersten Bauphase wurde die Aspisingmauer errichtet. Später dann wurde der Turm bei Y hinzugefügt. In der dritten Bauphase wurde der Turm wieder zerstört und stattdessen wurde dann hier die Stadtmauer errichtet.

Diese These scheint mir aber auch nicht überzeugend zu sein. Denn einerseits zeigt der Plan von P. Soursos eindeutig, daß der Turm über der Stadtmauer errichtet worden ist, also später ist. Andererseits hat der Turm einen entwickelten Grundriß, er bildet ein Sechseck, den wir aus frühklassischer Zeit nicht kennen<sup>3)</sup>. Denn daß Argos spätestens seit der 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. eine Stadtmauer besaß, ist wohl unbestritten.

Denkbar ist aber auch, daß der Turm später als die Stadtmauer ist, und daß Bastion und Turm vielleicht doch aus einer Bauphase stammen. Dann müßte zu dieser Zeit aber die Stadtmauer weiter im Südosten an den Aspising angesetzt haben; denn daß Argos im 3. Jh. v. Chr. keine Stadtmauer besessen hat, ist nicht möglich. Da bis jetzt aber kein weiterer Stadtmauerring gefunden wurde, kann das Problem nur durch neue Forschungen und Ausgrabungen gelöst werden.

---

1) Vollgraff a.O. 152

2) A. v. Gerkan, Griechische Städteanlagen 13

3) Türme mit einem polygonalen Grundriß sind erst seit dem späteren 4. Jh. bekannt. F.E. Winter, Greek Fortifications 195ff., bringt diese Grundrißform überzeugend mit der Einführung von Torsionsmaschinen in die Belagerungstechnik in Zusammenhang, indem er auch auf Philo von Byzanz verweist.

## Hysiai

Die von Leake<sup>1)</sup> wiedergefundenen Überreste der Akropolis von Hysiai<sup>2)</sup> sind heute zum großen Teil verschwunden. L. Ross<sup>3)</sup> sah noch "Reste der Mauern der Akropolis von polygonischer Bauart, auf einem Unterbau aus regelmäßigen Quadern in horizontalen Schichten ruhend", worüber sich auch noch Curtius<sup>4)</sup> wundert, der auch noch einen Plan beigibt. Eine Zusammenfassung der bisherigen Literatur gibt Bölte<sup>5)</sup>. Heute ist von der Akropolis von Hysiai außer einigen Resten der östlichen Akropolismauer nichts mehr zu sehen.

Die Akropolis von Hysiai liegt gleich unterhalb der heutigen Straße von Argos nach Tripolis kurz vor der Ortschaft Achladokampos. Sie wurde auf einem weit nach Süden in die Ebene vorragenden Hügel errichtet, der oben ein kleines Plateau bildet. Wie wir wissen, lag Hysiai an der alten Straße von Argos nach Tegea<sup>6)</sup>. Auch heute noch gibt es diese alte von Pausanias beschriebene Fahrstraße<sup>7)</sup>, die über Ellinikò an der "Pyramide" bei Kephalaria vorbei über den Berg Psilo Lithari nach Hysiai führt. Sie trifft bei Achladokampos auf die moderne Landstraße.

Während im Südwesten das Akropolisplateau in nackten Felsen steil und tief in das Tal von Achladokampos abfällt, ist die Ostseite von dem Berg Psilo Lithari nur durch ein schmales, aber tief eingeschnittenes Bachtal getrennt. Im Norden verbindet ein flacher Sattel den Akropolishügel mit dem Berg Psilo Lithari. Der von Natur aus nicht besonders sichere Ort bietet einen sehr guten Überblick über die kleine Ebene von Achladokampos.

Die Reste der Akropolismauer, die noch erhalten sind,

-----

1) W.M. Leake, Travels in the Morea II 337

2) Auf dem Plan Pl. II sind die noch sichtbaren Mauerreste mit einer Kreuzschraffur wiedergegeben. Die Ringmauerreste, die auf dem Plan bei Curtius noch eingezeichnet und heute verschwunden sind, erscheinen als eine Strich-Punkt-Linie.

3) L. Ross, Reisen im Peloponnes 147

4) E. Curtius, Peloponnesos II 367, Taf. XV

5) RE IX,1 539 s.v. Hysiai (Bölte)

6) Paus. VIII 6, 4; Str: VIII 376

7) Paus. II 24, 5-7

stimmen mit dem Plan bei E. Curtius nicht ganz überein; auch ist die Nord-Süd Richtung auf dem Plan vertauscht. Wie die Mauerführung der Akropolismauer genau war, kann man nicht mehr sehen. Sie führte jedoch auf der Ostseite am oberen Rand des Hanges entlang. Auf der Nordseite werden noch Reste in dem etwa 5 m hohen Abfall stecken, der das Plateau von dem Sattel trennt. Sicher ist auch die Westseite, wo die Felsen das Plateau begrenzen, obwohl die Felsen hier nicht immer unersteigbar sind.

Von der Ringmauer ist das 36 m lange Stück der Ostmauer zwischen D und E am besten erhalten (Taf. 4,2). Die Außenseite schaut bis zu einer Höhe von 3 m aus der Erde. Dagegen ist gegen die Innenseite so viel Erde geschwemmt, daß die Mauer nicht mehr aus der Erde ragt. Man kann daher nicht beurteilen, ob die Mauer, soweit sie erhalten ist, eine einschalige Stützmauer oder eine Zweischalenmauer ist. Die Mauer besteht aus einem polygonalem Mauerwerk mit geraden Anschlußfugen. Auf Schichten wird deutlich geachtet. Dadurch ergeben sich weit durchlaufende Horizontalfugen, die aber im Gegensatz zu dem Mauerwerk der Larisaringmauer von Argos häufiger abknicken. Die aus dem anstehenden grauen Kalkstein gebrochenen Polygone sind verhältnismäßig groß. Es finden sich sehr häufig Steine, die viereckig sind oder zu viereckigen Steinen tendieren. Während die Lagerflächen etwa bis zur Hälfte geebnet sind, wurde bei den Stoßflächen nur ein etwa 0,10 m breiter Rand zur Sichtseite hin geebnet. Der Fugenschluß ist nicht besonders gut. Die Sichtseite hat entweder eine nicht sehr starke Bruchbosse, oder sie ist durch Prellschläge mit einem Hammer verringert.

Das anschließende Stück zwischen D und C, das in einer leicht veränderten Richtung verläuft und etwas tiefer liegt - vielleicht ist dieses kurze Mauerstück aber auch nur den Berg hinabgedrückt worden -, ist noch bis etwa 0,70 m hoch erhalten. Es besteht aus Quadern aus dem gleichen Kalkstein. Die Quaderhöhe schwankt zwischen 0,25 m und 0,45 m. Die Anschlußflächen sind sehr sauber geglättet. An der Sichtseite haben sie eine sehr starke Bosse. Ob unter der sichtbaren polygonalen Mauer zwischen D und E auch solche

Quadern liegen, wie man aus der Beschreibung von L. Ross schließen möchte, ist ohne nachzugraben nicht auszumachen.

Die Mauer zwischen A und B schaut zum größten Teil nur gerade aus der Erde. Streckenweise steht sie aber auch noch zwei Schichten hoch. Auch hier kann man nicht beurteilen, ob es sich um eine einschalige Stützmauer oder um eine Zweischalenmauer handelt. Von der Sichtseite aus scheint die Mauer aus Quadern errichtet zu sein. Sie hat aber in der unteren Schicht Steine, die man nicht als Quadern ansprechen kann, da nur die Lagerflächen waagerecht geebnet sind. Dagegen wurde an den Stoßflächen nur ein schmaler Streifen zur Sichtseite hin geebnet, und die Rückseiten blieben völlig unbearbeitet.

Darüber folgen Schrägschnittquadern, die nur sehr selten Einklinkungen haben. Im Gegensatz zu den darunterliegenden oben beschriebenen Blöcken bestehen sie nicht aus Kalkstein, sondern einem Sandsteinkonglomerat mit Kalksteineinschlüssen. Die Quadern, die einen starken Schrägschnitt haben, sind 0,80 m bis 1,00 m lang, 0,65 m hoch und auch 0,65 m tief. An der Sichtseite haben sie eine ca. 0,15 m hohe Bosse. Die Fugung ist gut, da die Anschlußflächen sorgfältig geglättet sind.

Über die Türme, die die Akropolismauer sicherten, kann man heute nur noch festhalten, daß bei E ein Turm mit geraden Seitenflächen gestanden hat. Bei der Ungenauigkeit der bei Curtius abgebildeten Karte<sup>1)</sup> darf man anzweifeln, ob wirklich Rund- und Rechtecktürme abwechselten.

Vom Tor und von Bauten innerhalb der Akropolismauer ist nichts zu entdecken.

Hysiai muß schon früh in die Abhängigkeit von Argos geraten sein. Pausanias berichtet<sup>2)</sup>, daß Hysiai neben anderen Städten der Argolis, darunter Mykenai und Tyrins, im 2. Viertel des 5. Jhs. zerstört worden sei, und die Einwohner sich in Argos angesiedelt hätten. Das kann aber kaum stim-

-----  
1) Curtius a.O. Taf. XV; der Plan bei S. Reinach, Voyage Archéologique en Grèce et en Asie Mineure Taf. 30, beruht auf Curtius, von dem auch die Verkehrung der Nord-Süd Richtung übernommen ist.

2) Paus. VIII 27, 1

men, da die Spartaner etwa 50 Jahre später im Winter 417/6 die befestigte Ortschaft Hysiai eroberten, die gesamte freie Bevölkerung töteten und die Mauern schliffen<sup>1)</sup>. Zu Pausanias Zeit<sup>2)</sup> lag der Ort in Trümmern.

---

1) Thuk. V 83, 2; Diod. XII 81, 1

2) Paus. II 24, 7

## Kastell bei Lyrkia

Das Kastell, das gut 1 km nördlich von Lyrkia liegt, wurde von A. Frickenhaus und W. Müller<sup>1)</sup> kurz beschrieben und in einer groben Planskizze festgehalten.

Wenn man von Argos her das Inachostal heraufkommt, biegt es gleich hinter dem Dorf Sterna von einer westnordwestlichen Richtung in eine südwestliche Richtung. Kurz hinter dieser Biegung zweigt von der Straße, die unten im Tal weiter über Lyrkia nach Kapareli führt, etwa auf halben Weg zwischen Sterna und Lyrkia, das früher Kato Belesi hieß, rechts ein moderner Fahrweg nach Douka ab. Diese Straße steigt sehr schnell am Südostabhang des Berges Sportiza empor und verläßt das Inachostal über den Pass zwischen dem Berg Sportiza und dem südwestlich anschließenden Milidoni Gebirge. Etwa auf zwei Drittel der Höhe bis zum Pass führt die Straße von Osten heraufkommend um eine steil herausragende Felsnase herum, die sich nach Südsüdosten vorschiebt. Auf dieser Felsnase liegt das Kastell.

Der moderne Fahrweg folgt im Wesentlichen der alten Straße nach Alea, die wohl auch im Mittelalter viel benutzt wurde und noch gut erhalten ist. Erst der Bau des modernen Fahrwegs hat sie teilweise zerstört. Der alte Weg, der im Allgemeinen etwas stärker ansteigt, stößt von Osten kommend gleich unterhalb des modernen Fahrweges auf die Felsnase, läuft dann um die südliche Spitze herum, führt dann an ihrem Südwestabhang entlang und von dort direkt auf den Pass zu. Etwas unterhalb des Kastells und nur knapp 200 m entfernt befindet sich am Weg noch eine gut erhaltene gefaßte Wasserstelle.

Von dem Kastell aus hat man einen guten Ausblick. Einerseits kann man den Weg fast bis zum Pass hoch, also den alten Weg nach Alea, gut überblicken, andererseits hat man aber auch einen sehr guten Blick das Inachostal hinauf in Richtung Süd und Ost, sodaß die alte Straße von Argos nach Mantinea, die unten im Inachostal entlang führte, sehr gut beobachtet werden kann.

-----

1) Frickenhaus-Müller, AM 36, 1911, 24ff.

Oben ist die Felsnase abgeflacht, so daß sie hier ein Plateau ungefähr in der Form eines gleichseitigen Dreiecks mit einer Seitenlänge von ca. 75 m bildet<sup>1)</sup>. Das Plateau hat seinen höchsten Punkt in den Klippen fast an der Westecke, und fällt von hier zum Ostrand hin flach ab. Hier auf der Ostseite stürzt es in teilweise senkrechten Felsen ca. 25 m hinab. Weniger steil und nicht mehr so tief werden die Felsen erst auf den letzten 10 m zum Sattel im Norden hin, wo der Ostturm des Kastells steht. Die Südwestseite des Plateaus fällt nicht so steil, sondern eher in Felsstufen ab, sodaß ein Ersteigen des Plateaus von dieser Seite aus möglich ist. Auch die Südspitze, von der aus ein Felssporn nach Südwest vorragt, fällt in Stufen ab. Sie steigen aber hier bis zu 15 m senkrecht hoch, sodaß die Spitze unersteigbar ist. Auf der Nordseite ist das Plateau durch einen ca. 50 bis 60 m breiten flachen Sattel mit dem Südabhang des Sportiza Berges verbunden. Hier war die gefährdetste Seite, denn der Sattel steigt von seinem tiefsten Punkt bis zum Plateau auf ca. 70 m nur um gut 8 m an.

Das Kastell hat also eine günstige Lage. Sie verbindet einen von Natur aus fast sicheren Platz mit einer sehr guten Aussicht. Sehr wichtig für die Wahl dieses Ortes war aber sicher auch die Nähe des Weges und der Quelle.

Das Kastell paßt sich ganz den Bodengegebenheiten an. Im Osten läuft die Ringmauer auf dem Rand des Plateaus entlang, indem sie die gelegentlichen Rinnen, die sich hier befinden, überbrückt. Sie fällt dann an der Südspitze zu einer sehr steil abfallenden, hohen Felsstufe hinab, und steigt dann auf der Südwestseite der Felsnase erst auf die Stufe empor, auf der das Tor liegt, und dann steigt die Tormauer um eine weitere Felsstufe zu den Klippen des Plateaus empor. Die Nordmauer zum Sattel hin ist so angelegt, daß sie im Westen auf den hier bis zu 15 m hohen senkrech-

-----

1) Auf Pl. III wurden die Mauerspuren, so weit sie sichtbar sind, durch Kreuzschraffur angegeben. Wo die Mauer durch Abarbeitungsspuren im Fels gesichert ist, wurde sie durch eine durchgehende Linie angegeben, und wo sie sicher zu ergänzen ist, durch eine unterbrochene Linie. Die Geländezzeichnung im Osten und Westen des Kastells gibt durchschnittlich einen Höhenunterschied von ungefähr 25 m an.

ten Klippen ansetzt, sich dann zur Mitte hin um ca. 20 m nach Norden auf den Sattel vorschiebt, und dann wieder zur Felsplateauecke im Osten zurückkehrt, sodaß die Mauer zum Scheitel des Sattels hin nur ganz gering ansteigt und das Kastell um einen Teil des Sattels vergrößert.

Die Festungsmauer ist fast überall in Resten erhalten, oder zumindest ist ihr Verlauf durch Abarbeitungsspuren im Fels gesichert. Nur an der westlichsten Südweststrecke des Kastells, wo die Mauer 25 m am Rand der Klippen entlanggelaufen sein muß, sind keine Spuren zu sehen. Dennoch wird auch hier eine Mauer gewesen sein, denn die Klippen sind hier teilweise ersteigbar, und es liegen auch noch Steine der Mauer zwischen den Klippen darunter. Man muß also wohl annehmen, daß sich die Festungsmauer um das ganze Kastell herumzog, also auch an Stellen, wo der Fels unerklimmbar und das Kastell dadurch von Natur aus gesichert war.

An der Westecke des Kastells beginnt die Nordmauer auf den hier knapp 15 m hohen, fast senkrecht abfallenden Felsen. Sie verläuft erst 7 m in Nordostrichtung an dem hier sehr zerklüfteten Felsrand entlang - der Sattel steigt hier unterhalb des Felsens rasch an, sodaß die Felswand am Ende dieser Strecke nur noch knapp 2 m emporragt -, und dann 25 m in der gleichen Richtung weiter auf Turm I zu, der weit auf den Sattel vorgeschoben ist. Während von der Mauer, die über die Felsen lief, nur noch deutliche Abarbeitungsspuren vorhanden sind, ist das anschließende Mauerstück, das über den Sattel nach Turm I geht, in beiden Schalen erhalten. Von dieser 2,50 m starken Mauer ragt die Außenschale noch 1,50 m hoch aus der Erde, während gegen die Innenschale soviel Erde gespült ist, daß sie heute nur noch eine Stützmauer bildet. Das Gleiche gilt für die nächste 14 m lange Kurtine zwischen Turm I und Turm II, die über den Scheitel des Sattels führt. Auch die östliche 26,10 m lange Kurtine der Nordmauer zwischen Turm II und Turm III, die wieder zurück zu den Klippen führt, ist so erhalten. Auf allen drei Strecken ist die Mauer 2,50 m breit. Dadurch daß die Nordmauer weit in den Sattel hineinragt, sind alle drei Teilstrecken fast auf gleichem Niveau und fallen zu den Seiten des Sattels hin nur ganz wenig ab. Die östliche Mauerstrek-

ke verliert etwas stärker an Höhe, etwa 1,50 m, da sich das ganze Plateau nach Osten hin sanft senkt.

Ab Turm III beginnt die Ostmauer, von der nur die Außenschale sichtbar ist. Sie ist durchschnittlich nur 2 bis 3 Steine hoch erhalten. Die Innenschale tritt nur einmal an die Oberfläche an einer Stelle, wo die Außenschale den Berg hinabgerutscht ist. Die Mauer läuft möglichst nah am Plateaurand entlang, macht aber nicht jede Unregelmäßigkeit des Randes mit, sondern faßt den Rand in längere, gerade verlaufende Strecken zusammen, indem sie teils kleinere Stücke des Plateaus außen läßt, teils durch Rinnen, die den Rand zerklüften, hindurchführt. Auf der ganzen gut 85 m langen Strecke bis zu der Stelle, wo sie am Südsporn die Felsstufen herabsteigt, senkt sie sich ziemlich gleichmäßig um ca. 5 m.

Auf dem ersten Stück von Turm III bis A beginnt das Plateau immer steiler und tiefer abzufallen. Einige nicht sehr breite Rinnen schneiden hier tief in das Plateau ein, die die Ringmauer durchqueren muß. Zwischen A und B fällt der Plateaurand ungefähr 25 m senkrecht ab, so daß hier keine Mauer notwendig wäre; dennoch läuft die Außenschale gut sichtbar meist zwei Steine hoch fast direkt am Rand entlang. Für den nächsten Abschnitt zwischen B und C gilt das gleiche. Wenn der Fels hier auch nicht gerade senkrecht abfällt, ist er hier so steil, daß er nicht zu ersteigen ist. Zwischen C und D befindet sich eine breite, sehr steil abfallende Rinne, durch die die Mauer führte; heute ist sie den Berg hinabgerutscht. Am Rand dieser Rinne tritt auch wieder die Innenschale aus der Erde. Sie besteht aus unbehauenen großen Blöcken, die nicht sehr sorgfältig aufeinander geschichtet sind; so weit sie erhalten ist, diente sie sicherlich nur als Stützmauer. Von der folgenden Mauer, die bis zur Südspitze des Kastells geht, ist nur das letzte Stück erhalten. Die Abarbeitungsspuren im Fels sichern aber den Verlauf. Die Mauer läuft über die Felsen der Südspitze des Plateaus, die hier stufenförmig nach Süden hin abfallen, und steigt dabei zwei Felsstufen herab. Die Mauer lief erst 6,60 m am Nordostrand des Felsspornes entlang, und fällt am Ende dieser Strecke auf eine tiefere Felsstufe; dann schnei-

det sie die Spornspitze ab, indem sie 8 m nach Südsüdwest verläuft; auf dieser Strecke steigt sie wiederum auf eine tiefere Felsstufe herab. Der Felssporn fällt nach allen Richtungen mindestens 15 m fast senkrecht ab, sodaß auch hier keine Befestigung nötig gewesen wäre. Dennoch steht auf der unteren Stufe eine 1,40 m breite Schalenmauer gut 1 m hoch, die sich um die Spitze des Kastells bis E fortsetzt. Der Niveauunterschied zwischen der unteren Felsstufe und dem Plateau darüber beträgt 6 m bis 7 m.

Die Südwestmauer hat keinen so einheitlichen Verlauf wie die Ostmauer. Das rührt daher, daß das Plateau hier nicht plötzlich in die Tiefe stürzt, sondern langsamer und in Stufen abfällt, sodaß das Plateau von dieser Seite aus meist ersteigbar ist. Die Mauer ist hier so angelegt, daß sie die steilen Felsabsätze ausnützt, um dann wieder direkt einen neuen Absatz zu erklimmen. Von E bis F läuft die hier wieder 2,50 m breite Schalenmauer so 13,70 m am Rande einer 10 m hohen und steilen Felsstufe entlang. Sie ist noch bis zu 1,50 m hoch erhalten. Dann steigt die Mauer von F nach G auf eine Länge von 14,50 m um 7,50 m auf die nächste höhere Felsterrasse. Diese Strecke fällt nach Südwest steil aber durchaus erklimmbar ab. Der untere Teil der Mauerstrecke bis zu einem Zwischenabsatz ungefähr auf der Hälfte besteht aus einer 2,50 m dicken, soliden Steinmauer; im oberen Teil ist die Mauer zwar auch ohne Kern gebaut, jedoch nur noch 1,50 m breit. Der Grund dafür, daß die Mauer hier so fest und solide ohne Erdkern gebaut ist, wird in dem steilen Abfall des Geländes zu suchen sein. Ab hier verläuft die Mauer 25,80 m lang am Rand dieser Felsterrasse entlang bis zur Tormauer. Sie besteht hier aus einer 1,40 m dicken Schalenmauer ohne Erdkern. Die Polygone sind etwas größer als gewöhnlich bei diesem Kastell. Die Mauer ist auf der Außenseite bis zu 3 m hoch erhalten, an der Innenseite nur bis ca. 1,20 m, da die Erde vom Plateau herab gegen die Mauer gespült ist. Die 9,50 m lange Tormauer überquert die Terrasse und erklimmt das etwa 4 m höher gelegene Plateau. Die Schalen der 1,20 m starken Mauer stoßen ebenfalls direkt aneinander. Von hier aus läuft die Kastellmauer 11 m auf dem Rand des Plateaus entlang und dann durch eine 10 m lange,

nicht sehr tiefe Rinne. Auf dem Plateaurand ist die 2,50 m breite Schalenmauer noch 1,50 m hoch erhalten, während sie durch die Rinne nur noch als Stützmauer vorhanden ist. Von dem anschließenden Stück über die Felsen zur Westecke ist nichts mehr erhalten. Es muß aber auch hier eine Mauer gestanden haben, da der Fels auf der ersten Hälfte dieses Abschnittes durchaus ersteigbar ist, und also gesichert werden mußte.

Die Schalen der Ringmauer sind aus Polygonen mit geraden Fugen errichtet. Sie ruht ringsherum, soweit man es sehen kann, auf dem Fels, der oft zwecks einer besseren Bettung abgearbeitet ist. Gewöhnlich ist die Mauer 2,50 m breit. Nur die Tormauer, die nur 1,20 m stark ist, und einige andere Stücke der Südwestmauer, die zwischen 1,50 m und 1,40 m breit sind, sind wesentlich schmaler. Dafür sind diese Mauerstücke aber ohne einen Erde-Bruchstein-Kern errichtet<sup>1)</sup>. Auf durchlaufende Horizontalfugen wurde sehr genau geachtet (Taf. 5,1; 5,2; 5,3). Dieser Drang zu regelrechten Schichten geht so weit, daß die Mauer manchmal aus Schrägschnittquadern (Taf. 5,3) oder aus Schrägschnittquadern mit Einklinkungen (Taf. 6,3) errichtet zu sein scheint. Es finden sich sehr häufig kleine Zwickelsteine und seltener auch andere kleine Füllsteine.

Die Polygone aus dem anstehenden grauen, sehr harten Kalkstein sind gewöhnlich ca. 0,80 m lang, 0,40 m breit und etwa 0,50 m tief. Nur an den Stellen der Südwestmauer, wo kein Mauerkerne vorhanden ist, sind die Blöcke im Durchschnitt beträchtlich größer. Sie haben weitgehend geebnete Lagerflächen. Aber auch die Stoßflächen sind meist mindestens bis zur Hälfte geebnet. Alle Anschlußflächen haben eine gute Anathyrose, sodaß die Mauer, wo sie nicht verworfen ist, einen dichten Fugenschluß hat. Auf der Sichtseite der Polygone hat man die gewöhnlich nicht sehr hohe Bruchbosse, die aber durchaus 0,30 m stark sein kann, stehen gelassen. Nur sehr selten ist sie mit groben Schlägen etwas abgeflacht worden. Außer bei den Polygonen an der Südspitze

-----

1) Eine Brüstung ist auch noch bei einer Mauerstärke von 1,40 m möglich, wie man bei dem Kastell von Phyle in Attika sehen kann (W. Wrede, AM 49, 1924, 167)

des Kastells wurde aber die Bosse zu den Rändern hin abgeglichen. Die sehr unregelmäßige Rückseite bindet in den Mauerkerne ein, der aus Erde mit Bruchsteinen dazwischen besteht. Wie hoch die Mauer ursprünglich war, und wie der Mauerabschluß aussah, kann man heute nicht mehr sagen.

Der gefährdetste Teil der Ringmauer, die Nordmauer; wurde durch drei Rechtecktürme verstärkt. Turm I und Turm II sichern hauptsächlich die Mauer, die über den Scheitel des Sattels läuft. Turm III befindet sich am Ostende des Sattels, dort wo die Klippen des Ostabfalls beginnen. Alle drei Türme sind höchstens noch 1,50 m hoch erhalten; bei Turm I ist die Front- und die Westseite fast vollständig zerstört. Das Mauerwerk der Türme, die an der Frontseite einheitlich 5,45 m bis 5,50 m breit sind, gleicht dem der Ringmauer vollständig. Es bindet tief in die äußere Schale der Ringmauer ein, während die Innenschale der Ringmauer ohne auf die Türme Bezug zu nehmen durchläuft. Die Türme bilden also keine in sich geschlossene Einheit. Das Innere der Türme hat den üblichen Kern aus Erde und Bruchsteinen.

Der Eingang zum Kastell befindet sich auf der Südwestseite des Kastells. Der Zugangsweg kommt von Südosten herauf, und biegt dann unterhalb der Westecke des Kastells um einen großen Felsblock herum. Von hier aus führt er ca. 50 m unter der Südwestmauer entlang auf den Eingang zu, sodaß er auf dieser ganzen Strecke vom Kastell aus bedroht ist; dieser Teil des Zugangsweges wird zum Hang hin von einer bis zu 4 m hohen Mauer gestützt, die in dem gleichen polygonalen Mauerwerk errichtet ist, wie die Ringmauer. Von dem stark verfallenen Tor liegen nur noch der Schwellstein und der untere Teil der östlichen Leibung in situ. Das Tor war an der Schwelle ca. 1,60 m breit und 1,20 m tief. In den Schwellstein ist eine ca. 0,03 m hohe Anschlagleiste eingearbeitet, und im Osten befindet sich auch noch das gut erhaltene quadratische Loch für die Türangelpfanne. Die östliche Torleibung besteht, soweit erhalten, aus einem einzigen Stein, der die ganze Tiefe des Tores umfaßt. Seine obere Lagerfläche ist mit Meißelschlägen waagerecht geglättet; zu den Sichtseiten hin zeigt sie wieder eine feine Anathyrose. Die Leibung selber ist gut geebnet; dagegen hat der

Leibungsstein an den anderen beiden Sichtseiten, also an der Innen- und Außenseite der Tormauer, eine leichte Bosse. Sonst sind keine weiteren Bearbeitungsspuren zu sehen. Wie hoch die Tür war und wie der obere Abschluß aussah, kann man heute nicht mehr feststellen.

Im Inneren des Kastells sind keine Mauern von Gebäuden zu sehen. Es ist aber möglich, daß sich Gebäudereste unter der Erde, die gegen die nördliche Ringmauer geschwemmt ist, befinden. An der Südspitze des Kastells bei H und I ist eine Stützmauer, die die Lücken in einem natürlichen Felsabsatz schließt und so den Druck auf die darunterliegende Ringmauer verringert. Von diesem Felsabsatz führt noch eine Mauer auf die Ringmauer zu, und bindet auch in deren Innenschale ein. Diese Mauer, die heute noch ca. 0,60 m hoch erhalten ist, schließt den südlichen Erker des Kastells ab.

Außen vor dem Tor befindet sich von der östlichen Torleibung ausgehend und in einer Flucht mit ihr eine 3,50 m lange Mauer, die aber nicht aus der Erde herausragt. Sie ist flüchtig und nicht sehr fest gebaut. Ihr Zweck ist nicht ganz klar. Fest steht jedoch, daß sie entweder erst später angebaut wurde, oder daß sie auch ursprünglich nicht weit aus der Erde schaute. Denn erstens sind keine Anschlußspuren am Torleibungsstein zu sehen, und zweitens ist die östliche Tormauer auf Sicht gearbeitet.

Ca. 14 m vom Tor entfernt läuft quer über den Zugangsweg eine Mauer, deren Sichtseite zum Tor gerichtet ist. Sie ragt nicht aus der Erde. Knapp 10 m von ihr entfernt läuft eine weitere Quermauer über den Zugangsweg, deren Sichtseite aber nach Nordwesten gerichtet ist. Auch sie ragt nicht aus der Erde. Der Zweck dieser beiden Mauerzüge ist ebenfalls nicht klar. Als Sperre des Zugangsweges können sie nicht gedacht sein, denn sie sind sehr leicht im Osten über die Felsen zu umgehen. Vielleicht waren sie aber nie höher und sind nur als Befestigung des Aufgangsweges gedacht.

Das Kastell scheint, soweit es erhalten ist, auf einmal ohne spätere Umbauten oder Reparaturen errichtet zu sein. Mauerstilistisch gehört es in die Gruppe, die Scranton<sup>1)</sup>

---

1) R.L. Scranton, Greek Walls 165ff.

"coursed polygonal" nennt; damit schließt es sich eng mit den anderen argivischen Kastellen zusammen.

### Nauplia

Die antike Ringmauer von Akronauplia ist zum Teil von W. Schaefer erforscht worden<sup>1)</sup>; bei ihm ist auch ein guter Übersichtsplan von Nauplia abgebildet<sup>2)</sup>. Leider ist die Mauer aber so weit zerstört und überbaut, daß man sich heute kaum noch ein Bild von der antiken Befestigung machen kann.

Die antike Stadt befand sich auf einem 85 m hohen Felsrücken aus Kalkstein, der sich nach Westen in den argolischen Golf schiebt, sodaß die Stadt nur von der Ostseite vom Lande aus zu erreichen war. Dieser Felsrücken fällt im Süden in sehr steilen und zum großen Teil senkrechten Felsen in das Meer ab. Auch die Westseite ist sehr steil und fast nirgends ersteigbar; das Ufer ist hier felsig. Nach Norden fällt der Fels etwas flacher ab; hier hat sich auch ein erdiger Küstenstreifen abgelagert. Die zum Festland gerichtete Ostseite ist die einzige ernsthaft gefährdete Seite. Hier fällt der Felsrücken ziemlich stetig und nicht sehr steil nach Osten hin ab. Im Ganzen gesehen ist Nauplia von Natur aus also sehr sicher.

Der Verlauf der antiken Ringmauer ist durch viele kleine Mauerstücke gesichert. Schaefer schreibt darüber: "Der schroffe Felsabsturz der Südküste machte dort eine Ummauerung niemals nötig. Dagegen ist im Westen und Norden auf einer Strecke von etwa 700 m die antike Polygonalmauer im Sockel der byzantinischen Stadtmauer erhalten bzw. unter der späteren Verstärkung nachweisbar. Als mit Gründlichkeit geschleift erwies sich nur die Stadttortraverse, die den Stadtberg auf der 48 m Isohypse genau Nord-Süd in 75 m Länge überquert. ... Da der Wiederaufbau dieser Ostmauer offensichtlich der Felsbettung der ursprünglichen folgt, blieb die Torwegführung in der antiken Zeit unverändert und erfüllt die fünf ersten Forderungen der römischen Heeresdienstvorschrift für die Anlage von befestigten Städten,

-----

1) W. Schaefer, Das Stadttor von Akronauplia, in Bericht über die Tagung der Koldewey-Gesellschaft 1959, 15ff. und W. Schaefer, AA 1961, 156ff.

2) W. Schaefer, AA 1961, 169/70 Abb.4

wie sie Vitruv überliefert."<sup>1)</sup> Nachzutragen ist nur noch, daß die Felsspalten und Rinnen am Südrand des Felsplateaus zur offenen See hin mit dem gleichen antiken Polygonalmauerwerk verschlossen sind; diese Mauern werden aber niemals als Ringmauer, sondern nur als Stützmauern gedient haben, da ein Angriff von dieser Seite aus unmöglich war.

Die Ringmauer besteht aus einem polygonalen Mauerwerk mit geraden Fugen (Taf. 7,1; 7,2). Die Mauer nutzt die Unebenheiten des steilen Burgfelsens gut als Widerlager aus; gelegentlich ist der Fels aber auch zwecks einer besseren Bettung abgearbeitet. Bei dem Mauerwerk wurde auf durchlaufende horizontale Fugen bewußt geachtet. Die Polygone aus dem hellgrauen, harten Kalkstein des Burgberges sind häufig über 1,50 m lang und gut 1 m hoch. Kleine Zwickelsteine sind nicht selten. Der Fugenschluß ist sehr dicht. An der Oberfläche haben die Blöcke nur eine flache Bruchbosse, die gewöhnlich zu den Rändern hin mit Prellschlägen begradigt ist. Die sauber gearbeiteten Ecken haben keine Lotkante. Die ganze Mauer ist ein wenig gebösch.

Wie Schaefer festgestellt hat<sup>2)</sup>, war die West- und die Nordseite der Ringmauer durch keinen Turm verstärkt. Das war aber wohl auch nicht nötig, da durch die Höhe und den steilen Abfall des Burgfelsens diese Seiten von Natur aus schon sehr sicher waren. Dagegen steht wohl fest, daß die später geschleifte Ostseite der Stadtmauer, die über den Bergrücken lief und die Stadt zum Land hin abschloß, durch mehrere Türme gesichert war. Hier befand sich auch der Eingang, wie Schaefer nachgewiesen hat<sup>3)</sup>.

W. Wrede nimmt an<sup>4)</sup>, daß die Stadtmauer gleichzeitig mit einer von ihm untersuchten peristylartigen Anlage auf der Burg am Ende des 4. Jhs. v. Chr. errichtet wurde. Dieser Meinung schließt sich Scranton an<sup>5)</sup>, der das Mauerwerk zutreffend mit dem von Argos, Asine, Mykenai, Kasarma und

-----  
1) W. Schaefer, AA 1961, 175ff.

2) Schaefer a.O. 177

3) Schaefer a.O. 176

4) W. Wrede, AA 1936, 136ff.

5) R.L. Scranton, Greek Walls 69

Katsingri in die Gruppe "coursed polygonal" eingeordnet<sup>1)</sup>. Diese Datierung ist aber in keiner Weise ausreichend begründet und kann damit nicht als gesichert angesehen werden.

Nauplia ist schon früh in die Abhängigkeit von Argos geraten, das dann die Stelle von Nauplia in der Amphiktyonie einnahm<sup>2)</sup>. Später wird Nauplia - so bei Euripides<sup>3)</sup> - nur noch als Hafen von Argos genannt. Es wird aber nirgends erwähnt, ob Nauplia durch eine Mauer geschützt war oder nicht. Xenophon berichtet<sup>4)</sup>, daß Nauplia im Jahre 388 von Seeräubern aus Kreta geplündert wird, während Agesipolis von Sparta die Argolis verwüstet, Argos aber nicht einnehmen kann. Man darf aber daraus nicht unbedingt schließen, daß Nauplia durch keine Mauer geschützt war. Strabo<sup>5)</sup> zählt Asine unter den befestigten Orten der Argolis auf. Zu Pausanias Zeit war Nauplia verlassen und verfallen; er erwähnt u.a. die Reste von Stadtmauern.<sup>6)</sup>

---

1) Scranton a.O. 165

2) Str. VIII 6, 14

3) Euripides, Or. 54. 242. 369. 472

4) Xen. hell. IV 7, 6

5) Str. VIII 6, 2

6) Paus. II 38, 2f.

Kasarma<sup>1)</sup>

Auf seinen Reisen durch die Peloponnes hat E. Curtius<sup>2)</sup> auch eine Festung, deren antiken Namen wir nicht kennen und die heute von der Bevölkerung Kasarma genannt wird, aufgesucht, und neben einem Plan auch eine sehr knappe Beschreibung von ihr gegeben. Später wurde sie noch von A. Frickenhaus und W. Müller<sup>3)</sup>, A. Philippson<sup>4)</sup> und L.E. Lord<sup>5)</sup> aufgesucht und kurz erwähnt.

Das Kastell liegt auf einem mäßig hohen isolierten Berg nördlich der modernen Straße von Nauplia nach Epidaurós, ca. 15 km hinter Nauplia kurz vor dem Dorf Arkadikon. Unterhalb des Berges im Südosten befindet sich eine gut erhaltene Brücke des antiken Weges. Sie liegt einige Meter oberhalb der modernen Straße. Die antike Straße wird ungefähr den Verlauf der heutigen Asphaltstraße genommen haben, sodaß sie am Südfuß des Kastellberges vorbei führte.

Vom Kastell aus kann man die Asphaltstraße nach beiden Richtungen durch das hügelige Land verfolgen. Der Kastellberg bietet aber auch einen guten Überblick über das breite Tal im Norden, das sich von West nach Ost hinzieht. Man kann den alten Weg von Argos nach Epidaurós, der sich am Nordrand dieses Tales entlangzog, fast das ganze Tal entlang verfolgen, bis er im Osten bei dem Kastell Kastraki das Tal verläßt.

Der an seiner Oberfläche felsige und verkarstete Berg steigt von Osten und Süden her nur mäßig steil an, sodaß er hier überall gut besteigbar ist. Im Westen, wo er durch ein schmales tiefes Bachbett von dem anschließenden felsigen Bergkamm getrennt ist, fällt er bis unten hin steil, aber nicht überall unersteigbar ab, und im Norden hat der Berg

-----  
1) Auf Pl. IV sind die Mauerschalen kreuzweise schraffiert, wenn sie noch in Resten vorhanden sind. Wo sie noch sicher zu rekonstruieren sind, ist ihr Verlauf durch eine Linie wiedergegeben.

2) E. Curtius, Peloponnesos II 417 Tf. XVIII

3) Frickenhaus-Müller, AM 36, 1911, 30

4) A. Philippson, Griechische Landschaften III, I 103

5) L.E. Lord, AJA 43, 1939, 78ff.

eine etwa 40 m hohe, teils senkrechte, teils durch Rinnen zerklüftete Felswand, die dann in einen sehr flachen Fuß übergeht. Oben hat der Berg kein Plateau, sondern fällt von der nördlichen Felswand aus nach Süden ab, wobei das obere Stück, auf dem sich das Kastell befindet, etwas flacher ist.

Das im Grundriß grob gesehen dreieckige Kastell ruht mit seinem Nordostturm (Turm III) auf dem höchsten Punkt des Berges. Von diesem Turm aus zieht sich die ca. 100 m lange Nordwestseite des Kastells am Rand der Felswand entlang bis zum Tor hin. Der Rand senkt sich dabei ziemlich gleichmäßig nach Westen hin. Im Süden zieht sich die Kastellmauer fast auf gleicher Höhe knapp 60 m den Hang entlang, und steigt dann im Osten in zwei Absätzen zu dem 70 m entfernten Nordostturm empor. Der Mauerring umschließt eine Fläche von über 2000 qm.

Die tiefste Stelle des Kastells ist an der Südwestecke, wo sich auch das Tor befindet. Zwischen dem Tor und dem Rundturm I sichert eine 58 m lange und 2,35 m bis 2,45 m starke Mauer das Kastell nach Süden. Die Mauer, die zum großen Teil noch gut 3 m hoch erhalten ist, steht auf dem nackten Fels des Berges, der hier überall die Oberfläche bildet. Auf der Innenseite ist soviel Erde und Geröll gegen die Mauer gespült, daß die Innenschale kaum aus der Erde ragt. Die Mauer folgt aber nicht der leichten Rundung des Abhanges, sondern ändert auf dieser Strecke zweimal die Richtung, sodaß sie dadurch in ihren Teilabschnitten gerade verlaufen kann und doch immer ungefähr auf gleichem Niveau ist. In der Mitte dieser Südmauer, 31 m vom Tor und 27 m vom Rundturm I entfernt (Taf. 11,2), hat man die Mauer um 1,20 m nach innen versetzt, statt sie hier durch einen Turm zu sichern.

Die 2,50 m breite Ostmauer, die sich überall auf dem zu Tage liegenden Fels erhebt, ist allgemein in einem guten Zustand. Sie läuft vom Rundturm I aus erst 34,50 m lang direkt den Berg empor, und steigt dabei um gut 10 m an. Dieser Mauerabschnitt ist im oberen Teil noch bis zu 5 m hoch erhalten (Taf. 13,2; 13,3). Die Aufschüttung im Innern - hier befinden sich Gebäudemauern aus späterer Zeit - ist

auch hier so hoch, daß die Mauer nur noch bis zu 1,50 m aus der Erde ragt.

Der nächste 14,20 m lange Abschnitt (Taf. 12,1), der fast rechtwinklig auf die untere Mauerstrecke trifft, verläuft quer zum Hang auf Turm II zu. Diese Mauer ist durchgehend ca. 6 m hoch erhalten und schließt an der Oberkante ganz gerade ab. Der gute Erhaltungszustand rührt daher, daß sich hinter ihr eine Zisterne befindet, mit der sie verbunden ist, und die bis zum oberen Rand der Mauer heraufreicht.

Der dritte 19,80 m lange Abschnitt der Ostmauer bildet die Kurtine zwischen Turm II und Turm III (Taf. 8,2; 8,3). Die Mauer steigt bis zu Turm III stetig den Berg hinauf ca. 5 m an. Während sie in ihrer unteren Hälfte fast vollständig erhalten ist, wird sie nach oben hin immer niedriger. In der oberen Hälfte steht sie außen gut 1,50 m in den Steintrümmern, die von den herabgefallenen Steinen der Mauer und des Turmes herrühren. Auf der Innenseite ist die Mauer noch höher verschüttet, sodaß sie kaum aus dem Geröll herauschaut.

Der winklige Verlauf der Ostmauer ist in keiner Weise durch das Gelände bedingt, denn der Hang des Berges fällt hier ziemlich gleichmäßig und durch keine Rinnen zerschnitten nach Süden hin ab. Der eigenartige Mauerverlauf wird aber verständlich, wenn man bedenkt, daß hier die gefährdetste Seite des Kastells war, denn das Kastell liegt hier auf gleicher Höhe mit dem davorliegenden Gelände. Deshalb verstärkte man die Ostmauer nicht nur durch drei Rundtürme, sondern man baute sie auch so, daß der untere Abschnitt um den 14,20 m langen mittleren Abschnitt nach Innen versetzt ist. Dadurch konnte man die Angreifer des unteren Mauerabschnittes von dem weit höheren mittleren Abschnitt aus sehr gut von der Seite fassen.

Von Turm III auf dem Gipfel des Berges aus führt eine 7,50 m lange Mauer zum Nordabfall des Berges. Diese Mauer tangiert den Turm auf der Innenseite gerade noch. Sie fällt unter einem Winkel von ca.  $45^{\circ}$  nach Norden hin ab. Die Mauer (Taf. 9,1) ist 2 m stark und besteht aus größeren Blöcken, als sie sonst bei der Festung üblich sind. Ihre Schalen treffen gegeneinander, sodaß kein Platz für eine Fül-

lung aus Bruchsteinen bleibt (Taf. 9,2). Dieser Unterschied zur Süd- und Ostmauer ist dadurch zu erklären, daß sie durch den steilen Abfall einen starken Druck aushalten muß, und daß sie andererseits kaum angreifbar ist. Eine zerklüftete Rinne vor diesem Mauerstück erklärt, warum dieses den Rundturm III nur tangiert.

Die ca. 110 m lange Nordwestmauer, die von hier aus den Schwüngen und Biegungen des Felsrandes bis zum Tor hin folgt, ist nirgends außer am Tor selber als aufgehende Mauer erhalten. Nur ihre in Resten erhaltene, meist zwei bis drei Steine hohe äußere Schale zieht sich fast überall gut sichtbar am Rand der Felswand entlang, sodaß der Mauerverlauf gesichert ist. Sie ist gut in den Fels eingebettet (Taf. 9,3). Von einer inneren Schale ist nichts zu sehen, da hier die Erdaufschüttung zu hoch ist. Die Mauer läuft zum größten Teil geradlinig, zum Teil aber auch kurvig am Rand des Felsens entlang und durchquert dabei auch breitere Rinnen. Nur sehr selten läßt sie einige Klippen außerhalb der Mauer. Beim Tor, wo beide Mauerschalen vorhanden sind, beträgt die Mauerstärke 1,80 m.

Sieht man von der mittelalterlichen Neubefestigung ab - sie ist in einem Mauerwerk aus kleinen, durchschnittlich kopfgroßen Bruchsteinen im Mörtelverband gebaut -, so bildet die Kastellmauer ein einheitliches und geschlossenes Bild. Es ist eine in polygonalem Mauerwerk errichtete Schalenmauer. Die Polygone sind aus dem anstehenden grauen, sehr harten Kalkstein des Kastellberges gebrochen. Die Breite der Mauer beträgt auf der Hauptangriffsseite im Osten durchgehend 2,50 m, während die Südmauer zwischen 2,35 m und 2,45 m schwankt. Ob auf der fast unangreifbaren Nordwestseite die Mauerstärke durchgehend 1,80 m beträgt, oder ob hier auf einigen Strecken nur eine Stützmauer gestanden hat, kann man heute kaum noch feststellen.

Die Mauer ist ringsum auf den Fels des Berges gebettet. Dabei bemühte man sich, die Unebenheiten der Felsoberfläche wie Sprünge und kleinere aufragende Klippen als Widerlager auszunützen (Taf. 9,3). Wo die Unebenheiten störten, wurde der Fels zwecks einer besseren Bettung abgearbeitet (Taf. 9,1).

Die Schalen der Mauer bestehen durchgehend aus Polygonen mit geraden Anschlußflächen. Zwischen den großen Polygonen, die fast immer breiter als hoch sind, befinden sich häufig kleinere dreieckige Zwickelsteine, aber auch viereckige Füllsteine. Das Bild der Maueroberfläche bestimmen die weit durchlaufenden Horizontalfugen, die zu den Türmen und Ecken hin fast waagerecht verlaufen, sodaß man hier versucht ist, von Schichten zu sprechen.

Die gewöhnlich 0,50 m bis 0,60 m dicken Kalksteinpolygone - eine Ausnahme bilden allein die Polygone des kleinen Mauerstücks nördlich des Rundturm III, die etwa 1 m stark sind - variieren in der Höhe und in der Breite sehr stark. Die größten sind bis zu 1,50 m lang und 1 m hoch. Die weitgehend geglätteten Lagerflächen (Taf. 9,2; 12,2) haben vorn eine schmale, mit dem Spitzeisen punktierte Anathyrose. An den Stoßflächen hat man auf eine Glättung meist vollständig verzichtet, sodaß sich hier gewöhnlich nur die sehr sauber gepickte Anathyrose findet. Die Mauer hat dadurch einen dichten Fugenschluß. Die Sichtseite der Polygone hat eine nicht sehr starke Bruchbosse, die zu den Rändern hin begradigt ist. Die unbearbeitete Rückseite ragt ganz unregelmäßig in den Mauerkern hinein (Taf. 12,3; 13,1), der aus einer Füllung aus etwa kopfgroßen Bruchsteinen und Erde besteht.

Der mittlere Mauerabschnitt der Ostmauer ist fast vollständig erhalten. Er ist knapp 6 m hoch. Dadurch daß die Mauer oben gerade abschließt, darf man annehmen, daß dies die ursprüngliche Mauerhöhe war. Die Mauer war oben vielleicht durch Platten abgedeckt, auf denen sich die Epalxis erhob. Da unterhalb dieses Mauerabschnittes keine bearbeiteten Steine liegen, die zur Epalxis gehört haben können, darf man wohl mit F.E. Winter annehmen<sup>1)</sup>, daß die Epalxis aus einem Lehmziegelwerk errichtet war.

Das gutgesicherte Haupttor des Kastells (Taf. 10,1; 10,2) befindet sich am Westende der Südmauer. Es ist noch ca. 1,50 m hoch erhalten. Der Weg führte von Osten her den Berg hinauf, dann unterhalb der Südmauer entlang, um vor dem

-----  
1) F.E. Winter, Greek Fortifications 138 Anm. 40

Südwestturm in das Tor einzubiegen. Unterhalb der Südmauer ist die über 3 m hohe Stützmauer des Aufganges noch gut 30 m lang erhalten. Sie ist in dem gleichen polygonalen Mauerwerk errichtet, wie die Ringmauer des Kastells.

Obwohl die Bedrohung des Zugangsweges von der darüberliegenden Südmauer aus dem Tor einen starken Schutz bot, errichtete man zur weiteren Sicherung des Tores den südwestlichen Rundturm (Taf. 10,3), der einen Durchmesser von knapp 5 m hat. Seine Lage am Ende der Nordwestmauer, aber vor der Flucht der Südmauer, erlaubt es, die Angreifer von der linken Seite und sogar von hinten zu fassen.

Die Westmauer des 1,80 m breiten und 3,95 m tiefen Tordurchganges (Taf. 10,1; 10,2), die von der hier verlaufenden Nordwestringmauer gebildet wird, ist nur noch in geringen Resten erhalten. Dagegen steht die östliche Durchgangsmauer noch ca. 1,50 m hoch. Um die Tiefe von 3,95 m zu erreichen - die Südmauer ist hier nur 2,35 m stark -, hat man die Südmauer die letzten 2,50 m um 1,60 m verstärkt.

Aus der östlichen Tordurchgangsmauer ragen 0,30 m weit zwei steinerne Pfosten heraus; der äußere, der mit der Front der südlichen Ringmauer abschließt, ist 0,45 m breit, der innere 0,60 m. Zwischen ihnen befindet sich ein Abstand von 0,90 m. Dem äußeren Pfosten entspricht kein Pfosten auf der Westseite. Bei dem inneren Pfosten ist die gegenüberliegende Innenschale der Nordwestmauer schon so weit zerstört, daß man nicht beurteilen kann, ob sich hier ein Steinpfosten befand. Die Torschwelle ist nicht zu sehen. Es ist aber möglich, daß sie unter der hier nicht sehr hohen Verschüttung liegt.

Die Steinpfosten, die keinerlei Riegel- oder Einlaßlöcher besitzen, sind an den Sichtseiten im Gegensatz zu den anderen Steinen des Tordurchganges, die in der üblichen Bruchbosse belassen sind, mit einem Spitz Eisen geebnet. Der äußere Pfosten ist aber viel unsorgfältiger bearbeitet als der innere. Auch haben die Steine des inneren Pfostens ganz waagerechte, sehr fein gepickte Lagerflächen.

Daraus ist ersichtlich, daß sich die Tür bei dem inneren Pfosten befand. Rechnet man, daß die Holzpfeiler der Türfüllung gut 0,05 m stark waren, so ergibt sich für die Tür

eine Breite von knapp 1,40 m. Wie hoch das Tor war, und wie der obere Abschluß des Tores aussah, kann man nicht sagen, da keinerlei Reste des Toroberbaus umherliegen.

Außer diesem Haupttor gab es noch zwei Ausfallpforten, beide in der Ostmauer des Kastells. Die erste befindet sich am Nordende des unteren Mauerabschnitts direkt an der Innenecke (Taf. 13,2; 14,1). Sie ist durch ihre Lage hinreichend gesichert. Das 1,05 m breite Tor ist in dem unteren Teil verschüttet. Oben schließt es mit einem falschen Gewölbe<sup>1)</sup>. Die Sichtseiten des Pfortendurchganges waren, soweit sie nicht verschüttet sind, nur grob geebnet. Nicht sehr viel später - jedenfalls nicht erst bei der Neubefestigung des Kastells - wurde das Tor in dem gleichen Mauerstil wie die übrige Ringmauer mit Polygonen verschlossen.

Die zweite Ausfallpforte (Taf. 8,1; 8,3) befindet sich in dem oberen Abschnitt der Ostmauer nur 0,30 m von dem Nordostturm (Turm III) entfernt, und durch ihn gesichert. Nur ihr oberer Teil ragt aus der hier gut 1,50 m hohen Verschüttung heraus. Während die Steine an der Frontseite des Tores in polygonalem Stil errichtet sind und die übliche Bruchbosse haben, sind die Mauern des Durchganges aus sorgfältig behauenen Schrägschnittquadern mit häufigen Einklinkungen errichtet. Die Sichtseite der Quadern ist nur grob geebnet. Die 1,00 m breite Pforte wird oben durch einen großen steinernen Türsturz abgeschlossen, der 1,90 m lang, ca. 0,50 m hoch und fast 0,80 m tief ist. Im Inneren des Kastells ist die Verschüttung so hoch, daß die Pforte nicht zu sehen ist.

Die Kastellmauer wird durch vier Rundtürme verstärkt. An der Südwestecke des Kastells befindet sich der kleinste mit gut 4,90 m Durchmesser (Taf. 10,1; 10,3), der hier zur Sicherung des Tores errichtet wurde. Zur guten Hälfte ruht er schon auf den steil ins Bachbett abfallenden westlichen Klippen, zur anderen auf dem flachen Südhang. Der Turm, der nur noch knapp 1,80 m hoch erhalten ist, hat das gleiche

-----  
1) Der Abschluß mit einem falschen Gewölbe ist auch in nichtmykenischer Zeit für die Argolis nicht ungewöhnlich. Das Außentor der "Pyramide" bei Kephalaria und auch die antike Wegbrücke gleich unterhalb von Kasarma schließen so ab.

polygonale Mauerwerk wie die Kastellmauer. Die Mauerschale des Turmes läuft rundherum durch, also auch dort, wo sie mit der Nordwestmauer verbunden ist. Dennoch binden die Schalen der Nordwestmauer in die Turmschale ein. Die Verbindung der Innenschale der Nordwestmauer mit dem Turm - sie treffen in einem stumpfen Winkel aufeinander - ist so gut, daß man kaum den Übergang sieht. Von der Außenschale bindet nur einer der vier erhaltenen Steine in die Turmschale ein. Der Turmkern besteht aus der gleichen Füllung, wie der Mauerkern. Wie der Turm weiter oben ausgesehen hat, kann man nicht sagen.

Die Südostecke des Kastells wurde von dem fast vollständig zerstörten Turm I geschützt. Aus einem großen Trümmerhaufen aus Polygonen und Bruchsteinen sieht man noch die unteren Polygone der Turmschale dort, wo sie an der Süd- und der Ostmauer ansetzt, herausragen, und auch kleine Strecken der weiteren Rundung sind sichtbar. Auf Grund des Erhaltungszustandes kann man nur noch feststellen, daß der Rundturm einen Durchmesser von ca. 7,50 m hatte, und daß er rechtwinklig auf die Außenschale der Süd- und Ostmauer traf.

An der Ecke, die der mittlere und der obere Abschnitt der Ostmauer bildet, steht der Turm II. Wie auch Turm I ist er auf den Fels des Südhanges gebettet, der aber keine Vorteile für die Lage des Turmes bietet. Die Turmschale ist beim Ansatz an den mittleren Teil der Ostmauer (Taf. 12,1; 14,2) bis auf einen Stein bis zu dessen Höhe erhalten. Sie verliert dann sehr schnell mit der Entfernung von der Mauer an Höhe, zieht sich aber doch mindestens drei Steine hoch herum bis zum oberen Abschnitt der Ostmauer (Taf. 8,2). An diesem Ansatz ist sie noch gut 2 m hoch erhalten. Die Turmschale zieht sich dann weiter durch die Ostmauer, sodaß sie einen geschlossenen Kreis bildet. Der Turm hat einen Durchmesser von 7,40 m. Die äußere Schale der Ostmauer, die von beiden Abschnitten her rechtwinklig auf den Turm trifft, bindet nur sehr selten in die Turmschale ein, ist aber dafür sehr gut und dicht in diese eingepaßt. Der Turm hatte so hoch, wie er erhalten ist, den bei diesem Kastell üblichen Mauerkern aus Bruchsteinen und Erde. Wie er sich wei-

ter oben fortsetzte, kann man kaum sagen, da nur die für die Festungsmauer üblichen Polygone herumliegen. Das Mauerwerk aus Polygonen mit einer flachen Bruchbosse an der Sichtseite unterscheidet sich von der Kastellmauer nur dadurch, daß man noch stärker auf ein Durchlaufen der Horizontalfugen geachtet hat.

Am Nordende der Ostmauer auf dem höchsten Punkt des Kastellberges befindet sich der Rundturm III (Taf. 8,3). Seine nördliche Hälfte ruht schon auf den großen Klippen des Steilabfalls im Norden. Der verhältnismäßig gut erhaltene Turm ragt im Süden noch gut drei Meter hoch aus den hier ca. 1,50 m hohen Schuttmassen empor, die aus den Polygonen und Bruchsteinen der verfallenen Ostmauer und des Turmes bestehen. Im Nordosten steht der Turm noch gut 5 m hoch. Der Turm, der einen Durchmesser von 6,20 m hat, ist genauso gebaut, wie die anderen Türme des Kastells. Die Außenschale der Ostmauer, die rechtwinklig auf die ringsherum durchlaufende Turmschale trifft, bindet soweit sichtbar nur einmal und dort nicht sehr tief in die Turmschale ein. Das kurze Mauerstück zwischen dem Turm III und der Nordwestmauer tangiert den Turm fast nur. Ob die Schalen hier ineinander einbinden, kann man nicht sehen. Zumindest ist die Außenschale der Ringmauer gut in die Turmschale eingebettet. Der Turm ist in seinem oberen Teil später repariert worden. Dadurch zeigen sich zwischen den Polygonen häufig breit klaffende Fugen. Auch dieser Turm hat den üblichen Bruchstein-Erde-Kern.

Das Innere des Kastells ist wie oben erwähnt zum großen Teil verschüttet, sodaß die Ringmauer innen kaum aus dem Schutt herausragt. Die Schuttmasse besteht fast ausschließlich aus Bruchsteinen des harten grauen Kalksteins und ist bis zu 5 m mächtig. Nur im nordwestlichen Teil tritt der zerklüftete Felsboden wieder zu Tage.

Aus diesem Schutt ragt hinter dem mittleren Abschnitt der Ostmauer und parallel zu ihr eine Zisterne (Taf. 14,3) hervor, die innen 6 m lang und knapp 2,50 m breit ist. Sie ist fast vollständig erhalten und reicht heute noch bis zur Oberkante dieses Ostmauerabschnittes empor. Das Innere ist bis auf die letzten 1,50 m mit Schutt gefüllt. Die inneren

senkrecht aufgehenden Schmalseiten sind aus den für das Kastell üblichen Polygonen errichtet. Die Mauern der Langseiten schließen die Zisterne oben mit einem falschen Gewölbe ab; sie bestehen aus großen, 0,30 m dicken gut gefugten Platten, die in Schichten gelegt sind. An der Sichtseite haben sie die übliche flache Bruchbosse. Die Fugen zwischen den Steinen sind von außen verputzt. Die Zisterne wird bis zum oberen Abschluß noch etwa 1 m höher gewesen sein.

Außer dieser Zisterne finden sich noch Reste vieler Hausmauern - die meisten sind im unteren Teil des Kastells und reichen bis an den unteren Abschnitt der Ostmauer heran -, die aber auf Grund ihres Mauerwerks wohl nicht in die Zeit gehören, in der das Kastell errichtet wurde.

Zweimal zumindest wurde das Kastell später neu befestigt. Das erstemal war das Kastell noch nicht sehr verfallen. Man besserte die Ringmauer und die Türme wieder aus, indem man die herabgefallenen oder verworfenen Polygone wieder aufeinander schichtete, ohne sie neu zu bearbeiten. Die dabei entstehenden weit auseinanderklaffenden Fugen wurden mit kleinen Steinen und Tonscherben in Mörtel ausgefüllt. Diese erste Neubefestigung kann man am Rundturm III (Taf. 8,3) und an Teilen der südlichen Ringmauer (Taf. 11,1) gut sehen.

Bei der zweiten Neubefestigung errichtete man auf den stark verfallenen Rundtürmen der Ostmauer Rechtecktürme. Außerdem besserte man die Ost- und Südmauer wieder aus und schloß die Breschen. Auf der Nordwestseite richtete man die Ringmauer dort, wo sie den Berg hinabgerutscht war, etwas weiter innen als Stützmauer wieder auf. Das Mauerwerk dieser zweiten Neubefestigung besteht aber aus etwa kopfgroßen Bruchsteinen, die durch Mörtel verbunden sind.

Mauerstilistisch gehört Kasarma in die Gruppe, die R.L. Scranton<sup>1)</sup> als "coursed polygonal" bezeichnet.

---

1) R.L. Scranton, Greek Walls 165

### Kastell bei Katsingri

Das Kastell, dessen Name uns nicht überliefert ist, wurde von W.M. Leake<sup>1)</sup> und später von E. Curtius<sup>2)</sup> aufgesucht und kurz erwähnt. Erst G. Karo<sup>3)</sup> untersuchte das Kastell eingehender und ließ auch eine Planskizze anfertigen. Nach den Abbildungen dort zu urteilen hat sich das Kastell seit der Zeit bis heute kaum verändert, außer daß in der Südmauer nahe der Zisterne eine breite Bresche klappt. L.E. Lord<sup>4)</sup> zählt auch dieses Kastell in seiner Zusammenstellung der argivischen Festungsbauten auf.

Das Kastell liegt bei dem ungefähr 6 km nordöstlich von Nauplia liegenden Dorf Katsingri. Ca. 1 km östlich von Katsingri zieht sich in Nordwestrichtung ein schmaler felsiger Bergrücken als ein Ausläufer des östlichen Randgebirges der argivischen Ebene in diese hinein. Dieser Ausläufer steigt langsam nach Nordwest hin an, und erreicht am Ende seinen höchsten Punkt (155 m).

Die alte Straße von Epidauros nach Argos kam das Tal, das sich im Norden dieses Berges von Ost nach West hinzieht, herab und wird wie der heutige Weg zwischen dem großen Rhevma, das sich in diesem Tal entlang zieht, und dem Kastellberg verlaufen sein. Der Berg ist aber nicht nur wegen seiner Lage in der Nähe des antiken Weges für ein Kastell gut geeignet, sondern auch wegen des guten Überblicks über das Tal und die argivische Ebene. Denn nach Ostnordost kann man den Weg bis hoch in das Tal hinauf gut überblicken. Nach Südwest sieht man über einen niedrigen Berg hinweg Nauplia, und nach Westen hin liegt die argivische Ebene mit Argos am Horizont frei vor den Augen.

Der knapp 1 km lange Kastellberg steigt von Südsüdost her, wo er über einen flachen Sattel mit dem Randgebirge verbunden ist, nach Nordnordost stetig und sanft an. Auch nach den Seiten hin fällt er nicht sehr steil ab. Nur das Nordwestende des Bergrückens, wo er auch seine höchste Er-

-----  
1) W.M. Leake, Travels in the Morea II 418

2) E. Curtius, Peloponnesos II 396

3) G. Karo, AM 40, 1915, 106ff.

4) L.E. Lord, AJA 43, 1939, 78ff.

hebung hat, fällt in steilen Klippen in die Ebene hinab. Die schräg verlaufenden Schichten des Kastellberges aus einem dunkelgrauen sehr harten Kalkstein liegen fast überall zu Tage und geben der Oberfläche ein stark zerrissenes und zerklüftetes Aussehen (Taf. 15,2; 15,3).

Auf der Bergkuppe am Nordende des Rückens erhebt sich das verhältnismäßig kleine Kastell<sup>1)</sup>. Es hat grob gesehen einen rechteckigen Grundriß mit einer Länge von knapp 60 m und einer Breite von 27 m. Von Natur aus gesichert ist es nur in der nördlichen Hälfte, wo es die zum Teil senkrecht abfallenden Felsklippen ausnutzt (Taf. 15,1). Dagegen bietet die südliche Hälfte kaum einen natürlichen Schutz. Dementsprechend ist die Mauerführung. Während sich die Ringmauer in der Nordhälfte dem Rand der Felsklippen anpaßt, läuft sie im Süden fast rechtwinklig um einen Teil des flachen Südabhanges herum (Taf. 15,3), um so die Kastellfläche fast auf das Doppelte zu vergrößern. Man hat also diese Stelle nicht so sehr wegen des natürlichen Schutzes für das Kastell gewählt, sondern wegen der Lage am Weg und des guten Ausblicks.

Im Süden schließt eine 25,80 m lange Mauer, die sich quer über den Bergrücken hinzieht, das Kastell nach der gefährdetsten Seite hin ab (Taf. 15,3). Sie ruht in der östlichen Hälfte auf einem bis zu 3 m steil abgearbeiteten Felssockel. Die Mauer selber erhebt sich außen noch gut 2,50 m hoch. Innen ist so viel Erde gegen die Mauer gespült, daß sie nur noch knapp einen Meter herauschaut. Die Mauerstärke beträgt 1 m bis 1,05 m.

Im Osten schließt in einem leicht spitzen Winkel die Ostmauer an, die erst 22,60 m gerade auf dem Bergrücken entlang verläuft. Auch hier wurde der Fels vor der Mauer abgearbeitet, sodaß sie auf einem bis zu 2 m hohen Sockel steht. Der Sockel wirkt aber sehr zerrissen gegenüber dem unter der Südmauer. Das rührt daher, daß hier die Kalksteinschichten des Berges quer verlaufen, während sie unter der Süd-

-----

1) Auf dem Plan Pl. V ist die noch erhaltene Mauer kreuzschraffiert gezeichnet. Wo auf Grund von Abarbeitungsspuren und Mauerresten der Mauerverlauf gesichert ist, wurde er mit einer durchgehenden Linie angegeben.

mauer längs verlaufen, und der Sockel hier aus einer solchen Schicht herausgearbeitet worden ist. Die Mauer ist hier noch bis zu einer Höhe von gut 2 m erhalten. Am Ende dieser Strecke verschwindet die Ostmauer. Durch Abarbeitungsspuren im Felsen, kleine Mauerreste und einzelne Steine ist aber der Verlauf absolut sicher. Die Mauer beginnt hier sich dem Fels, der nun steiler und tiefer abfällt, anzupassen. Dabei überbrückt sie die schmalen Rinnen, und läßt einige kleinere Klippen außerhalb der Mauer. Die Mauerstrecken verlaufen immer geradlinig, so klein sie auch sind. Eine Ausnahme bildet allein die Nordspitze.

Nachdem die Ostmauer zwischen A und B um eine ins Tal vorspringende, zum Teil senkrecht abfallende Klippe herumgelaufen ist, zieht sie sich durch mehrere Rinnen wieder zum Rand des Plateaus bei C zurück. Auf dieser Strecke sind auch die Abarbeitungsspuren der Innenschale deutlich sichtbar. Von C bis E fällt der Fels teils senkrecht, teils leicht überhängend gut 10 m ab, sodaß der Berg hier unersteigbar ist. Dennoch sind auf der ersten Strecke bis D die Abarbeitungsspuren für die Ringmauer deutlich zu sehen.

Zwischen E und F begrenzt ein schmaler ca. 1 m hoch aufragender Felsgrat das felsige Plateau im Norden. Hinter dem Grat fällt der Kastellberg von F aus nach Osten hin sehr stark ab, sodaß der Grat bei E ca. 14 m hoch senkrecht aufsteigt.

Hier unten setzt die Ringmauer an dem Grat wieder an. Sie ist in beiden Schalen noch gut 1 m hoch erhalten. Nach den Abarbeitungsspuren an der senkrechten Wand des Grates zu urteilen, muß sie aber noch mindestens weitere 8 m emporgeragt sein. Die Mauer folgt jetzt wieder dem Felsrand, der hier zur Nordspitze hin rasch ansteigt. Dementsprechend vergrößert sich auch der hier fast senkrechte Abfall des Felsrandes, sodaß er an der Nordspitze gut 15 m tief ist.

Der Nordwestrand fällt auch zum größten Teil senkrecht ab. Die bis über 30 m hohe Felswand ist hier unersteigbar, sodaß hier keine Mauer nötig gewesen wäre. Dennoch sind auf der ganzen Strecke noch einzelne Mauerteile erhalten, sodaß der Mauerverlauf sicher ist.

Nachdem die Ringmauer zwischen G und H eine Rinne durch-

quert hat, wo sie nur noch als Stützmauer vorhanden ist, verschwindet sie vollständig. Hier beginnt das Gelände der Westseite aber so flach zu werden, daß eine Mauer unbedingt gestanden haben muß. Sichere Abarbeitungsspuren sind aber erst wieder unterhalb des Turmes sichtbar. Ca. 15 m weiter südlich ist die Westmauer wieder erhalten (Taf. 15,2). Sie läuft geradlinig den Bergrücken entlang auf die Südmauer des Kastells zu. Am Ende dieser Strecke ist sie wieder gut 3 m hoch erhalten.

Auf der zerstörten Strecke der Westmauer muß das Eingangstor des Kastells gewesen sein. Es ist aber heute nicht mehr zu erkennen, wo es sich genau befand und wie es beschaffen war. Auch von einem Aufgangsweg ist nichts zu erkennen.

Die Ringmauer besteht, so weit sie erhalten ist, aus einer 1,00 m bis 1,05 m starken Schalenmauer, deren Schalen innen gegeneinander stoßen, sodaß kein Platz für ein Implektum bleibt. Der Fels, auf dem die Mauer rundherum ruht, ist, soweit es nötig war, abgearbeitet, sodaß die Mauer gut auf den Fels gebettet ist. Die Schalen bestehen aus einem polygonalem Mauerwerk mit geraden Fugen; man hat bewußt darauf geachtet, daß die horizontalen Schichten weit durchlaufen, sodaß sich Schichten herausbilden. Die Polygone sind aus dem sehr harten grauen Kalkstein des Berges gebrochen. Sie können bis zu 1,50 m lang und 1 m hoch werden. Sehr häufig sind Blöcke zu sehen, deren Sichtseite fast rechteckig ist. Kleine Füllsteine oder Zwickelsteine treten nur sehr selten auf.

Die Polygone sind auf den Lagerflächen weitgehend geebnet; die letzten Zentimeter zur Sichtseite hin haben eine fein punktierte Anathyrose. An den Stoßflächen ist zum Rand mit der Sichtseite hin gewöhnlich nur ein schmaler, geebener Saum, der aber die gleiche Anathyrose zeigt, wie an den Lagerflächen. Dadurch ergibt sich allgemein ein dichter Fugenschluß. Die Sichtseite der Polygone hat gewöhnlich eine sehr flache Bruchbosse, die zu den Rändern hin sauber abgeglichen ist. Nur in Ausnahmen ist sie bis zu 0,20 m stark. Wenn die Bosse zu hoch war, wurde sie mit einigen groben Prellschlägen verringert. An der Südost- und Südwestecke

der Ringmauer wurde aus der Bosse eine ca. 0,10 m breite, fein gepickte Lotkante herausgearbeitet.

Zur Verstärkung der gefährdetsten Mauerstrecken, der Süd- mauer, aber auch der unteren Abschnitte der Ost- und West- mauer, würde man Türme an der Südost- und der Südwestecke vermuten. Man kann aber mit Sicherheit feststellen, daß es dort keine Türme gab.

Der einzige Turm der Festung ist nicht mit der Ringmauer verbunden, sondern erhebt sich isoliert auf dem höchsten Punkt des Bergkammes (Taf. 15,1). Er ist auf ein kleines, leicht nach Westen hin abfallendes, glattes Felsplateau gebettet. Der Turm ist auf der Westseite noch durchgehend über 2 m hoch erhalten (Taf. 16,2), während die Nord- (Taf. 16,3) und die Südseite (Taf. 17,1) zur Ostseite hin, die nur noch einen bis zwei Steine hoch steht, an Höhe verlieren. Das Innere ist mit einer Schuttmasse, die aus herabgefallenen Polygonen der Turmmauer und Erde besteht, fast bis zur heute erhaltenen Oberkante des Turmes ausgefüllt.

Der Turm hat einen quadratischen Grundriß von knapp 9,20 m Seitenlänge. Über seine innere Aufteilung läßt sich bei der jetzigen Verschüttung nichts sagen. Es sind keine Ansätze einer Innenmauer oder einer Treppe zu sehen. Die Schalen der 1,05 m starken Mauer bestehen aus dem für die Ringmauer üblichen polygonalen Mauerwerk mit geraden Fugen; auch sie stoßen gegeneinander, sodaß kein Mauerkern vorhanden ist. Die Horizontalfugen laufen noch ausgeprägter durch als bei der Ringmauer; bei der Innenschale hat man sogar einen waagerechten Verlauf der Fugen angestrebt. Die Polygone der Außenschale sind im Allgemeinen größer als die der Innenschale. Häufig haben sie an der Sichtseite eine viereckige Form. Zwickelsteine und kleine Füllsteine fehlen völlig. So macht das Mauerwerk des Turmes einen sorgfältigeren Eindruck als das der Ringmauer.

Die Lagerflächen der Polygone sind weitgehend geebnet. Aber auch die Stoßflächen sind meistens, im Gegensatz zur Ringmauer, bis zur Hälfte geebnet. Alle Anschlußflächen zeigen eine feine, ca. 2 cm breite Anathyrose, sodaß der Turm eine dichte Fugung hat. Mit der unbearbeiteten, unregelmäßigen Rückseite überlappen sich die Blöcke der beiden

Schalen manchmal. Ganz selten binden auch die Steine durch die Mauer durch. Die Sichtseite der Polygone (Taf. 16,2) hat eine 0,15 m bis 0,20 m dicke, ziemlich gleichmäßige Bosse. Um das zu erreichen, wurde die Bruchbosse durch grobe Schläge fast überall eingeebnet. Zu den Rändern hin wurde die Bosse sehr sauber abgeglichen. Alle vier Ecken haben eine 0,07 m breite, fein gepickte Lotkante (Taf. 16,1).

In der Westmauer des Turmes befindet sich 1,54 m von der Lotkante der Nordwestecke entfernt der gut erhaltene Turmeingang (Taf. 16,1; 16,2). Nur die aus dem Fels herausgearbeitete Schwelle ist verschüttet. Er ist 0,95 m breit, knapp 2,20 m hoch und 1,02 m tief. Den oberen Abschluß bildet ein gewaltiger Türsturz, der 0,60 m hoch, 1,70 m breit und ca. 1 m tief ist. Gut 0,56 m von der Außenkante des Eingangs entfernt springen die beiden Torleibungen um 0,10 m zurück und bilden so die Anschlagleiste für die Tür, die nach innen zu öffnen war. Die entsprechende Anschlagleiste im Türsturz ist 0,08 m hoch. Im Norden des Türsturzes befindet sich ein quadratisches Loch für die Türangelpfanne, das eine Seitenlänge von 0,15 m und eine Tiefe von 0,10 m hat. In der südlichen Leibung sind noch drei quadratische Riegellöcher (0,08 m zu 0,08 m zu 0,08 m) zu sehen. Da keine weiteren Löcher vorhanden sind, wird die einflügelige Tür keinen Holzrahmen besessen haben. Die Polygone, die das Innere des Turmes füllen, und die wenigen, die um den Turm herumliegen, erlauben es nicht, den Turm allzu hoch zu ergänzen; es ist aber möglich, daß ein großer Teil der Polygone verschleppt ist.

Das Innere des Kastells ist im Süden, wo die Kastellmauer noch steht, mit Erde angefüllt, so daß die Mauer kaum herauschaut. In der nördlichen Hälfte liegt fast überall der zerklüftete Fels an der Oberfläche. Nur nördlich des Grates hat sich gegen die Ostmauer die Erde sehr hoch angesammelt. Die Mauer, die dort bei I an der östlichen Ringmauer ansetzt und sich nach Westsüdwest hinzieht, besteht aus einer Schale, deren Sichtseite nach Süden gerichtet ist. Sie ist sicherlich eine Stützmauer, die den Druck auf die darunter liegende Ringmauer verringern sollte.

In der Südwestecke an der tiefsten Stelle des Kastells

befindet sich eine Zisterne. Sie wurde gleichzeitig mit der Ringmauer errichtet, denn die Steine der Zisternenmauer binden tief in die Kastellmauer ein. Die gut 3 m hoch erhaltene Zisterne - der obere Abschluß ist zerstört und zum Teil in die Zisterne hineingefallen - schaut an der Außenseite kaum aus der Erde heraus. Sie ist nicht ganz rechtwinklig und innen knapp 5 m lang und gut 3,50 m breit. Während sie unten viereckig ist, schließt sie sich nach oben hin, indem einmal die Steine in der Art eines falschen Gewölbes vorkragen; zum anderen sind über die Ecken große Steine gelegt, und über die dadurch entstehenden neuen Ecken wieder Steine, sodaß die Zisterne dadurch nach oben hin immer runder wird. Das Innere war dick mit Stuck ausgekleidet, der auch heute noch fast überall vorhanden ist<sup>1)</sup>.

Außer dieser Zisterne finden sich keinerlei Spuren von anderen Bauten. Es ist aber möglich, daß sich im Südteil des Kastells unter der Erde noch weitere Reste befinden.

Mauerstilistisch gehört das Kastell bei Katsingri zu der Gruppe, die R.L. Scranton<sup>2)</sup> "coursed polygonal" nennt. Es ist damit eng mit den anderen argivischen Kastellen verbunden.

---

1) Über die Zisterne und den Stuck berichtet auch G. Karo, AM 40, 1915, 109, der den Stuck mit mykenischem Stuck vergleicht.

2) R.L. Scranton, Greek Walls 165

### Kastraki

Das Kastell, dessen antiker Name uns nicht überliefert ist, wurde von mehreren Reisenden aufgesucht und kurz erwähnt. L.E. Lord<sup>1)</sup>, der es mit anderen argivischen Festungen vergleicht, hält Kastraki für mykenisch; er gibt aber auch keine ausreichende Beschreibung.

Das Kastell liegt ca. 1 km nördlich der modernen Straße von Nauplia nach Epidauros; kurz bevor man in das Dorf Giannoulaika kommt. Es liegt auf einem mäßig hohen Bergplateau am Nordostende einer Bergkette. Diese Bergkette schließt das große, breite, ostwestlich verlaufende Tal, an dessen Südrand sich auch das Kastell Kasarma befindet, im Osten ab. Die wichtige antike Straße von Argos nach Epidauros, die sich von Katsingri her am Nordrand des Tales entlangzog, lief durch die tiefe und schmale Senke zwischen dem Kastellberg und dem nördlich gegenüberliegenden Berg Phoniskos durch und dann weiter durch das anschließende breite Tal auf Ligourion zu.

Obwohl der Berg, auf dem das Kastell liegt, nicht sehr hoch ist, kann man das Tal im Westen sehr gut überblicken, und auch das Tal im Osten auf Ligourion zu ist gut überschaubar. Nach beiden Richtungen kann man den Weg weithin verfolgen.

Das Kastell<sup>2)</sup> befindet sich am Ende eines knapp 1 km langen Bergrückens, der von Südwest herkommt. Während der Rücken auf der Nordwestseite steil und felsig abfällt, senkt sich der Südostabhang sanft zur Ebene hin; im Südwesten verliert er sich im hügeligen Land. Zum Nordostende hin steigt der Bergrücken noch einmal an und bildet im äußersten Nordosten ein kleines ovales, etwa 70 m langes und 50 m breites Plateau, das seine höchste Erhebung in den Felsklippen im Nordwesten hat. Dementsprechend ist dieses Pla-

-----  
1) L.E. Lord, AJA 43, 1939, 78ff.

2) Auf dem Plan Pl. VI ist die noch in situ befindliche Mauer in Kreuzschraffur wiedergegeben. Dort, wo sie an Hand von einzelnen Steinen oder Abarbeitungsspuren gesichert ist, ist sie als eine durchgehende Linie gezeichnet. An Stellen, wo ihr Verlauf nur vermutet werden kann, ist sie gestrichelt gezeichnet.

teau am leichtesten von der Süd- und Südwestseite aus zu erreichen, wo der Kamm des Bergrückens nicht sehr steil um etwa 10 m zum Plateau emporsteigt. Auf der Westseite fällt das Plateau nach Norden hin immer steiler und tiefer ab, so daß man nur in der südlichen Hälfte zum Plateau emporsteigen kann; in der nördlichen Hälfte, wo die Felsen den Plateaurand bilden, ist dagegen ein Ersteigen unmöglich. Das Gleiche gilt für das anschließende Stück der Nordwestseite, wo die Felsklippen tief und fast senkrecht vom Plateaurand hinabfallen. An den übrigen Stellen der Nordwestseite ist das Plateau fast überall erklimmbar, wenn es auch sehr schwierig und gefährlich ist. Der Nordostabhang des Plateaus ist fast genauso steil wie der Südostabhang; hier sind aber keine hohen Felsklippen, sodaß man auch von dieser Seite aus das Plateau mit Mühe erreichen kann. Auf der Südostseite fällt das Plateau in einem erdigen und nicht mehr sehr steilen Hang zum Tal ab, sodaß diese Seite neben der Südseite den geringsten natürlichen Schutz bot.

Das Kastell ist also an einer sehr günstigen Stelle errichtet, denn erstens liegt es direkt oberhalb der antiken Straße von Epidauros nach Argos, zweitens hat man von hier aus einen weiten Überblick über das östliche und westliche Tal, und drittens ist der Ort von Natur aus verhältnismäßig sicher.

Obwohl die Ringmauer des Kastells zum größten Teil zerstört ist, ist ihr Verlauf dennoch fast überall gesichert. Sie nützt die natürliche Lage des Plateaus so weit wie möglich aus. Wo sie erhalten ist, läuft sie immer in geraden Mauerabschnitten entweder am oberen Rand des Bergabfalls oder über die Felsen am Rand des Plateaus entlang. Dabei hat die Mauer immer ungefähr das gleiche Niveau; nur die Südostmauer liegt etwas niedriger.

Die westliche Ringmauer, die am Südwestrundturm ansetzt, ist auf dem ersten 8,80 m langen Abschnitt bis A auf der Außenseite gut 3 m hoch erhalten. Sie läuft am oberen Rand des Plateauhangs entlang; die Innenschale der gut 2,10 m starken Ringmauer schaut kaum aus der Erde. Auch auf dem nächsten 29 m langen Abschnitt bis B ist die Mauer zu Beginn noch in beiden Schalen erhalten. Die Mauerstärke be-

trägt 2,10 m bis 2,20 m. In der nördlichen Hälfte dieses Abschnitts läuft die Mauer auf den hier immer tiefer abfallenden, steilen Felsen entlang. Sie ist zum größten Teil verschwunden. Ihr Verlauf ist aber absolut sicher, da noch einige kleine Mauerreste vorhanden sind.

Die anschließende 52 m lange Nordwestmauer, die bis zum nördlichen Rundturm reicht, ist am schlechtesten erhalten. Von dem ersten Stück bis C, wo sie über die Felsen läuft, ist nichts mehr vorhanden. Auch keine Abarbeitungsspuren im Fels sind zu entdecken. Sie muß aber, wenn hier überhaupt eine Mauer gestanden hat, in der Nähe des Felsrandes entlanggelaufen sein. Erst bei C sind wieder Mauerreste zu sehen, die ab hier den Mauerverlauf sichern. Die Ringmauer zwischen C und D ist zum großen Teil den Berg hinabgerutscht. Auch der letzte 10,80 m lange Abschnitt der Nordwestmauer zwischen D und dem nördlichen Rechteckturm, der über stark zerklüftete Felsen läuft, ist nur noch in geringen Resten vorhanden. Möglicherweise befand sich in der Mauer direkt neben dem Turm eine kleine Ausfallpforte.

Nach Nordosten wird das Kastell durch eine 36,50 m lange, gerade verlaufende Kurtine gesichert. Sie läuft am oberen Rand des Plateauhanges entlang, der hier ziemlich steil, aber nicht sehr felsig bis ins Tal abfällt. Auch hier ist sie zum Teil den Berg hinabgerutscht. Sonst ragt sie an der Außenseite bis zu gut 2 m hoch aus der Erde, während die Innenschale, wenn hier eine vorhanden ist, vollständig verschüttet ist. Diese Mauerstrecke fällt leicht nach Südost hin ab.

Die Südostmauer zwischen dem östlichen Rechteckturm und dem Torturm im Südosten ist 49,50 m lang. Sie läuft geradlinig an dem hier nicht sehr steilen erdigen Hang entlang. Auch von ihr sind bedeutende Teile den Berg hinabgerutscht. Ihr Verlauf ist aber durch den Ansatz am Rechteckturm und den gut erhaltenen etwa 4 m hohen Ansatz am Torturm sowie durch gut erhaltene Strecken dazwischen absolut sicher. Die Mauerstärke beträgt hier wieder 2,10 m bis 2,20 m.

Der besterhaltenste Mauerabschnitt ist die südliche Ringmauer. Zwischen dem Südwestrundturm und E verläuft die Mauer geradlinig am Hang entlang und biegt dann in den Tor-

durchgang ein. Auf der Außenseite ragt sie noch durchschnittlich gute 4 m empor, während gegen die Innenseite so viel Erde gespült ist, daß die Innenschale kaum aus der Plateauoberfläche herausschaut. Die Mauerstärke beträgt hier gut meßbar 2,20 m.

Die Ringmauer besteht soweit sichtbar aus einer 2,10 m bis 2,20 m starken Schalenmauer. Große Teile von ihr sind repariert oder wieder aufgerichtet worden. So ist auch das Mauerstück an der Südseite (Taf. 19,1) wieder aufgerichtet, denn es finden sich neben vielen kleinen unregelmäßigen Füllsteinen auch Ziegelbruchstücke und Mörtel. Die Mauer ist wohl nur zum Teil auf den Fels gebettet, sonst ist das häufige Abrutschen der Mauer kaum erklärbar. Die Schalen bestehen aus einem Mauerwerk aus Rohpolygonen, das eine Tendenz zu Schichten aufweist (Taf. 17,3; 19,1). An gefährdeten und daher sorgfältiger gebauten Stellen wie dem Tordurchgang (Taf. 19,2) oder den Türmen (Taf. 17,2; 18,1) tritt dieser Trend zu Schichten noch stärker hervor. Der Mauerkerne besteht aus der üblichen Füllung aus etwa kopfgroßen Bruchsteinen in Erde gepackt.

Die aus dem anstehenden harten, grauen Kalkstein bestehenden Blöcke sind in der Größe und der Form sehr unterschiedlich. Neben den großen Rohpolygonen, die gewöhnlich nicht länger als 0,80 m und höher als 0,40 m bis 0,50 m sind, gibt es sehr viele kleine unregelmäßige Füllsteine. Die Anschlußflächen der großen Rohpolygone (Taf. 19,1) sind teils im Bruch gelassen, teils sind sie durch grobe Hammerschläge etwas begradigt. Dadurch haben die Blöcke nur sehr selten wirklich gerade Anschlußflächen; meist laufen sie den Zufälligkeiten des Bruches folgend leicht gekurvt. Die dadurch entstehenden häufig großen Lücken wurden durch kleine Steine geschlossen. Während die Lagerflächen meist grob abgeglichen wurden, sodaß die Steine einigermaßen fest aufeinander ruhen, treffen die Stoßflächen gewöhnlich nur in der Nähe der Sichtseiten zusammen. Der Fugenschluß ist dadurch allgemein sehr schlecht. Die Sichtseiten haben eine flache Bruchbosse.

Daß die oft leicht kurvige Fugung nicht gewollt ist sondern dem Zufall des Bruches folgt, kann man an den sorgfältigen

tiger gebauten Mauerstücken sehen (Taf. 19,2). Die Blöcke, deren Lagerflächen gut abgeglichen sind, haben gerade Fugen, während die anderen Blöcke, deren Lagerflächen kaum bearbeitet sind, eine unregelmäßige Fugung aufweisen. Allgemein kann man am Tor und an den Rundtürmen feststellen, daß die Anschlußflächen hier viel sauberer gearbeitet sind. So klaffen hier die Fugen nicht so weit, und es treten auch nicht so viele kleine Füllsteine auf. Die Sichtseite hat jedoch die für das Kastell übliche Bruchbosse.

R.L. Scranton<sup>1)</sup> hat die Mauertechnik von Kastraki als "rubble wall with tendency toward polygonal" bezeichnet. Die Blöcke zeigen aber, wenn die Anschlußflächen behauen sind, keine Tendenz zu einem wirklich polygonalen Mauerwerk, sondern viel eher eine Tendenz zu Schichten.

Das noch gut erhaltene Tor des Kastells befindet sich an der tiefsten Stelle im Südosten des Kastells. Es ist ein Tangentialtor mit einem Torhof, das zusätzlich von einem Rundturm gesichert ist. Wie der Aufgangsweg verlaufen ist, ob an der Südmauer des Kastells entlang oder um den Torturm herum, läßt sich heute nicht mehr ausmachen.

Angreifern, die sich dem Tor näherten, drohte auf der rechten, nicht durch den Schild geschützten Seite der gewaltige Torturm, der im Durchmesser gut 8,20 m mißt. An diesem vorbei gelangt man durch einen 2,75 m langen und knapp 2,50 m breiten Durchgang in den Torhof, der einen trapezförmigen Grundriß hat. Er ist 6,05 m breit, an der Northwestseite 6,50 m lang und an der Südostseite 4,50 m lang. Auf der Nordostseite des Torhofes, etwas von der Mitte nach Nordost verschoben, befindet sich der 3,25 m breite und gut 2,10 m tiefe Tordurchgang (Taf. 19,3). In einer Flucht mit der nordöstlichen Torhofmauer springen die beiden 0,60 m breiten Torleibungssteine, die sich heute noch in situ befinden, 0,42 m vor die Wände des Tordurchgangs vor, sodaß sich für das Tor selbst eine Breite von 2,40 m ergibt.

Wie schon oben gesagt ist die Toranlage mit dem Torturm sorgfältiger gebaut, als die Ringmauer des Kastells gewöhn-

lich. Sehr häufig sind die Anschlußflächen gut geebnet, wodurch der Fugenschluß verhältnismäßig dicht ist. Die Sichtseiten der Blöcke haben eine sehr flache Bruchbosse. Nur an den Ecken des Tordurchganges (Taf. 19,3) sind mit Prellschlägen breite Lotkanten grob herausgearbeitet.

Eine Ausnahme bilden die beiden Leibungssteine, die, soweit erhalten, nicht sehr tief in die Tordurchgangswände einbinden. Sie sind auf den Lagerflächen sehr sauber waagrecht gepickt. Mit dem darüberfolgenden Leibungsstein waren sie durch Klammern verbunden. An den drei Sichtseiten sind die Leibungen mit einem etwa 1 cm breiten Meißel sauber gepickt.

Von der Torschwelle und vom Sturz ist nichts zu sehen. Es ist aber möglich, daß sich der Schwellstein noch unter der hier nicht sehr hohen Erddecke befindet. Es läßt sich daher kaum beurteilen, ob das Tor noch durch Holzpfeiler eingeraht war. Auch die Höhe der Tür und der obere Abschluß des Tordurchganges ist nicht mehr rekonstruierbar. Man kann aber als wahrscheinlich annehmen, daß das Tor wegen der beträchtlichen Breite durch eine zweiflügelige Tür geschlossen wurde. Ganz sicher steht auch fest, daß der Torhof vorn am Turm nicht verschließbar war, da an den hier gut erhaltenen Durchgangswänden keine Spuren zu sehen sind.

Der Torturm (Taf. 18,1), der auf den Südhang vorgeschoben ist, schützt nicht nur das Tor, sondern auch die Süd- und die Südostmauer des Kastells. Es ist ein gewaltiger Rundturm mit einem Durchmesser von gut 8,20 m. Sein Mauerwerk, das von allen Türmen noch am besten erhalten ist, zeigt eine starke Tendenz zu Schichten. Es besteht aus großen polygonalen Blöcken mit nicht allzu vielen Zwickelsteinen dazwischen. Die Anschlußflächen sind in der Regel mit Prellschlägen nur einigermaßen geebnet, sodaß kein allzu dichter Fugenschluß herrscht. Die Sichtseiten haben die für das Kastell übliche Bruchbosse. Die Turmschale läuft rundherum durch, sodaß der Turm eine in sich geschlossene Einheit bildet. Während die Außenschale der Kurtine nur selten tief in die Turmschale einbindet - meist ist nur die Bosse der Turmpolygone zwecks einer dichten Verbindung mit Hammerschlägen abgearbeitet -, ist die Durchgangsmauer zum Torhof

mit der Turmschale so gut verzahnt, daß man den Übergang kaum feststellen kann. Der Kern des Turmes besteht aus der üblichen Bruchstein-Erde-Füllung. Über die ursprüngliche Höhe des Turmes - heute steht er noch gut 4 m hoch - läßt sich nichts sagen. In späterer Zeit wurden die Fugen zum Teil von außen mit Mörtel verschmiert.

Ein weiterer Rundturm befindet sich an der Südwestecke des Kastells. Er schiebt sich ebenfalls weit auf den Südhang vor, und verstärkt so die gefährdetsten Teile der Mauer, die Südmauer und den südlichen Abschnitt der Westmauer bis A. Der nicht ganz so gut erhaltene Turm hat mit einem Durchmesser von 8,30 m ähnliche Ausmaße wie der Torturm. Sein Mauerwerk (Taf. 17,2) hat, soweit der schlechte Erhaltungszustand ein Urteil zuläßt, eine Tendenz zu horizontal durchlaufenden Fugen. Zwischen den großen Blöcken befinden sich ähnlich wie bei der Ringmauer häufig kleine Füllsteine. Bei den Anschlußflächen der Blöcke ist der zufällige Bruch mit Hammerschlägen grob begradigt, sodaß kein besonders dichter Fugenschluß herrscht. Die Turmschale läuft auch bei diesem Turm rundherum durch. Die Außenschale der Ringmauer bindet nur selten und nicht allzu tief in die Turmschale ein. Dennoch ist die Verbindung von Turm und Mauer sehr dicht. Auch dieser Turm hat den üblichen Bruchstein-Erde-Kern.

Im Norden des Kastells befindet sich ein Rechteckturm, der nur noch sehr mäßig erhalten ist. Er ist auf den hier ein wenig vorspringenden Klippen errichtet. Der Turm verstärkt die durch die natürliche Lage schon ohnehin sehr sichere Mauer. Seine Northwestseite springt 2,35 m und seine Südostmauer 3 m vor die Kastellmauer vor. An der Frontseite ist er 6 m breit. Das Mauerwerk ist aus den gleichen, nur grob zurecht geschlagenen Blöcken errichtet, wie das der Ringmauer. Der Turm ist aber zum Teil später mit Mörtel wieder aufgerichtet worden. Die äußere Ringmauerschale, die am Turmansatz nur knapp 1 m hoch ist, bindet nicht in die Turmschale ein. Das Innere des Turmes ist heute mit Bruchsteinen gefüllt.

An der Ostecke des Kastells befindet sich ein weiterer Rechteckturm, der jedoch fast vollkommen zerstört ist. Er

stand hier zur Sicherung der verhältnismäßig gefährdeten Südostmauer; aber auch der Hang an der Ostecke selbst ist nicht sehr steil. Der Turm schiebt sich ziemlich genau Richtung Ost auf den Hang vor. Seine Nordmauer tritt erst an der Außenschale der Nordostkurtine, die hier nur als Stützmauer erscheint, aus der Erde und läßt sich von hier aus gut 3,50 m weit verfolgen. Auch die noch schlechter erhaltene Südmauer erscheint erst ab der Ringmaueraußenschale; sie verliert sich nach etwa 2 m im Boden. Die Frontseite ist vollkommen verschwunden, sodaß ohne nachzugraben nicht feststellbar ist, wie weit der Turm vorragte. Da die Nord- und die Südmauer parallel verlaufen, und der Hang hier gleichmäßig abfällt, darf man annehmen, daß die Frontseite rechtwinklig umbrach. Sie hätte dann eine Breite von etwa 6,10 m, und wäre damit in den Maßen dem Rechteckturm im Norden ähnlich. Das Mauerwerk der Turmschale ist im Vergleich zur Kastellmauer verhältnismäßig gut. Die Blöcke sind an den Anschlußseiten meist mit Hammerschlägen sauber behauen, sodaß ein ordentlicher Fugenschluß wie etwa bei den Rundtürmen herrscht. Die Verbindung der Ringmauer mit dem Turm ist gut; teilweise bindet die Außenschale der Ringmauer tief in die Turmmauer ein, teilweise ist aber auch nur die Bosse der Turmschale mit Prellschlägen gut abgearbeitet. Der Turmkern besteht auch hier wieder aus der gewöhnlichen Bruchstein-Erde-Füllung.

Das Innere des Kastells ist mit Ausnahme einer kleinen felsigen Fläche auf der Westseite mit einer bis zu gut 3 m hohen Erdschicht gefüllt, aus der die Innenschale der Ringmauer fast nirgends hervorschaut. Es finden sich hier keine weiteren Mauerreste an der Erdoberfläche.

Obwohl das primitive, aus grob gefügten, kaum bearbeiteten Steinblöcken bestehende Mauerwerk des Kastells mit der entwickelten und großzügigen Toranlage und den gewaltigen, nicht mit der Mauer im Verband stehenden Rund- und Rechtecktürmen im Widerspruch zu stehen scheint, stammt das Kastell, so wie es vor uns steht, aus einer Bauperiode. Denn erstens findet sich überall das gleiche Mauerwerk; daß die gefährdeten und exponierten Stellen wie die Toranlage und die Türme sorgfältiger gebaut wurden, ist verständlich und

widerspricht dem nicht. Ein wirklicher Bruch in der Mauertechnik ist aber nirgends zu sehen. Weiterhin sind die Türme mit der Mauer noch so weit verzahnt, daß ein späterer Bau der Türme unwahrscheinlich ist. Man würde dann auch vermuten, daß Reste der Ringmauer durch den Bruchstein-Erde-Kern der Türme durchlaufen würden; davon ist aber nichts zu sehen. Mauerstilistische Vergleiche, also Mauern aus Rohpolygonen, wie sie F.G. Maier<sup>1)</sup> nennt, finden sich fast überall und zu allen Zeiten, da diese primitive Mauertechnik der Einfachheit halber oder in Notzeiten fast immer benutzt wurde.

Zu einer späteren Zeit wurde das schon halb verfallene Kastell neu befestigt, wobei man sich keine besondere Mühe mit dem Einpassen der herabgefallenen Blöcke machte. Die dadurch entstehenden breiten Fugen und Lücken wurden durch kleine Füllsteine und Ziegelbruchstücke im Mörtelverband geschlossen. Weiterhin verschmierte man auch die größeren Fugen des ursprünglichen Mauerwerks mit Mörtel.

---

1) F.G. Maier, Griechische Mauerbauinschriften II 106

### Asine

Die schon von vielen Reisenden aufgesuchte Festung von Asine wurde 1922-30 von einer schwedischen Expedition untersucht und zum großen Teil freigelegt<sup>1)</sup>. Das Interesse der schwedischen Ausgrabung bestand aber nicht so sehr in der Erforschung der antiken Befestigung, sondern mehr in der Untersuchung der prähistorischen Besiedlung, sodaß die Befestigungsmauern zum Teil nur sehr summarisch wiedergegeben sind. Ein sehr guter Plan von Asine wurde dabei hergestellt<sup>2)</sup>. Eine Zusammenfassung der antiken Literatur und der neueren Reisebeschreibungen befindet sich ebenfalls hier<sup>3)</sup>. Auf die Problematik bei der Datierung der Befestigungsmauern hat später Scranton hingewiesen<sup>4)</sup>.

Auch eine gute und ausführliche Lagebeschreibung des Kastells hat O. Frödin gegeben: "The Kastraki Rock has a length of something like 350 m (running from N. to S.) and a width of 140 m and its rocky summit is 51.9 m above sea level; along its western side, from the northern point to the southern, ascent is practically impossible; the narrow ravines, which in a few places lead up to the plateau, have been blocked by walls. The eastern side, on the other hand, slopes more gently down towards the sea to the S.E. and the sand dunes to the N.E., but here access to the other parts of the rock has been made impossible, or at any rate more difficult, by an almost continuous wall, of which very considerable portions are still left. To the extreme N.N.E. lay the ascent with the entrance, flanked by two Towers, of which the southeastern and larger one - before excavation - measured about 8 m in height. The rocky mountain, fortified by nature and man, with the foundations of the buildings visible, stretches of wall, artificial terraces, some square towers, some water cisterns and other signs of settlement at various periods, constitutes Asine's citadel,

1) O. Frödin - A.W. Persson, Asine, Results of the Swedish Excavations 1922-1930

2) Ebenda Fig. 1

3) Ebenda 15ff.

4) R.L. Scranton, Greek Walls 53ff. 67ff.

the Acropolis.

In the N.W., below the steep slope of the fortress hill, begins a triangular area sloping in terraces towards the N. W. each side being 150 m long; immediately below this to the N., is arable land, to the W. the sea has cut out a small cove. Both these sides have been protected by walls, the lines of which can still be partially followed, although parts have collapsed on the sea shore. To the N.W. where the stretches of wall form an angle, are the remains of a tower, to the N.E., below the rocky wall of the fortress, a gate opening flanked by another tower. Here, at the foot of the acropolis, lay Asine's Lower Town, the "Polis".<sup>1)</sup>

### Akropolis

Die Akropolismauer zieht sich im Norden oberhalb des letzten steileren Abfalls des Burgfelsens entlang und gewinnt dann nach Süden zu langsam an Höhe. Wo der Burgfelsens dann ins Meer abfällt, folgt sie nur auf der ersten Strecke oben auf den Felsen der Uferlinie und zieht sich dann diagonal über die flach abfallende Spitze zum Westufer hin, sodaß die Südspitze des Burgfelsens außerhalb der Mauer gelassen wird.

Die Akropolismauer ist zum großen Teil zerstört; auf einigen Strecken ist sie völlig verschwunden. Im Nordosten steht sie aber noch etwa 7 m hoch. Die Mauer ist auf dem nackten Burgfels errichtet und nützt die Unebenheiten als Widerlager aus. Die Mauerblöcke bestehen durchwegs aus dem harten, grauen Kalkstein des Burgfelsens. Das Mauerwerk scheint ziemlich einheitlich aus gut behauenen Polygonen zu bestehen, wenn man von dem sog. "Kronprinzen Turm" absieht. Zwischen den großen Polygonen, die manchmal eine viereckige Form haben, treten ab und zu kleine Zwickelsteine auf. Auf durchlaufende horizontale Fugen wurde bewußt geachtet<sup>2)</sup>. Die Sichtseite zeigt allgemein eine flache Bruchbosse, die zu den Rändern hin begradigt ist. Die Anschlußflächen sind zum größten Teil geebnet, sodaß das Mauerwerk einen guten

-----  
1) Frödin-Persson a.O. 21ff.

2) Frödin-Persson a.O. Fig. 10

Fugenschluß hat; zur Sichtseite hin haben sie eine sauber gepickte Anathyrose.

Das Mauerwerk ist aber nicht überall gleich sorgfältig gearbeitet. So ist die Mauer auf der Nordost- und der Ostseite zur Ebene hin, wo die Akropolismauer am leichtesten angegriffen werden konnte, am sorgfältigsten gearbeitet. Der Fugenschluß der ziemlich gleich großen Polygone ist auf Grund einer sauberen Bearbeitung der Anschlußflächen sehr dicht. Hier tritt aber auch eine starke Tendenz auf, die Polygone in regelmäßige Schichten zu legen. Besonders deutlich zeigt sich das beim Südosteingangsturm (Taf. 20,1), der zum großen Teil aus viereckigen Blöcken besteht. Bei anderen Mauerstücken - hierzu gehört das Ringmauerstück südlich des "Kronprinzen Turms"<sup>1)</sup>, der Turm am Südennde der Akropolismauer<sup>2)</sup> und die Stützmauer für den Aufgang zur Akropolis (Taf. 20,3) -, die sich an kaum gefährdeten Stellen befinden, sind die Anschlußflächen grober bearbeitet, sodaß der Fugenschluß nicht so dicht ist; die Anathyrose fehlt. Die Polygone haben hier auch eine sehr unterschiedliche Größe. Außerdem treten kleine Zwickel- und Füllsteine viel häufiger auf. Schichten kann man gar nicht mehr erkennen, obwohl auch hier auf horizontal durchlaufende Fugen geachtet wurde. Im Ganzen gesehen kann man diese verschiedenen gut gearbeiteten Mauerstücke jedoch nicht trennen, wie es Scranton will<sup>3)</sup>, da der Übergang in der Bearbeitung der Blöcke fließend ist. Die Akropolismauer wird daher, wie auch die Ausgräber annehmen, aus einer Bauperiode stammen.

Zum Haupteingang der Akropolis gelangt man über eine Rampe, deren Treppenstufen zum großen Teil noch erhalten sind; sie führt in nordwestlicher Richtung aufwärts zu einer Türschwelle (L. 2,00 m, Br. 0,50 m), in der noch das Loch für die Türangelpfanne zu sehen ist. Hinter dem Tor wurden die Überreste eines halbkreisförmigen Torhofes mit einem Durchmesser von ca. 10 m freigelegt, der teilweise aus dem Fels herausgeschlagen ist<sup>4)</sup>. Darüber hinaus war der Haupteingang

-----  
1) L. Renaudin, BCH 45, 1921, Tf. 12 g

2) Ebenda Tf. 12 h

3) R.L. Scranton a.O. 53ff.

4) Frödin-Persson a.O. 30

noch durch den starken und wohlerhaltenen Geschützturm im Südosten des Tores und einen kleineren, in venetianischer Zeit fast vollständig wiederaufgerichteten Turm im Nordwesten des Tores gesichert.

Eine 1 m breite Ausfallpforte hat Renaudin<sup>1)</sup> südlich des "Kronprinzen Turms" festgestellt.

Von den Türmen der Akropolismauer ist der Turm im Südosten des Einganges am besten erhalten; er wurde von den Ausgräbern außen vollständig freigelegt und von Frödin ausführlich beschrieben: "The stately S.E. tower, whose southern side projects 7 m and the north-western 5.5 m, the base of which measures 10.3 m in width, stood forth, after the base had been laid bare, in all its imposing height of 9.5 m. It is built of polygonal blocks, laid in horizontal courses, 14 in number, to which is to be added another, that formed the parapet which has now almost disappeared. Above the two base courses, which project somewhat along the front and at the front corners of the two sides, the corners are cut off and flattened, and for the first eight courses the edges of this flat strip of masonry are drafted; the four courses above these have flattened corners, but no drafting. Another difference between the 2 sections is that each of the lower courses projects more than the courses of the upper part. The four upper ones are furthermore built of slightly darker limestone blocks than the lower ones, and this upper part of the tower as a whole projects less than the lower one. The upper plan of the tower, which is built of large slabs, is divided into two parts of unequal size by a transverse row of blocks. Finally, it should be mentioned that the tower is bonded with the walls on both sides."<sup>2)</sup> Auf die Beziehung dieser entwickelten Turmform mit seinen abgeschrägten Ecken zu den Forderungen von Philo von Byzanz hat schon F.E. Winter aufmerksam gemacht<sup>3)</sup>.

Der Turm nordwestlich des Akropoliseingangs ist in seinen Maßen kleiner. Er ist wahrscheinlich in venetianischer Zeit

-----

1) Renaudin a.O. 300

2) Frödin-Persson a.O. 27ff.

3) F.E. Winter, Greek Fortifications 196

aus den herumliegenden antiken Polygonen wieder aufgerichtet worden.

Der kleine Rechteckturm am Süden der Ringmauer ist fast völlig zerstört. L. Renaudin sah aber noch einen Eingang in den Turm von der Stadt aus, sodaß dieser Turm unten eine Kammer gehabt hat<sup>1)</sup>.

Bei dem sog. "Kronprinzen Turm" hat es sich vermutlich nie um einen Turm gehandelt. Schon die Maße - er ist 14 m lang und 11 m breit<sup>2)</sup> - sprechen dagegen. In der Zeit, als man die Akropolismauer baute, wurde dieses schon früher errichtete Gebäude, das aus einem Mauerwerk aus Rohpolygonen besteht, bei dem auf horizontal durchlaufende Fugen geachtet wurde, und das wegen seiner starken Mauern einen Festungscharakter hat<sup>3)</sup>, in die Akropolismauer mit einbezogen. Frödin vermutet, daß das Gebäude aus geometrischer Zeit stammt; er hat dafür aber auch keine besonderen Hinweise.

#### Unterstadt

Die Befestigungsmauer der Unterstadt, die teilweise noch bis zu 4 m hoch erhalten ist, ist fast überall nur an der Außenseite freigelegt worden. Eine gute und genaue Beschreibung mit einem Plan dazu gibt Frödin<sup>4)</sup>, sodaß sich eine Wiederholung erübrigt.

Abgesehen von späteren Restaurierungen und Umbauten aus dem Mittelalter, macht die hellenistische Stadtmauer keinen so einheitlichen Eindruck, wie die Akropolismauer. Es gibt zwei verschiedene Arten von Baumaterial: den schon von der Akropolismauer her bekannten anstehenden harten, grauen Kalkstein und einen weichen Kalkstein, der im Westen des Burgfelsens zu Tage tritt. Außer einem Mauerstück, der Kur-

-----  
1) Renaudin a.O. 299 Tf. 12 h

2) Ebenda 299

3) Ähnliche Gebäude, wenn auch gewöhnlich aus einem anderen Mauerwerk, sind nicht selten in der Argolis anzutreffen. Siehe dazu L.E. Lord, AJA 43, 1939, 78ff.; Hesp 7, 1938, 526ff.; Hesp 10, 1941, 95ff.

4) Frödin-Persson a.O. 48ff. Fig. 29

tine zwischen dem Torturm und dem anschließenden Turm im Westen, bestehen die einzelnen in sich geschlossenen Mauerstücke entweder nur aus dem harten oder nur aus dem weichen Kalkstein. Die Mauerstücke aus dem weichen Kalkstein - dazu kann man auch diese eben erwähnte Kurtine zählen, denn bei ihr kommen Blöcke aus dem harten Kalkstein nur sehr selten vor - sind aus regelmäßigen Quadern in isodomen Schichten errichtet; die mit einem Meißel geglätteten Sichtseiten der Quadern sind an den Rändern schräg abgefaßt<sup>1)</sup>.

Dagegen sind die Mauerstücke aus dem harten Kalkstein in einem polygonalen Mauerwerk errichtet, bei dem auf horizontal durchlaufende Fugen geachtet wurde (Taf. 21,2); bei den Türmen zeigt dieses Mauerwerk aber eine starke Tendenz zu regelmäßigen Schichten (Taf. 21,1); am stärksten tritt diese Tendenz bei dem schlecht erhaltenen Turm in der Mitte der Nordmauer auf. Das Mauerwerk der Türme besteht auch auffallend häufig aus viereckigen Blöcken, ja zum Teil sind sie sogar rechteckig. An der Sichtseite haben diese Steine generell eine flache Bruchbosse, die zu den Rändern hin abgeglichen ist. Die Lagerflächen sind sauber geebnet, und auch die Stoßflächen sind zum größten Teil gut geebnet. Alle Anschlußflächen haben eine saubere Anathyrose. Dadurch hat das Mauerwerk einen dichten Fugenschluß. Dieses Mauerwerk gleicht dem der Akropolismauer vollkommen, sodaß sie wohl gleichzeitig entstanden sind. Über die Höhe der Mauer, den Wehrgang und die Epalxis läßt sich nichts sagen, da sie vollkommen verschwunden sind.

Während die Ausgräber das polygonale Mauerwerk für hellenistisch halten, sind sie sich bei dem isodomen Quaderwerk nicht sicher, ob es erst aus römischer Zeit stammt; es gehört aber sicherlich zu einer späteren Bauphase.

Auch das Stadttor, der einzig erhaltene Zugang zur Unterstadt, weist zwei verschiedene Bauphasen auf. Eine Beschreibung der erhaltenen Reste gibt Frödin<sup>2)</sup>. Das Stadttor, wie es noch erhalten ist, stammt nach den Ausgräbern wahrscheinlich aus römischer Zeit. Jedenfalls dienten die gut

-----

1) R.L. Scranton, Greek Walls 132. 180

2) Frödin-Persson a.O. 49

behauenen, rechteckigen Kalksteinblöcke, aus denen das Torgebäude errichtet ist, ursprünglich einem anderen Zweck, was man aus verschiedenen, für den späteren Bau sinnlosen Einlaßlöchern sehen kann. Dieses Torgebäude wurde sicherlich nicht gleichzeitig mit dem rechteckigen Torturm sondern später errichtet. Meiner Meinung nach gehört auch noch die Türschwelle, die aus einem 2,15 m langen und 0,40 m breiten Block besteht, und die Pflasterung, die außen zur Schwelle führt, zu der ursprünglichen Toranlage. Bei dem quadratischen Loch von 0,10 m Seitenlänge am Nordwestende der Schwelle handelt es sich dabei um das Loch für die Türangelpfanne; als Riegelloch für die Tür, wie Frödin vermutet, kann es auch später nicht gedient haben, da sich das Loch außen vor der Tür befindet. Das ursprüngliche, hellenistische Tor war also einflügelig und etwa 1,70 m breit, da sich auf den Enden der Schwelle noch die Torpfosten erhoben.

In späterer Zeit muß dieses Tor zu schmal geworden sein. Man riß das ursprüngliche Torgebäude ab, und legte links und rechts neben die alte Schwelle je einen Stein, in denen sich heute noch die runden Türangellöcher (Dm. 0,15 m) befinden, und errichtete das noch erhaltene Torgebäude. Vielleicht benutzte man dazu sogar die Blöcke des ursprünglichen Torgebäudes; jedenfalls bestehen die Steine durchwegs aus gut behauenen Quadern aus dem harten Kalkstein. Die alte Schwelle wurde als Anschlagleiste für die zwei Torflügel, mit der das neue Tor geschlossen wurde, benutzt. Das neue Tor hatte eine Weite von etwa 2,60 m zwischen den Türangeln.

Die Türme der Unterstadt sind alle als Rechtecktürme aus dem harten Kalkstein errichtet. Das Mauerwerk hat aber allgemein eine starke Tendenz zu Schichten, wie schon oben hervorgehoben wurde. Die Türme binden, so weit es feststellbar ist, nicht in die Stadtmauer ein. Leider wurden sie im Inneren kaum freigelegt. So kann man ohne neue Grabung beim Torturm nicht sagen, ob er unten eine Turmkammer hatte oder einen massiven Bruchstein-Erde-Kern. Die Front des Turmes ist 6,10 m bis 6,20 m breit. Während die Südostseite bis zum Torgebäude ca. 4,50 m breit ist, springt die

Nordwestseite nur um 2,60 m zurück; die ursprünglich hier ansetzende Kurtine wird aber weiter zurückgelegen haben.

Der Turm in der Mitte der nördlichen Stadtmauer ist ein wenig kleiner. Er mißt auf der Frontseite 5,40 m, auf der Westseite 5 m und auf der Ostseite 2 m. Ursprünglich scheint er aber auf der Westseite um etwa 4 m vorgesprungen zu sein. Auch hier kann man über das Innere des Turmes ohne neue Grabung nichts sagen.

Die Nordwestecke der Stadtmauer wird durch einen gewaltigen Turm geschützt, der noch etwa 2 m hoch erhalten ist. Seine 11,40 m lange Westseite liegt 2,30 m vor der anschließenden westlichen Stadtmauer und flankiert sie so. Wie weit seine 9,20 m lange Nordfront vor der anschließenden nördlichen Stadtmauer lag, kann man ohne neue Ausgrabung nicht feststellen; die Stadtmauer wird aber sicherlich mindestens 2 m zurückgelegen haben. Die venetianische Mauer dagegen schließt mit der Nordfront des Turmes ab. Der Turm hatte eine Kammer, die zum Teil freigelegt ist. Die Turmmauer ist als Schalenmauer errichtet, deren Stärke zwischen 1,30 m und 1,70 m schwankt. Während die Außenmauer aus dem erwähnten Polygonalmauerwerk aus hartem Kalkstein besteht (Taf. 21,1), ist die Innenschale, soweit sie freigelegt ist, aus Quadern aus dem weichen Kalkstein errichtet worden.

Die Ausgrabungen haben gezeigt, daß Asine bis zum Ende der geometrischen Zeit eine blühende Siedlung war. Persson schreibt über die Geschichte von Asine, die sich aus den Funden ergibt: "After the catastrophe which about the year 700 B.C. passed over Asine the town lay deserted for almost the next 400 years. Finds from this period are lacking practically altogether. Shortly after 300 B.C. Asine received a population of fishermen and peasants. To judge from the vases, and also from lamps and minor finds, a fairly large settlement seems to have existed here, chiefly in the 2nd century B.C."<sup>1)</sup> Wir dürfen aber wohl annehmen, daß die Akropolismauer und die Stadtmauer aus dem polygonalem Mauerwerk in der Zeit der Neubesiedelung von Asine er-

-----

1) Frödin-Persson a.O. 437

richtet wurde, und daß Asine ähnlich wie Mykenai von Argos aus als "kome", also als befestigter Ort errichtet wurde. Wann die Stadtmauer ausgebessert wurde und die Mauerstrecken aus dem Quaderwerk entstanden, ist nicht so sicher. Es muß aber danach geschehen sein und vielleicht noch vor dem Jahre 146 v. Chr., als die Römer den Achäischen Bund auflösten, und das Gebiet von Argos der römischen Provinz Makedonia angegliedert wurde.

## Mykenai

Von den Befestigungsmauern aus dem 1. Jt. v. Chr., von den Flickungen der mykenischen Ringmauer und der Stadtmauer, ist in Mykenai nicht mehr viel erhalten. Eine Zusammenfassung der Überreste hat C.A. Boethius<sup>1)</sup> gegeben. Da diese Mauern aber zum Teil erst in diesem Jahrhundert zusammengefallen sind, geben die Beschreibungen der Mauern von Steffen<sup>2)</sup> und Tsountas<sup>3)</sup> ein vollständigeres Bild wieder. Eine Zusammenfassung über die Literatur steht bei Mylonas<sup>4)</sup>.

### Die Burgmauer

Im 1. Jt. v. Chr. wurde die Burgmauer, die bei der Zerstörung von Mykenai um 1100 v. Chr.<sup>5)</sup> nicht stark gelitten haben kann, wieder in Stand gesetzt. Durch ein anderes Mauerwerk - es ist ein dicht gefugtes Polygonalmauerwerk aus nicht allzu großen Blöcken - sind die Mauerstücke deutlich von der mykenischen Mauer zu unterscheiden. Die große Rechteckbastion beim Löwentor wurde teilweise wieder aufgebaut, indem man jedoch die Westecke abrundete. Westlich des Gräberkreises wurde eine Bresche in der Mauer geschlossen<sup>6)</sup>. Der sogenannte "Polygonalturm" wurde errichtet<sup>7)</sup>, und an der Nordostecke wurde der oberste Teil der Burgmauer ergänzt<sup>8)</sup>. Das Mauerwerk, das heute an diesen Stellen zu sehen ist, ist zum größten Teil in diesem Jahrhundert neu aufgerichtet worden.

Dieses Mauerwerk bildet aber nur die Außenschale. Als Innenschale tritt es nirgendwo auf<sup>9)</sup>. Übereinstimmend be-

-----  
1) C.A. Boethius, BSA 25, 1921/23, 415ff.

2) Steffen, Karten von Mykenai

3) Ch. Tsountas - I. Manatt, The Mycenaean Age

4) G.E. Mylonas, Ancient Mycenae 185ff.

5) Eine ausführliche Untersuchung über die Zerstörung von Mykenai gibt V.R.d'A. Desborough, The last Mycenaeans and their successors 73ff.

6) Steffen a.O. 22f.

7) Steffen a.O. 22

8) Steffen a.O. 23

9) Steffen a.O. 21

schreiben Steffen<sup>1)</sup> und Tsountas<sup>2)</sup> die Mauertechnik: Die sorgfältig behauenen Polygone bestehen zum größten Teil aus dem anstehenden harten, grauen Kalkstein; es kommen daneben aber auch Polygone aus grobkörnigen Konglomeratgestein vor<sup>3)</sup>. Gewöhnlich sind die Steine kleiner als die der mykenischen Ringmauer. Der Fugenschluß ist sehr dicht. Auf einer alten Photographie (Taf. 21,3), die den Polygonalturm noch in seinem ursprünglichen Zustand zeigt - der Polygonalturm ist in seinem unteren Teil auch heute noch in seiner ursprünglichen Form erhalten -, sieht man, daß die Polygone an der Sichtseite eine nicht allzu hohe Bosse haben. Die Größe der Polygone nimmt nach oben hin merklich ab. Kleine Zwickelsteine fehlen fast völlig. Das Mauerwerk hat eine Tendenz zu Schichten; dagegen hat man auf durchlaufende horizontale Fugen nicht so sehr geachtet.

A.J.B. Wace<sup>4)</sup> und danach auch Scranton<sup>5)</sup> vergleichen diese Mauer mit den Mauern von Asine. Man muß dabei jedoch feststellen, daß bei dem Mauerwerk von Asine die Schichten zum Teil viel regelmäßiger sind, sodaß man den Südosteingangsturm kaum noch vergleichen kann<sup>6)</sup>. Sicherlich gehört das Mauerwerk aber, wie es auch Scranton einordnet<sup>7)</sup>, mit dem von Kasarma, Katsingri, Nauplia, Asine und der äußeren Westmauer der Larisa von Argos in eine Gruppe.

Der etwa 24 m breite sogenannte "Polygonalturm", der sich in einer Front mit der Burgmauer befindet, war außen gut 17 m hoch<sup>8)</sup>. An den Seiten knickte er nach innen um. Steffen konnte noch "die breiten Quadern der Plattform und Reste der Brüstungsmauer erkennen".<sup>9)</sup> Tsountas<sup>10)</sup> hatte aber

-----  
1) Steffen a.O. 21

2) Tsountas-Manatt a.O. 26

3) Steffen a.O. 24

4) A.J.B. Wace, BSA 25, 1921/23, 11

5) R.L. Scranton, Greek Walls 52ff.

6) O. Frödin - A.W. Persson, Asine Fig. 10

7) Scranton a.O. 165

8) Tsountas-Manatt a.O. 26

9) Steffen a.O. 27

10) Tsountas-Manatt a.O. 26ff.

schon erkannt, daß es sich nicht um eine turmartige Erhebung sondern um eine Terrassenmauer handelt. Der Turm hatte nämlich keine Rückmauer, sondern war gegen den Häuserschutt in der Burg gebaut.

Die Seitenmauern des "Polygonalturmes" können aber nur errichtet worden sein, als die mykenische Ringmauer hier im Südwesten - nicht nur dort, wo der "Polygonalturm" steht, sondern auch die Mauerstücke daneben - schon weitgehend zerstört war. Auf dem alten Photo sieht man, daß sich nur die unteren Meter der Ostecke des "Polygonalturmes" den noch vorhandenen Blöcken der mykenischen Ringmauer anpassen, während sich die Ecke darüber geradlinig nach oben erhebt. Von diesem Sachverhalt aus kann man aber darauf schließen, daß die seitlich rechts und links anschließende, stark zerstörte, nur etwa 3 m hohe mykenische Ringmauer nicht wieder aufgerichtet wurde, denn sonst wäre es unerklärbar, daß das Mauerwerk darüber nicht in den "Polygonalturm" einbinden würde. Die Burgmauer kann in diesem Abschnitt zu der Zeit, als man die Terrassenmauer des "Polygonalturmes" errichtete, also nicht mehr als Schutz gedient haben, sondern nur noch teilweise als Stützmauer. In dieses Bild fügt sich vielleicht auch das polygonale Mauerstück hinter dem Gräberkreis ein, wo nur die Außenschale rekonstruiert wurde, und das wohl ebenfalls nur als Stützmauer diente<sup>1)</sup>. Auch die Rekonstruktion der Rechteckbastion neben dem Löwentor ist sehr eigenartig. Denn einerseits wurde ein Teil der noch aufrechtstehenden mykenischen Rechteckbastion außerhalb der neuen Bastion gelassen - zumindest die Nordecke muß damals zum Teil gestanden haben, wenn nicht sogar Teile der ganzen Front -, andererseits wurde die hellenistische Bastion durch die Abrundung der Westecke an der Frontseite sehr schmal; beides bedeutet aber eine militärische Schwächung der Bastion als Sicherung des Löwentores.

Daher liegt der Schluß nahe, daß man bei der Neubesiedlung von Mykenai durch Argos im Verlauf des 3. Jhs. v. Chr. und der damit verbundenen Wiederbefestigung von Mykenai die

-----

1) Schnitte durch dieses Gebiet und Höhe der dort erhaltenen hellenistischen Hausmauern bei A.J.B. Wace, BSA 25, 1921/23 Tf. 1, 17

Burgmauer nur dort wieder als Festungsmauer aufrichtete, wo sie gleichzeitig Stadtmauer war, und sie dort, wo sie an das Stadtgebiet grenzte, nur als Stützmauer errichtete. Dann müßte die Stadtmauer und die Ausbesserungen der Burgmauer gleichzeitig sein.

Dagegen spricht jedoch, daß die Stadtmauer selbst in einem viel schlechteren Mauerwerk errichtet worden ist als die Ausbesserungen der Burgmauer, sodaß man diese beiden Mauern ungern als gleichzeitig ansehen möchte. Die Stadtmauer besteht nämlich aus einem Mauerwerk aus Rohpolygonen, bei dem man annehmen möchte, daß es eilig und in Notzeiten errichtet worden ist. Dann bliebe nur die Folgerung, daß bei der Neubesiedlung von Mykenai erst nur die alte Zitadelle wiederbefestigt wurde, wobei man neben den Ausbesserungen an der Nordostecke auch die Bastion und die Lücke der Burgmauer hinter dem Gräberkreis richtete; denn obwohl die Mauer hier als Stützmauer dient, ist sie so hoch, daß sie gleichzeitig Festungsmauer sein kann. Später, als die Stadtmauer schon errichtet war, muß die mykenische Burgmauer dort, wo jetzt der Polygonalturm steht, zusammengefallen sein, und man sah sich gezwungen, den Polygonalturm hier als Stützmauer zu errichten.

#### Stadtmauer

Von der Stadtmauer ist heute fast nichts mehr erhalten. Ihr Verlauf ist aber von C.A. Boethius im Groben festgehalten, der sich zu Recht nicht der Meinung von Steffen<sup>1)</sup> und Tsountas<sup>2)</sup> anschließt: "The wall of the lower town in reality started from the south-west angle of the citadel, ran due south-west across the little valley below the Tomb of Clytemnestra, then turned south for over a hundred metres and about a hundred-and-thirty metres north of the Treasury of Atreus climbed due west straight up the ridge. It crossed the crest of the ridge and returned north along its rocky, western side. From the north end of the ridge it swept in a wide curve towards the north-west angle of the citadel. Its

-----

1) Steffen a.O. 35ff.

2) Tsountas-Manatt a.O. 34

line can be easily seen just to the north of the Tomb of Clytemnestra below the modern carriage road and just to the south of the Lion Tomb. With the knowledge now at our command we need have no hesitation in declaring this wall Hellenistic."<sup>1)</sup>

Nach der Beschreibung von Steffen und Tsountas ist die über 2 m breite Mauer in einer anderen Mauertechnik errichtet worden, als die Terrassenmauer des "Polygonalturmes". Steffen<sup>2)</sup> spricht von einer primitiven Aufschichtung aus kleinen unbehauenen Steinen, und Tsountas<sup>3)</sup>, bei dem auch ein Mauerabschnitt abgebildet ist, schreibt, daß die Mauer aus kleineren Steinen als die mykenische Mauer errichtet ist, deren größte nur gut 1 m lang und 0,40 m hoch sind. Die Fugen sollen dichter als bei der mykenischen Ringmauer sein. Nach der Abbildung zu urteilen, ist die Mauer aus nicht allzu gut behauenen Bruchsteinen errichtet, sodaß die Fugen nicht sehr dicht schließen. Es wird sich um ein ähnliches Mauerwerk handeln, wie bei Kastraki, den schlechter gebauten Stadtmauerstücken von Argos und Teilen der Akropolismauer von Asine.

An den Stellen, wo die Stadtmauer noch einigermaßen erhalten war, konnte Steffen noch Türme feststellen<sup>4)</sup>. So befanden sich die Reste eines Rechteckturmes, der etwa 5 m mal 5 m mißt, auf der Südoststrecke der Mauer. Häufig tritt auch eine Linienbrechung der Stadtmauer auf.

Einen Überblick über die Geschichte von Mykenai im 1. Jt. v. Chr. gibt Boethius<sup>5)</sup>. Sicher ist, daß Mykenai kurz nach 470 von Argos erobert und zerstört wurde<sup>6)</sup>. Erst im 3. Jh. wurde Mykenai von Argos aus wieder besiedelt und hier eine "Kóme" gegründet. Erwähnt wird Mykenai bei Plutarch<sup>7)</sup>, der

-----

1) Boethius a.O. 417

2) Steffen a.O. 28

3) Tsountas-Manatt a.O. 33ff. Fig. 7

4) Steffen a.O. 28

5) Boethius a.O. 422ff.

6) Paus. II 16, 5; V 23, 3; VII 25, 5. 6; VIII 27, 1; VIII 33, 2; Str. VIII 6, 10. 19; Diod. XI 65

7) Plut., Aratos 29

berichtet, daß der argivische Tyrann Aristippos 235 v. Chr. hier ermordet wurde. Auch die Ausgrabungen zeigen, daß Mykenai seit der Zerstörung im 5. Jh. bis ins 3. Jh. nicht besiedelt war. Die Stadtmauer von Mykenai wird von den Ausgräbern dieser argivischen "kóme" zugerechnet, womit die Stadtmauer in das 3. Jh. v. Chr. zu datieren ist.

In der 2. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. sah Pausanias, der diesen Ort aufsuchte, Mykenai verfallen und verödet<sup>1)</sup>.

---

1) Paus. II 16, 6

## Die Mauertechnik der argivischen Festungsmauern

Die argivischen Festungsmauern sind, soweit erhalten, fast alle aus Steinen als Schalenmauern errichtet<sup>1)</sup>. Dort, wo die Festung jedoch von Natur aus gesichert und keine aufgehende Mauer nötig war, begnügte man sich zum Teil mit einer einschaligen Stützmauer. In der Regel haben die Mauern einen Kern, der aus einer Bruchstein-Erde-Füllung besteht, wie er auch sonst in Griechenland üblich ist. Die Mauerstärke schwankt zwischen 2,50 m und 2,20 m. Nur in einem kleinen, sehr abschüssigen Mauerstück des Kastells bei Lyrkia besteht auch der Mauerkerne aus gut gefügten Polygonen (s.o. S. 33).

Teilweise haben die Schalenmauern aber keinen Mauerkerne; dann sind die unregelmäßigen Schalenrückseiten roh gegeneinander gesetzt. Alle Mauern des Kastells bei Katsingri sind in dieser Art errichtet; aber auch große Teile der Ringmauer des Kastells bei Lyrkia (s.o. S. 33) und ein kleines Mauerstück des Kastells Kasarma (s.o. S. 43) sind so gebaut. Bei dem Kastell bei Lyrkia wurde diese Bauweise an Stellen benutzt, an denen die Mauer große Höhenunterschiede bewältigen mußte - so bei der Tormauer und der Mauer zwischen G und F (s. Pl. III) - und sie daher leicht abrutschen konnte. Dagegen ist dieses Schalenmauerwerk ohne Kern zwischen der Tormauer und G sicherlich so zu erklären, daß man den inneren Zugang zum Tor möglichst breit halten wollte; denn dieses Mauerwerk hat trotz größerer Polygone nur eine Mauerstärke von 1,40 m gegenüber der üblichen Mauerstärke von 2,50 m.

Das kleine 7,50 m lange Mauerstück an der Südostecke des Kastells Kasarma ist ebenfalls nur auf Grund des großen Höhenunterschiedes, den die Mauer hier bewältigen muß, in dieser Art errichtet worden; dadurch wird der Druck des Bruchstein-Erde-Kerns von der anschließenden Nordecke genommen.

-----  
1) Eine Ausnahme bildet vielleicht die Eckbastion auf der Aspis, die nach Vollgraff, BCH 31, 1907, 151, aus einer Lehmziegelmauer über einem Steinsockel bestand. Meine Einwände gegen die Lehmziegelmauer habe ich oben schon dargelegt (s.o. S. 22).

Anders verhält es sich mit dem Kastell bei Katsingri. Hier hat die Mauer keinen Kern, obwohl das Gelände verhältnismäßig flach abfällt und auch an Platz nicht gespart zu werden brauchte. Da dieses Mauerwerk nicht aus den natürlichen Gegebenheiten erklärbar ist, liegt es nahe, darin eine neue Festungstechnik zu sehen, wie sie Philon von Byzanz<sup>1)</sup> erklärt.

Philon schreibt<sup>2)</sup>, daß man auch Festungsmauern benutzen soll, bei denen nur die Mauer mit der Epalxis aus Stein errichtet ist, während der Wehrgang aus einem Holzgerüst besteht. Mit der Deutung dieser Stelle hat sich sehr ausführlich F.E. Winter<sup>3)</sup> beschäftigt, der auch viele Beispiele dafür zusammengetragen hat. Er kommt mit Recht zu dem Schluß, daß sich diese verhältnismäßig schwachen Mauern - in dem Kastell bei Katsingri ist sie nur gut 1 m stark - an Stellen befanden, wo sie nicht von Rammböcken oder mit Artillerie angegriffen werden konnten<sup>4)</sup>. Das ist aber bei dem Kastell von Katsingri gerade nicht der Fall, denn der Berg Rücken fällt nach Süden nur langsam ab. Etwas weiter schreibt Winter: "Possibly curtains with "ikria" could also be used in a small fort or semi-permanent camp which was very heavily guarded."<sup>5)</sup> Als solches muß man wohl das Kastell bei Katsingri betrachten, denn nur so sind die schwachen Mauern, die durch keinen Turm verstärkt waren, zu erklären. Auch in der Größe unterscheidet es sich ja sehr von den anderen argivischen Kastellen.

Es ist aber in dieser Art auch nicht einmalig in der Argolis. Schon Steffen<sup>6)</sup> hat ein kleines ummauertes Lager in

-----

1) H. Diels - E. Schramm, Exzerpte aus Philons Mechanik, in Abh. Berlin 1919, 1ff. Im Folgenden wird Philon danach zitiert.

2) Philon 80, 33ff.

3) F.E. Winter, Greek Fortifications 143ff.

4) Ebenda 145

5) Ebenda 146

6) Steffen, Karten von Mykenai 16. Steffen schreibt darüber: "Etwa 800 Meter nordwestlich dieses Pyrgos befinden sich die Reste einer kleinen antiken Wegebefestigung. An einen polygonalen Doppelpyrgos schloss sich südlich ein ummauerter Hof. Der Haupteingang führte von Norden an der

der Nähe von Phychtia festgestellt, das auch L.E. Lord<sup>1)</sup> erwähnt. Wenn auch die Mauertechnik anders ist - die 0,70 m bis 0,80 m starken Mauern sind aus großen Konglomeratpolygonen aus dem hier anstehenden Gestein errichtet; die Mauer selbst ist keine Schalenmauer, sondern hat die Stärke der Polygone -, so ist es doch von der Anlage her dem Kastell bei Katsingri eng verwandt<sup>2)</sup>. Die geringen Ausmaße des Lagers wie des Kastells und die verhältnismäßig schwachen Mauern, die durch keinerlei Türme verstärkt sind, machen deutlich, daß diese beiden Anlagen nicht in Hinblick auf eine lange Belagerung mit nur wenigen Verteidigern gebaut wurden. Auch die Türme - wenn es sich überhaupt um Türme, und nicht nur um erdgeschoßige festungsartige Gebäude handelt, wie sie in der Argolis üblich sind<sup>3)</sup> - können hauptsächlich nur als letzte Rückzugsmöglichkeit gedient haben, da sie innerhalb des Festungsringes liegen.

#### Baumaterial

Als Baumaterial für die Schalen aller argivischen Festungsmauern wurde durchwegs der anstehende Fels benutzt. Gewöhnlich ist es ein sehr harter grauer Kalkstein. Eine Ausnahme bilden einige Polygone in Mykenai, die aus Konglomeratgestein bestehen - vielleicht wurden hier die großen Konglomeratblöcke der mykenischen Festungsmauer wiederver-

-----  
Östseite des Pyrgos vorüber, ein zweiter auf der südlichen Linie zur Linken des rechteckigen Vorsprunges. Bei beiden Eingängen war also die rechte unbeschildete Seite des Angreifers flankiert. Die Anlage diente vermuthlich zur Beherrschung der Straße Argos-Phlius, welche an dieser Stelle vorübergeführt haben muss, um bald darauf in das Bergland einzutreten." Das Lager bildet ein Rechteck, dessen Nord- und Südseite 16,50 m, und dessen Ost- und Westseite knapp 28 m lang war. Es ist heute weitgehend zerstört; nur die Nordwestecke ist noch knapp 2 m hoch erhalten.

1) L.E. Lord, AJA 43, 1939, 80

2) Einen ähnlichen Festungsbau auf Naxos beschreibt L. Haselberger, AA 1972, 431ff. Auch hier steht ein Turm innerhalb einer annähernd quadratischen Umfriedung von ca. 35 m Seitenlänge. Die Höhe der Umfassungsmauer läßt sich noch auf mehrere Meter schätzen; die Mauerstärke beträgt ungefähr 1 m.

3) L.E. Lord, Hesp 7, 1938, 481ff.; Hesp 10, 1941, 93ff.

wendet -, und einige Mauerstrecken der Stadtmauer von Asine, die aus einem weichen Kalkstein errichtet sind.

### Mauerwerk aus Rohpolygonen

Die Mauerschalen bestehen grob gesehen aus zwei verschiedenen Arten von Mauerwerk. Das eine ist aus Rohpolygonen, das andere aus gut behauenen Polygonen mit geraden Anschlußflächen errichtet. Die Trennungslinie zwischen diesen beiden Arten ist aber nicht immer deutlich. Weil bei den Rohpolygonen innerhalb desselben Mauerwerks die Bearbeitung der Anschlußflächen sehr unterschiedlich und fließend ist - sie reicht von unbehauenen oder kaum bearbeiteten bis zu gut geglätteten Anschlußflächen -, habe ich alle Blöcke zu den Rohpolygonen gezählt, die keine Anathyrose besitzen.

Das Mauerwerk aus Rohpolygonen ist verhältnismäßig selten. Es begegnet uns in Argos bei der Stadtmauer am Larisa West- und Ostabhang und bei der Aspisingmauer. Weiterhin besteht die gesamte Festungsmauer des Kastells Kastraki aus diesem Mauerwerk; auch der "Kronprinzen Turm" von Asine und kleine Mauerstrecken der Akropolismauer von Asine sind in diesem Mauerwerk errichtet, und nach der Beschreibung von Steffen<sup>1)</sup> und Tsountas<sup>2)</sup> muß ebenfalls die Stadtmauer von Mykenai aus Rohpolygonen errichtet gewesen sein.

Das Mauerwerk in A r g o s - sowohl das der Stadtmauer als auch das der Aspisingmauer - besteht aus sehr großen Rohpolygonen, die oft eine Länge von 1,20 m und eine Höhe von 1 m erreichen. Die Blöcke haben häufig eine mehr oder weniger rechteckige Form<sup>3)</sup>. Bearbeitungsspuren kann man nicht erkennen; jedoch sind die Bruchflächen verhältnismäßig eben. Die zum Teil weit klaffenden Fugen sind durch kleinere und größere Füllsteine geschlossen. Die Stabilität des Mauerwerks beruht auf dem großen Gewicht dieser Rohpolygone. Es ist das gleiche Mauerwerk, aus dem sowohl der größte Teil der Ringmauer von Mykenai besteht, als auch die geometrische Stützmauer im argivischen Heraion, als auch

-----

1) Steffen a.O. 28

2) Ch. Tsountas - I. Manatt, The Mycenaean Age 33ff. Fig. 7

3) F. Salviat, BCH 80, 1956, 366 Abb. 9

die Brücke unterhalb von Kasarma.

Die Rohpolygone, aus denen die Mauern des "Kronprinzen Turms" von A s i n e bestehen, sind in ihren Ausmaßen geringer<sup>1)</sup>. Die Anschlußflächen sind mit groben Hammerschlägen begradigt, sodaß die Fugen nicht sehr weit klaffen; daher kommen kleinere Füllsteine fast nur als Zwickelsteine vor. Bei diesem Mauerwerk hat man auch schon deutlich auf horizontal durchlaufende Fugen geachtet, die typisch für das übliche argivische Polygonalmauerwerk sind. Die Stabilität dieses Mauerwerks beruht nicht so sehr auf dem Gewicht dieser Rohpolygone, als auf der engen Verzahnung. Es ist damit dem Mauerwerk von Kastraki eng verwandt, unterscheidet sich aber von diesem durch die hohe Bruchbosse an der Sichtseite, die zu den Rändern hin nicht begradigt ist.

Das Mauerwerk der Festung K a s t r a k i wie das von Teilen der Akropolismauer von A s i n e und das der Stadtmauer von M y k e n a i , soweit man es aus den Zeichnungen und Beschreibungen erschließen kann, besteht im Durchschnitt aus nicht ganz so großen Rohpolygonen, wie beim "Kronprinzen Turm" von Asine; die größten sind etwa 0,80 m lang und 0,50 m hoch. Die Rohpolygone haben eine sehr unterschiedliche, polygonale Form; viereckige Blöcke kommen nur selten vor. Auch hier treten Füllsteine fast nur als Zwickelsteine auf, und werden nicht benutzt, um die Fugen zwischen den einzelnen Polygonen zu schließen. Die Anschlußflächen sind besonders zur Sichtseite hin mit einigen Hammerschlägen etwas begradigt, sodaß die Fugen einigermaßen dicht schließen. Durchlaufende Fugen in horizontaler Richtung sind angestrebt und werden je nach dem, wie sorgfältig das Mauerwerk aufgerichtet ist, durchgeführt.

Sowohl bei dem Kastell Kastraki wie bei der Akropolismauer von Asine gibt es sehr starke Unterschiede in der Sorgfalt, mit der die Anschlußflächen der Rohpolygone behauen und die Blöcke versetzt sind (Taf. 17,3; 18,1). Diese Unterschiede lassen sich aber mit Sicherheit allein aus der Gefährdung der verschiedenen Mauerpartien erklären; nichts

-----

1) Der "Kronprinzen Turm" ist bei O. Frödin - A.W. Persson, Asine Fig. 14, und bei L. Renaudin, BCH 45, 1921, Pl. 11 f abgebildet.

deutet auf verschiedene Bauperioden hin. So sind bei den Rundtürmen und beim Torhof von Kastraki die Rohpolygone viel sorgfältiger gearbeitet. Die Lagerflächen sind größtenteils sauber geebnet, sodaß der Fugenschluß verhältnismäßig dicht ist (Taf. 19,2). Auch die Stützmauer für den Akropolisaufgang von Asine (Taf. 20,3) ist ähnlich sorgfältig gearbeitet. Diese Mauerstrecken unterscheiden sich von dem gewöhnlichen argivischen Polygonalmauerwerk nur noch dadurch, daß sie an den Anschlußflächen zur Sichtseite hin keine Anathyrose haben.

Allgemein kann man sagen, daß dieses Mauerwerk aus Rohpolygonen<sup>1)</sup> - wie wenig sorgfältig auch die Anschlußflächen der Blöcke gearbeitet sind - mit dem Polygonalmauerwerk, in dem die meisten argivischen Festungsmauern errichtet sind, und das Scranton "coursed polygonal" nennt<sup>2)</sup>, eng verwandt ist. Diese Verwandtschaft beruht erstens in der Größe der Polygone, zweitens in der Form der Polygone - sie sind meist fünf- oder sechseckig, sind aber an wichtigen und sehr sorgfältig gebauten Stellen oft viereckig und fast in regulären Schichten gelegt<sup>3)</sup> -, und drittens auf den horizontal durchlaufenden wellenförmigen Fugen; diese Fugen wollte man möglichst weit durchlaufen lassen, wodurch sehr häufig kleine Zwickelsteine nötig waren.

### Polygonalmauerwerk

Gewöhnlich bestehen die Schalen der argivischen Festungsmauern wie schon oben erwähnt aus einem Polygonalmauerwerk aus Polygonen mit sauber gearbeiteten geraden Anschlußflächen (Taf. 1,3). Die Blöcke können eine Größe von 1,50 m Länge und 1 m Höhe erreichen, sind aber gewöhnlich kleiner; der Durchschnitt liegt etwa bei 0,80 m Länge und 0,40 m Höhe. Während die Lagerflächen fast vollständig gut geebnet sind, wurde an den Stoßflächen meist nur ein schmaler Strei-

-----  
1) Dazu muß man auch das Mauerwerk des "Kronprinzen Turms" rechnen.

2) R.L. Scranton, Greek Walls 165

3) Torturm von Kastraki (Taf. 18,1); großer Torturm von Asine (Taf. 20,1)

fen, der zwischen etwa 0,25 m und 0,05 m schwankt, zur Sichtseite hin geebnet. Am äußersten Rand der Anschlußflächen befindet sich eine etwa 0,02 m breite, sauber gepickte Anathyrose. Die Sichtseite hat eine nicht allzu starke, nur bis zu 0,20 m hohe Bruchbosse, die, wenn sie zu mächtig war, durch einige grobe Hammerschläge verringert wurde; zu den Rändern hin ist sie durch leichtere Hammerschläge begradigt. Die Rückseite blieb unbearbeitet, um so besser in den Bruchstein-Erde-Kern einzubinden. Durch die Anathyrose und die Abfassung der Bosse an der Sichtseite besitzt das Mauerwerk einen sehr dichten Fugenschluß.

Typisch für dieses argivische Polygonalmauerwerk sind die durchlaufenden horizontalen Fugen (Taf. 1,3). Scranton<sup>1)</sup> faßt es unter dem Begriff "coursed polygonal" zusammen. Man kann bei diesem Mauerwerk aber noch nicht von Schichten sprechen; vielmehr sind nur möglichst weit durchlaufende Fugen in horizontaler Richtung angestrebt. Diese Fugen verlaufen aber keinesfalls waagerecht und gerade, sondern in Wellenlinien und Bögen; sie können sich auch durchaus überschneiden. Nur bei den Türmen, so z.B. bei dem großen Torturm von Asine (Taf. 20,1) und den großen Rundtürmen von Kasarma (Taf. 14,2), und zu den Mauerecken hin (Taf. 7,2) kann man wirklich Schichten unterscheiden. Um diese Fugen durchlaufen zu lassen waren häufig kleine, sauber eingepaßte Zwickelsteine zwischen den Polygonen notwendig. Durch diese schwingenden, wellenförmigen Horizontalfugen bekommt die Maueroberfläche eine starke Lebendigkeit, die sicher gewollt ist.

So bildet das Polygonalmauerwerk der Festungsbauten der Argolis ein in sich sehr geschlossenes Bild. Es sondert sich aber auch von dem übrigen Mauerwerk, das Scranton unter "coursed polygonal" eingeordnet hat, wie dem in Morjes<sup>2)</sup> und Telos<sup>3)</sup> ab. Denn bei diesen wird wirklich auf Schichten und nicht so sehr auf die durchlaufenden Fugen geachtet; auch werden bei diesen überwiegend viereckige

-----  
1) Scranton a.O. 165

2) Stählin, AM 39, 1914, 93 Abb. 4

3) Dawkins, BSA 12, 1905/6, 163 Fig. 10

Steine benutzt.

Darin unterscheidet es sich aber auch von dem Polygonal-mauerwerk der übrigen argivischen Halbinsel, von Epidauros, Troizen, Methana und Hermione. Denn entweder ist dies regulär polygonal wie Teile der Ringmauer von Troizen, Teile der Stadtmauer von Hermione (Taf. 22,1) und bei dem Inselkastell auf Methana (Taf. 22,2), oder sie haben eine starke Tendenz zu waagerechten Schichten, wobei sehr häufig viereckige, fast rechteckige Blöcke auftreten, wie bei der Akropolismauer von Epidauros (Taf. 22,3) und bei Teilen der Stadtmauer von Hermione (Taf. 23,1). Auch die Polygonal-mauern der nördlich angrenzenden Gebiete sind anders. So hat die Burgmauer von Akrokorinth, wo sie aus Polygonen errichtet ist, eine Tendenz zu waagerechten Schichten, und nicht zu durchlaufenden Fugen<sup>1)</sup>. Dagegen ist die Ringmauer des Kastells Thyamia, das von den Sikyonern zwischen 370 und 366 gegen Phlius gebaut wurde und das kürzlich bei Baggerarbeiten teilweise freigelegt wurde, in regulärem Polygonal-mauerwerk errichtet (Taf. 23,2).

So darf man wohl bei diesem Polygonal-mauerwerk von einem ausgesprochen argivischen Mauerstil reden, von dem man auf die Tradition einer argivischen Bauhütte schließen kann.

Schon oben haben wir auf den Zusammenhang zwischen dem Mauerwerk aus Rohpolygonen des Kastells von Kastraki, der Akropolis von Asine und der Stadtmauer von Mykenai einerseits und dem argivischen Polygonal-mauerwerk andererseits hingewiesen. Was sie aber besonders verbindet, bzw. was sie von anderem Mauerwerk aus Rohpolygonen trennt, ist dieses Anstreben von schwingenden, weit durchlaufenden Horizontalfugen, womit aber kein Schichtmauerwerk angestrebt wird. Sehr deutlich wird das bei den sorgfältiger gearbeiteten Teilen, wie bei der Aufgangsrampe von Asine (Taf. 20,3).

Dagegen darf man wohl annehmen, daß das Mauerwerk aus Rohpolygonen, wie es bei der Stadtmauer und der Aspismauer von Argos auftritt, durch die mykenische Bauweise, die gerade in der Argolis durch die vielen mykenischen Burgen

---

1) R. Carpenter - A. Bon, Corinth III 2 Fig. 11. 17

bekannt und vor Augen war, angeregt ist.

### Quadermauerwerk

Auffallend ist, daß bei den Festungsmauern der Argolis im Gegensatz zu fast allen anderen griechischen Landschaften kaum Quaderwerk benutzt wurde. Es ist uns nur auf einigen Strecken der Stadtmauer von A s i n e bekannt. Die Mauer ist aus regulären Quadern in isodomen Schichten errichtet; die Sichtseiten der Quadern sind grob geebnet und zu den Rändern hin schräg abgefaßt.

Aber nicht nur in der Hinsicht, daß es ein Quaderwerk ist, unterscheidet sich dieses Mauerwerk von dem übrigen argivischen Festungsmauerwerk, sondern auch in der Gesteinsart; man benützte hier nicht wie üblich den harten grauen Kalkstein, der hier ebenfalls anstand, sondern einen sehr weichen, bräunlichen Kalkstein. Frödin vermutet, daß dieses Mauerwerk erst in römischer Zeit errichtet wurde.

## Datierung der argivischen Festungsmauern

### Vorbemerkung

Man war und ist auf Grund fehlender anderer Zeugnisse versucht, die Festungsmauern nach ihrem Mauerstil zu datieren. Die Schwierigkeit und die Problematik, die sich daraus ergibt, ist hinreichend bekannt und braucht hier nicht weiter erörtert zu werden<sup>1)</sup>. Eine genaue und sichere Datierung ist daher immer unmöglich, wenn die Mauer nicht durch Funde bei Ausgrabungen oder durch Inschriften datiert ist.

Sicher gibt es grobe Entwicklungslinien in der Mauertechnik, die Winter<sup>2)</sup> versucht hat herauszuarbeiten. Diese Entwicklungslinien werden aber ständig durch das anstehende Baumaterial, aus dem die Festungsbauten in der Regel errichtet wurden, modifiziert, und häufig durch landschaftliche Eigenheiten und Traditionen, sowie durch Bauten aus Notzeiten durchbrochen<sup>3)</sup>. Dadurch kann man nie allein von einer Mauertechnik auf eine bestimmte Zeit schließen; sie kann nur ein Hinweis auf eine bestimmte Entstehungszeit sein. Im Folgenden wird daher der Versuch unternommen, die Entstehungszeit der einzelnen Festungsbauten auf Grund der Festungstechnik und von Hinweisen aus der Geschichte der Argolis zeitlich einzugrenzen.

### Datierung der Mauern aus Rohpolygonen

Die S t a d t m a u e r v o n A r g o s , die aus sehr großen Rohpolygonen errichtet wurde, kann man kaum als eilige Notlösung betrachten, da das Brechen, Transportieren

-----

1) Als letzter ist noch einmal C. Krause, Eretria IV 59ff., auf die Problematik der Datierung von Festungsmauern auf Grund des Mauerstils eingegangen. Grundlegend bleiben aber immer noch die Überlegungen von F.G. Maier, Griechische Mauerbauinschriften II 93ff.

2) F.E. Winter, Greek Fortifications 69ff.

3) So durchbrechen die Rohpolygonmauern der Akropolis von Thisbe aus dem Jahre 170 v. Chr., das Akropolisdiatichisma von Elateia um 185 v. Chr. und die Triariusmauer auf Delos aus dem Jahre 69 v. Chr., wie Maier a.O. 93 Anm. 138 zeigt, dieses Entwicklungsschema von Winter, bei dem diese Mauertechnik nur bis etwa zur Mitte des 5. Jhs. v. Chr. angenommen wird (Winter a.O. 139).

und Aufrichten solch gewaltiger Blöcke sicherlich nicht einfach war. Auf die Ähnlichkeit zu mykenischen Mauern wurde schon oben hingewiesen. Auch ein Vergleich mit der Stützmauer für das Tempelpostament aus geometrischer Zeit im argivischen Heraion liegt nahe.

Man ist daher versucht, die Stadtmauer in archaische Zeit zu datieren, wie es Salviat tut<sup>1)</sup>. Denn wahrscheinlich besaß Argos, ähnlich wie Athen, schon in spätarchaischer Zeit eine, wenn auch nicht sehr starke Stadtmauer, die wohl noch nicht das ganze spätere Stadtgebiet umfaßte. Herodot berichtet uns<sup>2)</sup>, daß Kleomenes I. von Sparta das argivische Heer bei Sepeia in der Nähe von Tiryns vernichtend schlug (um das Jahr 494 v. Chr.), daß er aber dann wegen eines Orakelspruches nicht die von wehrfähigen Männern entblößte Stadt angriff. Deswegen wurde er anschließend in Sparta zur Rechenschaft gezogen. Daraus darf man wohl schließen, daß Argos zu dieser Zeit eine Stadtmauer besaß, die den gewöhnlichen Erfordernissen der Verteidigung genügte, die aber jetzt, wo die Stadt von Wehrfähigen entblößt war, hätte eingenommen werden können. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es sich bei der Stadtmauer aus Rohpolygonen um diese Stadtmauer handelt. Diese Stadtmauer muß jedoch im Laufe des 5. Jhs. den Erfordernissen der neuen Belagerungstechnik angepaßt worden sein. Sie wird also im 5. Jh. an gefährdeten Stellen durch eine stabilere Mauer ersetzt worden sein, und an anderen Stellen ist sie zumindest erhöht worden.

Die A s p i s r i n g m a u e r aus dem gleichen Mauerwerk hat Vollgraff<sup>3)</sup> in vormykenische Zeit datiert. Das ist nach dem Mauerwerk durchaus möglich. Es ist aber auch möglich, daß Teile der Ringmauer erst in mykenischer Zeit neuerrichtet wurden, denn hier befand sich in spätmykenischer und submykenischer Zeit eine Siedlung. Teile können aber auch in archaischer Zeit ersetzt worden sein. Die geringe Mauerstärke - sie ist etwa 2,60 m breit - legt diese Über-

1) F. Salviat, BCH 80, 1956, 366

2) Hist. VI 76ff.

3) W. Vollgraff, BCH 31, 1907, 143ff.

4) O. Frödin - A.W. Persson, Asine 33

legung nahe.

Auch der sogenannte "K r o n p r i n z e n T u r m" in A s i n e besteht aus großen Rohpolygonen, wenn die Mauer-technik, wie oben dargelegt (S. 86), auch eine andere ist. Leider brachten die Ausgrabungen keinerlei Hinweis zu seiner Datierung<sup>1)</sup>. Während er früher fast durchwegs in mykenische Zeit datiert wurde<sup>2)</sup>, schlägt O. Frödin vor, ihn in geometrische Zeit zu datieren. Einen Grund dafür gibt er nicht an. Vielleicht wollte er ihn auf Grund des Mauerwerks nicht in mykenische Zeit setzen. Da Asine nur bis an das Ende der geometrischen Zeit und dann erst wieder ab dem 3. Jh. v. Chr. besiedelt war, datierte er ihn versuchsweise in geometrische Zeit.

Dagegen sprechen jedoch einige Fakten. Mit Sicherheit darf man annehmen, daß dieses Gebäude zu keiner geometrischen oder noch früheren Akropolisringmauer gehört, wie es von den Ausgräbern angedeutet wird<sup>3)</sup>. Denn nichts außer dem "Kronprinzen Turm" hätte sich von dieser Akropolismauer erhalten; die anderen Mauerstücke aus Rohpolygonen, die diesem früheren Mauerring zugerechnet werden, befinden sich entweder als Stützmauern an völlig unbedeutenden und ungefährdeten Stellen, oder sie schauten an anderen Stellen ursprünglich nicht einmal aus der Erde<sup>4)</sup>. Es spricht also nichts dagegen, daß sie gleichzeitig mit der gesamten hellenistischen Ringmauer errichtet sind.

Türme, die zu ebener Erde eine Turmkammer haben, als Verstärkung von Akropolismauern, sind aus mykenischer und geometrischer Zeit nicht bekannt, sodaß der "Kronprinzen Turm" wohl auch niemals diese Funktion gehabt haben kann.

Er scheint vielmehr von seiner Größe und von seiner Mauerstärke her zu den Festungsbauten zu gehören, die über die ganze Argolis verstreut sind, und die L.E. Lord "Block

-----  
1) O. Frödin - A.W. Persson, Asine 33

2) J.G. Frazer, Pausanias Description of Greece V 602; L. Renaudin, BCH 45, 1921, 299; Persson, Bulletin de la Soc. des Lettres de Lund 1920/21, 22

3) Frödin-Persson a.O. 55

4) Frödin-Persson a.O. Fig. 36

houses" nennt<sup>1)</sup>. Ein fast vollständig erhaltenes Beispiel dafür ist das "Blockhaus" im Tal von Mykenai nach Nemea<sup>2)</sup>. Hier kann man erkennen, daß es sich nicht um Türme handelt, sondern um ebenerdige überdachte Festungsbauten, die eine kleine bewaffnete Gruppe von Soldaten aufnehmen sollte. Wie Lord zu Recht aus den häufig vorhandenen Wasserzuflüssen und den in der Nähe befindlichen Mühlsteinen schließt, handelt es sich bei diesen Festungsbauten um Unterkünfte für Garnisonen, die sich dort ständig aufhielten. Diese Festungsbauten liegen aber auch nie in Siedlungen, sondern an Wegen, an der Küste entlang oder an anderen strategisch wichtigen Punkten. Während das "Blockhaus" im Tal von Mykenai nach Nemea aus gut behauenen Polygonen errichtet ist, gibt es aber auch viele Beispiele von Festungsbauten dieser Art, die aus nicht so gut behauenen Blöcken errichtet wurden<sup>3)</sup>, sodaß der "Kronprinzen Turm" von Asine vom Mauerwerk aus nichts Besonderes darstellt.

Der "Kronprinzen Turm" wird meiner Meinung nach daher auch erst nach der Zerstörung von Asine um 700 v. Chr. errichtet worden sein. Daß kaum eine Scherbe aus der Zeit nach 700 in Asine und um den "Kronprinzen Turm" herum gefunden wurde, braucht uns dabei nicht verwundern; bei der Freilegung anderer "Blockhäuser" waren die Scherbenfunde meist auch nur sehr spärlich und stammten meist aus spätantiker und byzantinischer Zeit<sup>4)</sup>.

-----  
1) L.E. Lord, Hesp 7, 1938, 481ff.; ders. Hesp 10, 1941, 93 ff.; ders. AJA 43, 1939, 78ff.

2) L.E. Lord, Hesp 7, 1938, 481ff.

3) L.E. Lord, Hesp 10, 1941, 93ff.

4) L.E. Lord, Hesp 10, 1941, 100ff. Lord stützt sich daher bei der Datierung dieser Festungsbauten allein auf den Mauerstil (AJA 43, 1939, 78ff.). Dabei kommt er bei einer Reihe dieser Bauten ähnlich wie Philippson (Philippson-Kirsten, Die griechischen Landschaften III 1, 152) zu dem Schluß, daß sie aus mykenischer Zeit stammen. Dies ist aber auch nach dem Mauerstil nicht möglich. Denn entweder sind die Bauten, die er für mykenisch hält, aus gut behauenen Konglomeratpolygonen errichtet, wie das "Blockhaus" beim Bahnhof von Mykenai (Hesp 10, 1941, 93ff.), oder sie sind aus Rohpolygonen in dem gleichen Stil wie der "Kronprinzen Turm" errichtet; dazu gehört der Bau an der alten Straße von Argos nach Tegea (Hesp 10, 1941, 109) und der Bau bei Kephalaria (Hesp 10, 1941, 95ff.). Daß der letztere Mauerstil nichts mit mykeni-

Einen Hinweis auf die Datierung dieser "Blockhäuser", die als feste Garnisonsplätze anzusehen sind, bildet eine Stelle bei Thukydides. Er berichtet<sup>1)</sup>, daß bei der Schlacht bei Mantinea im Sommer 418 die Argiver mit 1000 Erlesenen, denen die Stadt seit langem kriegerische Ausbildung auf Kosten des Staates gewährte, und den anderen argivischen Hopliten teilnahmen. Tomlinson<sup>2)</sup> setzt meines Erachtens die Aufstellung dieses festen Heeres aus guten Gründen in die Zeit nach der Schlacht bei Sepeia. Dabei stützt er sich außer auf nicht ganz eindeutige Stellen bei antiken Schriftstellern, wo von 1000 argivischen Hopliten, die als Hilfstuppen die Verbündeten unterstützten, gesprochen wird<sup>3)</sup>, hauptsächlich auf den politischen Wechsel, der in Argos in der 1. Hälfte des 5. Jhs. stattfand. In dieser Zeit hatte Argos bis zur Schlacht bei Mantinea eine Demokratie. Mit der Aufstellung dieses Heeres konnte aber erst begonnen werden, als die Herrschaft der Sklaven beendet<sup>4)</sup> und Argos wieder erstarkt war. Es ist also anzunehmen, daß Argos in den Jahren um 470 begonnen hat, dieses stehende Heer aufzubauen<sup>5)</sup>. Vielleicht haben auch diese 1000 argivischen Erlesenen in der Schlacht bei Tanagra im Jahre 457 auf athenischer Seite teilgenommen. Es ist wahrscheinlich, daß gewöhn-

-----

schen Rohpolygonmauern zu tun hat, wurde oben gezeigt. Aber auch der erstere Mauerstil ist bei mykenischen Mauern nicht zu finden. Die Mauerstrecken, die in Mykenai aus gut behauenen Blöcken errichtet sind, bestehen zwar aus dem gleichen Konglomeratgestein - das wird Lord zu dieser Verwechslung geführt haben -, sie sind aber in keiner Weise polygonal. Man möchte dieses Mauerwerk, das z.B. bei den Toren von Mykenai zu sehen ist, am ehesten als Schrägschnittquaderwerk mit Einklinkungen bezeichnen; jedenfalls bemühte man sich, die Lagerfugen waagerecht laufen zu lassen. Die übrigen "Blockhäuser" - dazu zählt Lord mit Recht auch die sogenannten "Pyramiden" - datiert er in das 4. Jh. (AJA 43, 1939, 84).

1) Thuk. V 67

2) R.A. Tomlinson, Argos and the Argolid 176ff.

3) Ebenda 181 Anm. 15

4) Hdt. VI 83

5) Die Geschichte von Argos in der 1. Hälfte des 5. Jhs. ist nicht ganz klar, sodaß eine genaue Datierung unmöglich ist. Sicherlich wird dieses stehende Heer aber noch in der 1. Hälfte des 5. Jhs. aufgebaut worden sein.

lich kleine Abteilungen dieser Erlesenen in den Garnisonsgebäuden, den "Blockhäusern", ständig stationiert waren. Falls das zutreffend ist, darf man diese "Blockhäuser" wohl frühestens kurz vor der Mitte des 5. Jhs. ansetzen. Der "Kronprinzen Turm" wäre dann in der Zeit zwischen 450 und 300 errichtet worden.

Das Mauerwerk aus Rohpolygonen, das bei der A k r o p o - l i s m a u e r v o n A s i n e auftritt, ist wie schon oben gesagt aus Blöcken errichtet, deren Anschlußflächen gut bearbeitet sind, die aber keine Anathyrose haben (Taf. 20,3). Während es die Ausgräber derselben Bauphase zurechnen, in der die gesamte Akropolismauer entstand, meint Scranton<sup>1)</sup>, daß es aus einer früheren Bauphase stammt. Er glaubt auch eine andere, frühere Akropolisringmauer zu erkennen. Meines Erachtens kann es sich dabei aber nur um die Terrassenstützmauern handeln, mit denen er diese frühe Ringmauer verwechselt. Vom Mauerstil her ist dieses Mauerwerk, wie schon oben gezeigt (S. 89), dem Polygonalmauerwerk auch so eng verwandt, daß man nicht unbedingt auf eine zweite Bauphase schließen müßte. Man sollte auch annehmen, daß, wenn hier oben ein Kastell gelegen hätte, eine beträchtliche Anzahl von Scherben aus dieser Zeit gefunden wären. Ich schließe mich daher der Meinung der Ausgräber an, die dieses Mauerwerk mit dem Polygonalmauerwerk der Akropolisringmauer in die Zeit der Neubesiedelung von Asine setzen. Dieses Mauerwerk ist damit zu Beginn des 3. Jhs. v. Chr. entstanden.

Die S t a d t m a u e r v o n M y k e n a i ist sicher in das 3. Jh. v. Chr. zu datieren. Das ergibt sich sowohl aus der Überlieferung antiker Historiker, als auch aus den Scherbenfunden, die auf der Burg von Mykenai und in der Unterstadt gemacht wurden<sup>2)</sup>. Leider sind heute aber keine sehenswerten Reste dieser Stadtmauer mehr erhalten. Die Zeichnung bei Tsountas wie auch seine Beschreibung<sup>3)</sup> als auch die Beschreibung von Steffen<sup>4)</sup> deuten aber darauf hin,

-----

1) R.L. Scranton, Greek Walls 53ff.

2) C.A. Boethius, BSA 25, 1921/23, 422ff.

3) Ch. Tsountas - I. Manatt, The Mycenaean Age 33ff. Fig. 7

4) Steffen, Karten von Mykenai 28

daß es sich um eine Rohpolygonmauer handelte, die nicht ganz so sorgfältig gearbeitet war wie die Stützmauer des Akropolisaufganges von Asine. Sie gleicht vielmehr im Mauerwerk den Kurtinen von Kastraki (Taf. 17,3).

Aus antiken Quellen ist uns nichts über das K a s t e l l K a s t r a k i bekannt. Eine Datierung kann daher nur auf den technischen Besonderheiten des Kastells selbst beruhen<sup>1)</sup>. Bei dem mäßigen Erhaltungszustand des Kastells geben nur noch die Türme und der Toreingang einen Anhaltspunkt zur Datierung.

Die Türme, zwei Rund- und zwei Rechtecktürme, bilden eine in sich geschlossene Einheit. Die äußere Kurtinenschale bindet nur wenig, wenn überhaupt in die Turmschale ein. Der untere Teil der Türme, soweit sie erhalten sind, hatte einen Bruchstein-Erde-Kern. Auffallend ist die bedeutende Größe der Rundtürme mit einem Durchmesser von über 8 m. Wie Winter nachgewiesen hat<sup>2)</sup>, kann man den Turmgrundriß nicht für eine Datierung verwenden; denn zumindest in der klassischen Epoche laufen Rund- und Rechtecktürme nebeneinander her, und auch in der hellenistischen Zeit sind beide Formen durchaus gebräuchlich. Anders verhält es sich damit, daß die Türme eine in sich geschlossene Einheit bilden und mit den Kurtinen nicht im Mauerverband stehen. Winter führt das sehr einleuchtend auf die Einführung des Widders und von Minen in die Belagerungstechnik zurück<sup>3)</sup>, wobei er auf Philon von Byzanz verweist<sup>4)</sup>. Diese Technik wurde nötig, seitdem es möglich geworden war, die Kurtinen zum Einsturz zu bringen. Danach kann das Kastell erst nach dem Ende der 1. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. entstanden sein. Die gewaltigen Rundtürme mit dem Bruchstein-Erde-Kern, die zu der gefährdetsten Seite hin standen, lassen vermuten, daß es sich um Geschütztürme handelt. Dagegen spricht aber, daß das

-----

1) L.E. Lord, AJA 43, 1939, 83, datiert Kastraki in mykenische Zeit. Das ist aber sowohl vom Mauerstil, als auch von der Turm- und Torform her unhaltbar.

2) F.E. Winter, Greek Fortifications 191ff.

3) Ebenda 167 Anm. 51

4) Philon 84, 18ff.

Mauerwerk der Türme nicht besonders stabil ist; es würde wohl kaum den Erschütterungen, die durch die Torsionsgeschütze auf ihm erzeugt wurden, und der Beschießung durch die feindlichen Torsionsmaschinen lange standgehalten haben.

Der Zugang zu dem Kastell Kastraki besteht in einem Tangentialtor, das einen Torhof hat. Außerdem ist der Zugang noch durch einen Torturm gesichert, der, wie bei Tangentialtoren üblich, sich am Ende der äußeren Kurtine befindet<sup>1)</sup>. Tangentialtore mit einem Torturm treten schon sehr früh auf. Dagegen sind ausgesprochene Torhöfe wie beim Kastell von Kastraki erst spät in klassischer Zeit zu finden, sodaß man daher das Kastell in das 4. Jh. v. Chr. oder danach datieren möchte.

Aber auch aus historischen Gründen liegt eine Datierung des Kastells in das 4. Jh. nahe. Denn das Kastell Kastraki ist als Grenzkastell von Argos gegen Epidauros gebaut. Es liegt also nahe, daß das Kastell errichtet wurde, als Argos gegen Epidauros im Krieg lag oder die beiden Städte sich zumindest feindlich gesinnt waren. Zwar hat es auch im 5. Jh. eine Auseinandersetzung zwischen Argos und Epidauros gegeben, den "Epidaurischen Krieg" von 419/8<sup>2)</sup>; dieser war aber nur sehr kurz, und Argos war während dieses Krieges der Angreifer, wenn die Epidaurier auch während der Schlacht bei Mantinea 418 einen Einfall in das argivische Gebiet machten<sup>3)</sup>. Dieser Krieg wurde am Ende des Jahres 418 durch einen Friedensschluß beendet<sup>4)</sup>.

Im 4. Jh. gab es nach der Schlacht bei Leuktra 371 wieder Auseinandersetzungen zwischen Argos und Epidauros, da Epidauros weiterhin am Bündnis mit Sparta festhielt, während Argos mit Theben gegen Sparta verbündet war. Im Sommer 369

-----

1) Eine Typologie von Toranlagen mit vielen Beispielen gibt C. Krause, Eretria IV 63ff., der aber auf eine historische Entwicklung verzichtet. Dagegen zeigt Winter, Greek Fortifications 205ff., die Entwicklung der Toranlagen an Hand eines sehr umfassenden Materials auf.

2) Thuk. V 53ff.

3) Thuk. V 75, 4

4) Thuk. V 77

verwüsteten die Thebaner mit ihren Verbündeten, den Arkadern, Argivern und Eleern, darauf hin Gebiete der spartanischen Verbündeten, unter anderem das epidaurische Gebiet, konnten aber Epidauros nicht einnehmen<sup>1)</sup>. Im selben Jahr später fielen die Argiver in das epidaurische Gebiet ein, wurden aber durch den Athener Chalabrias, der ein Heer aus athenischen und korinthischen Truppen und Söldnern anführte, vom Rückzug abgeschnitten, sodaß die Arkader ihnen zu Hilfe kommen mußten<sup>2)</sup>. Es ist durchaus möglich, daß die Argiver in diesen Jahren, als ihr Heerbann häufig mit den Thebanern das argivische Gebiet verließ, ihre Grenze zu dem feindlichen Epidauros durch dieses Kastell sicherten. Xenophon berichtet<sup>3)</sup>, daß sie in dieser Zeit ein anderes Kastell auf dem Trikararnon gegen das feindliche Phlius bauten. Dieses Kastell ist aber nicht erhalten, sodaß es nicht zum Vergleich herangezogen werden kann.

Es ist aber auch durchaus möglich, daß die Argiver dieses Kastell in der Zeit nach der Schlacht bei Mantinea im Jahre 362 errichteten. Aus dieser Zeit ist uns zwar kaum etwas über Argos bekannt, Argos war aber in dieser Zeit sowohl finanziell als auch militärisch so schwach, daß kaum ein Jahr verging, wo ihr Land nicht von einer Invasionsarmee - gewöhnlich wird es sich wohl um den spartanischen Heerbann gehandelt haben - verwüstet wurde<sup>4)</sup>.

#### Zusammenfassung des Mauerwerks aus Rohpolygonen

Zusammenfassend kann man also feststellen, daß das Mauerwerk aus Rohpolygonen in zwei verschiedene Arten zerfällt.

1) Das Mauerwerk aus großen, unbehauenen Rohpolygonen, das bei der Stadtmauer von Argos am Larisasüdhang und der Aspisringmauer auftritt. Es gleicht dem mykenischen Mauerwerk aus Rohpolygonen. In der Argolis ist es seit geometri-

---

1) Xen. hell. VII 1, 18

2) Xen. hell. VII 1, 25

3) Xen. hell. VII 2, 1

4) Isokrates, Philippos 51. Diodor berichtet, daß im Jahre 352 die Spartaner das argivische Gebiet verwüsteten und Orneai erobert wurde (Diod. XVI 34, 3; XVI 39, 4).

scher Zeit belegt (Stützmauer des alten Tempelpostaments im argivischen Heraion) und reicht zumindest bis in spätarchaische Zeit (Stadtmauer von Argos).

2) Das Mauerwerk aus kleineren Rohpolygonen; die Bearbeitung der Blöcke schwankt zwischen vollkommen unbearbeiteten und gut zurechtgehauenen Polygonen. Hierzu gehört der "Kronprinzen Turm" von Asine, das Kastell Kastraki, Teile der Akropolismauer von Asine und die Stadtmauer von Mykenai. Es ist durch den "Kronprinzen Turm" und andere festungsartige Gebäude wahrscheinlich seit der 2. Hälfte des 5. Jhs. belegt und reicht bis in das 3. Jh. (Akropolismauer von Asine, Stadtmauer von Mykenai). Man darf aber wohl annehmen, daß es als Notmauerwerk, das schnell errichtet werden konnte, auch in späterer Zeit noch benutzt wurde<sup>1)</sup>.

---

1) Auch F.E. Winter, AJA 75, 1971, 413, kommt zu diesem schluß; er zeigt, daß gerade auch das Mauerwerk aus Rohpolygonen in hellenistischer Zeit benutzt wurde.

### Festungsmauern in Polygonalmauerwerk

Das Polygonalmauerwerk aus gut behauenen Polygonen mit einer Anathyrose, in dem die meisten argivischen Festungsmauern errichtet sind, zeigt ein sehr geschlossenes Bild. Man ist auf Grund dieser Einheitlichkeit versucht, nicht nur auf einen örtlichen Zusammenhang sondern auch auf eine enge zeitliche Begrenzung zu schließen. Ein gewisses Mißtrauen erwächst jedoch schon daraus, daß fast alle Festungsmauern aus diesem Mauerwerk bestehen, sodaß man annehmen müßte, daß vor dieser Zeit kaum größere Befestigungsbauten bestanden, und daß in dieser Zeit Argos nicht nur die eigene Stadtmauer zum Teil von Grund auf neu errichtete, sondern auch sein Gebiet mit einem Netz von Kastellen überzog.

Durch die A k r o p o l i s m a u e r und Teile der S t a d t m a u e r v o n A s i n e und durch den sog. " P o l y g o n a l t u r m " und Ausbesserungen der B u r g m a u e r v o n M y k e n a i steht fest, daß dieses Mauerwerk im Anfang des 3. Jhs. sowohl für Festungsmauern als auch für Stützmauern benutzt wurde. Denn daß diese Mauern erst mit der Neubesiedelung von Asine und Mykenai entstanden sind, darf als sicher angenommen werden.

Unsicher ist dagegen die Datierung der S t a d t m a u e r v o n A r g o s , die in diesem Mauerwerk errichtet ist. Vollgraff vermutet<sup>1)</sup>, daß dieses Mauerwerk aus dem 6. Jh. stammt. Er hat aber keinerlei Anhaltspunkte dafür. Scranton dagegen meint, daß diese Teile der Stadtmauer aus dem 5. Jh. stammen. Aber auch seine Beweisführung scheint mir nicht eine frühere oder spätere Bauzeit auszuschließen<sup>2)</sup>. Denn wie oben gezeigt (S. 12ff.), irrt auch Scranton,

-----

1) W. Vollgraff, BCH 31, 1907, 152

2) R.L. Scranton, Greek Walls 67, schreibt: "The material for the history of Argos is unfortunately lacking in incidents with which this extensive wall construction may be specifically associated. We have already noted the remains of the archaic fortifications of Argos and shall have occasion to refer to the construction of the Hellenistic periods. Somewhere between these periods must lie the elaborate defenses in which the Argives once laid their safety. We know, however, that in 417 B.C. the Argives, under the

weil er in den Stützmauern des Tempelpostaments auf der Larisa eine archaische Akropolismauer sieht, sodaß sein Ansatz post quem hinfällig ist. Andererseits ist nicht einzusehen, warum nach dem Versuch von Argos im Jahre 417 "Lange Mauern" zu bauen nicht große Strecken der Stadtmauer von Grund auf erneuert wurden. Denn wie wir gesehen haben, wurde diese Mauertechnik zumindest noch zu Beginn des 3. Jhs. verwendet. Es ist auch gar nicht sicher, daß die verschiedenen Stadtmauerabschnitte aus diesem Mauerwerk, auf der Aspis, auf dem Larisanordhang und der nordwestlichen Larisaringmauer, zur gleichen Zeit errichtet wurden.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß Argos eine Stadtmauer aus Rohpolygonen besaß<sup>1)</sup>. Diese Stadtmauer stammt vermutlich aus dem 6. Jh. Als sie nicht mehr den Ansprüchen der im 5. Jh. entwickelteren Belagerungstechnik entsprach, wird sie an den gefährdeten Stellen durch eine neue ersetzt worden sein. So wurde an dem oberen Larisanordhang, wo das Gelände nur leicht abfällt, die alte Mauer aus Rohpolygonen durch eine Mauer aus dem dicht gefügten Polygonalmauerwerk ersetzt (Taf. 1,2). Denn dieses Mauerwerk bot den neuen Belagerungsmaschinen, die seit etwa der Mitte des 5. Jhs. benutzt wurden<sup>2)</sup>, hier besonders dem Widder und dem Bohrer, erheblich größeren Widerstand. So kann man vermuten, daß diese Mauerstrecke in der Zeit des dreißigjährigen Friedens zwischen Argos und Sparta (451 - 421) errichtet wurde. Es ist aber auch durchaus ein späterer Zeitpunkt möglich.

-----

aegeis of Athens, began work on long walls to the sea. With this program we can scarcely include the entire fortification of the city, nor may we believe that throughout the Peloponnesian wars the city of Argos was protected only by the century old and steadily aging walls of another day. By the time that Argos was building long walls, she must have already insured her city defenses. Thus we can say with some confidence that some of the polygonal masonry in question was erected during the half century following the Persian wars, that other parts date from the period of the long walls.

1) Über die Ausdehnung dieser Mauer in der Ebene ist nichts bekannt; sicher ist nur, daß sie sich den Larisaabhäng hinabzog.

2) Über die Einführung dieser Belagerungsmaschinen s. F.E. Winter, Greek Fortifications 85 Anm. 44

Die Akropolismauer auf der Larisa ist auf der Nordwestseite auf einem kleinen Stück bis zu seiner vollen Höhe erhalten (Taf. 1,3). Einschließlich der Zinnen ist die Mauer über 7,50 m hoch; wie hoch die Mauer bis zum Wehrgang war, läßt sich ohne eine Säuberung der Mauer von den mittelalterlichen Überbauten nicht sagen. Sie wird aber knapp 6 m hoch gewesen sein, da die Zinnen etwa 1,20 m hoch sind. Winter meint meines Erachtens zu Recht, daß Mauern, die einschließlich der Epalxis 7 m bis 9,50 m hoch sind, frühestens aus dem 5. Jh. stammen<sup>1)</sup>. Er führt dafür als Beispiel die Stadtmauer von Messene (ca. 7 m - 9 m) und die Ringmauer des Kastells Phyle in Attika an (8,50 m - 9,50 m)<sup>2)</sup>. Diese Mauerhöhe findet man aber auch häufig noch bei Stadtmauern aus hellenistischer Zeit, wenn in dieser Periode die Mauerhöhe auch durchaus 10 m bis 12 m betragen kann.

Die Akropolismauer auf der Larisa kann man aber auf Grund der Epalxis sicherlich nicht so spät datieren<sup>3)</sup>. In der ersten Hälfte des 4. Jhs. wurde auf Grund der Einführung von Torsionsgeschützen in die Belagerungstechnik die Epalxisform geändert; die Zinnenbrüstung wurde durch eine mindestens 2 m hohe Brüstungsmauer mit Fensteröffnungen ersetzt, wenn auch die Zinnenbrüstung an unwichtigen Stellen oder bei Festungsbauten, die nicht auf der Höhe der Zeit waren, weiterhin verwendet wurde. Daß aber Argos in der ersten Hälfte des 4. Jhs. wirtschaftlich und militärisch zu den führenden Staaten Griechenlands zählte, ist unbestritten<sup>4)</sup>; dazu kommt, daß es sich bei dieser Mauer um ein Akropolismauerstück handelt, das hier gleichzeitig die Stadtmauer bildet. Die Mauer wird daher zu ihrer Entstehungszeit in verteidigungstechnischer Hinsicht auf der Höhe der Zeit gewesen sein. Man darf daher diese Mauer wohl nicht später als in die erste Hälfte des 4. Jhs. datieren. Genaue Ver-

1) Winter a.O. 134

2) Ebenda 134 Anm. 32

3) Eine Entwicklung der Epalxisform zeigt Winter a.O. 138 ff. auf.

4) Isokrates, Philippos 31, betrachtet Argos als eine der vier führenden Städte Griechenlands in der Mitte des 4. Jhs.

gleichsbeispiele für die Epalxisform gibt es nicht; am nächsten kommt ihr aber doch die Epalxis des Kastells Phyle (S. 20 Anm. 1). Der obere zeitliche Ansatz ergibt sich aus dem, was vorher über die Stadtmauer von Argos gesagt worden ist. Dieses Larisaringmauerstück wird daher in die Zeit zwischen etwa 450 und 350 zu datieren sein.

In dieser Zeitspanne war Argos meist in Kriege mit Sparta verwickelt, bei denen das feindliche Heer häufig in die Argolis eindrang und dadurch die Stadt selbst bedrohte. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Stadtmauern nur dann von Grund auf neu errichtet wurden, wenn längere Zeit kein Angriff drohte; außerdem darf man wohl annehmen, daß Argos in der Zeit des Mauerbaus wirtschaftlich nicht allzu schwach war.

Daher liegt ähnlich wie bei der Stadtmauer nahe, daß dieser Mauerabschnitt in der Zeit des dreißigjährigen Friedens zwischen Argos und Sparta (451. - 421) errichtet wurde. Denn nach Thukydides hat während dieser Zeit kein feindlicher Einfall in argivisches Gebiet stattgefunden. Es ist auch möglich, daß die Argiver nach der Erneuerung ihres Freundschaftsvertrages mit den Persern um 449 herum<sup>1)</sup> Geld von diesen bekamen, und sie dieses für den Mauerbau benutzten. Jedenfalls ist Argos am Ende dieser Periode militärisch und wirtschaftlich so mächtig, daß es eine Verlängerung des Friedensvertrags mit Sparta ablehnt, und daß sich die von Sparta enttäuschten Stadtstaaten wie Korinth, Mantinea mit den meisten Arkadern sowie Elis mit Argos gegen Sparta verbünden; später tritt Athen diesem Bündnis bei, während Korinth ausscheidet. Ab dieser Zeit drohte bis zur Schlacht bei Mantinea im Jahre 418 fortwährend ein spartanischer Einfall, wenn das argivische Heer auch sehr stark war. Ab 418 fanden fast jährlich Einfälle der Spartaner in argivisches Gebiet statt, so im Jahre 417, 416 und 414. Aber auch bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges wird es häufig Einfälle der Spartaner gegeben haben, wenn wir darüber auch keine genauen Nachrichten haben.

Über die Geschichte von Argos erfahren wir erst wieder

-----

1) Hdt. VII 151

etwas seit der Schlacht am Nemeabach im Jahre 394, wo die Argiver mit den Athenern, Thebanern und Korinthern gegen Sparta und seine Verbündeten eine Niederlage erlitten<sup>1)</sup>. Es ist aber kaum vorstellbar, daß es in der Zeit vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zu dieser Schlacht keine Einfälle in argivisches Gebiet von Seiten Spartas gegeben hat. Seit dem Jahre 394 bis zum Königsfrieden im Jahre 387 war die Argolis ständig von dem spartanischen Heer bedroht, das von Sikyon aus operierte. Ein Einfall und die Verwüstung der Argolis wird uns aus dem Jahre 392 und dem Jahre 388 berichtet. Auch in den folgenden Jahren bis zur Schlacht bei Leuktra 371 war die spartanische Überlegenheit so groß, daß bei einer Unbotmäßigkeit von Argos ein Einfall drohte. Dennoch scheint es in dieser Zeit keine Einfälle und Verwüstungen des argivischen Gebietes gegeben zu haben, sodaß der Mauerbau in dieser Zeit möglich ist. Nach dem ersten Zug des Epameinondas in die Peloponnes 370 war Sparta in den sechziger Jahren so geschwächt, daß Argos keine Einfälle zu befürchten brauchte. Auch wirtschaftlich scheint Argos in dieser Zeit durchaus stark gewesen zu sein, sodaß in dieser Zeit der Mauerbau abgesehen von der Zeit des dreißigjährigen Friedens am wahrscheinlichsten ist. Dagegen ist Argos seit dem Ende der sechziger Jahre in einem wirtschaftlichen und militärischen Niedergang begriffen, sodaß fast jährlich Einfälle in die Argolis und Verwüstungen stattfanden und selbst das damals geschwächte Sparta Argos und seine Verbündeten schlagen konnte, wie in der Schlacht bei Orneai im Jahre 357.

Überblickt man den gesamten Zeitraum zwischen 450 und 350, scheint eine Datierung dieser Larisaringmauer in die Zeit des dreißigjährigen Friedens zwischen 451 und 421 am wahrscheinlichsten, wenn auch die Zeit zwischen 370 und 360 nicht auszuschließen ist. Für diese frühe Datierung spricht auch die verhältnismäßig niedrige Höhe der Larisaringmauer.

Auffällig ist, daß diese Zinnenbrüstung in späterer Zeit nicht durch eine Brüstungsmauer ersetzt wurde. Das liegt

---

1) Xen. hell. IV 2, 16ff.

jedoch sicherlich daran, daß das Gelände vor der Mauer mehr als 20 m steil abfällt, sodaß auch später stärkere Torsionsgeschütze dieses Mauerstück kaum zerstören konnten.

Wann die *A s p i s r i n g m a u e r* aus dem Polygonal-mauerwerk, die die alte Rohpolygonmauer teilweise ersetzte, gebaut wurde, läßt sich kaum näher bestimmen. Die Turmreste, die heute noch zu sehen sind, stehen mit der Ringmauer nicht im Verband, bilden auch keine in sich geschlossene Einheit, sondern sind wohl erst später hinzugefügt worden. Türme waren aber in späterer Zeit unbedingt erforderlich, da das Gelände vor der Ringmauer nur leicht abfällt. Ob die Türme gleichzeitig mit der Bastion im Nordosten wie Vollgraff vermutet, also erst in der 2. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr., oder ob sie nicht schon früher hinzugefügt wurden, läßt sich kaum entscheiden.

Bei der *A k r o p o l i s m a u e r* von *H y s i a i*, die nur im Osten der Akropolis noch zum Teil erhalten ist, haben wir schon oben (S. 26ff.) festgestellt, daß sie in verschiedenen Mauerstilen errichtet worden ist. Da nur noch geringe Reste der Mauer stehen und auch diese nicht freigelegt sind, läßt sich kaum etwas über den zeitlichen Ansatz des Polygonal-mauerwerks, in dem Teile dieser Ringmauer errichtet sind, sagen.

Die *K a s t e l l e* in der Argolis sind weder von antiken Schriftstellern noch in Inschriften erwähnt; sie sind aber auch niemals durch Ausgrabungen näher erforscht worden, so daß sich die Datierung neben dem Mauerstil allein auf die Bautechnik und allgemeine historische Daten stützen kann. Die Datierung muß dementsprechend grob ausfallen. Eine Datierung in mykenische Zeit, wie L.E. Lord bei dem Kastell Kasarma vermutet<sup>1)</sup>, ist jedoch abzulehnen. Das ergibt sich sowohl aus dem Mauerstil als auch aus der Baukonstruktion, denn Festungsmauern aus Polygonal-mauerwerk und Türme, die eine in sich geschlossene Einheit bilden, sind mir aus mykenischer Zeit nicht bekannt. Weiterhin sind die Festungen aus mykenischer Zeit keine Kastelle sondern Herrscherburgen.

-----  
1) L.E. Lord, AJA 43, 1939, 83

Das Kastell bei Lyrkia ist an einem von Natur aus sehr sicheren Ort errichtet. Die einzige gefährdete Seite ist die Nordseite. Daher wurde die Ringmauer nur hier durch Türme verstärkt. Die drei Türme sind an der Frontseite zwischen 5,50 m und 5,45 m breit. Die Ringmauer bindet in die Turmschale ein. Eigenartig ist, daß die Türme keine in sich geschlossene Einheit bilden, sondern daß sie im Grundriß nur einen bastionsartigen Vorsprung der Ringmaueraußenschale bilden, während die Innenschale weiter läuft. Das unterscheidet dieses Kastell von allen anderen argivischen Kastellen.

Aus dieser Turmkonstruktion darf man wohl schließen, daß sich die Türme nicht allzu hoch über die Mauer erhoben, denn sonst hätte die auf dem Bruchstein-Erde-Kern der Ringmauer errichtete Turmmauer einen zu starken Druck auf den Kern ausgeübt und damit die Stabilität der Ringmauer gefährdet. Diese Konstruktionsweise ist aber mit dem Aufkommen von Belagerungsmaschinen wie dem Widder in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. überholt<sup>1)</sup>. Denn gerade hier an der Nordseite dieses Kastells, wo das Gelände nur sanft abfällt, konnte man sehr gut den Widder ansetzen, um eine Bresche in die Mauer zu legen. Darauf, daß diese Türme niemals als Geschütztürme gedient haben, weist ihre geringe Größe sowie ihr geringer Abstand voneinander hin. Dieses Kastell wird daher wohl noch vor dem Ende des 5. Jhs. errichtet worden sein.

Man scheut sich aber auch, das Kastell in archaische Zeit zu datieren. Denn wie Herodot schreibt<sup>2)</sup>, war es den Spartanern nach der Schlacht bei Sepeia um 494 möglich, die Stadt Argos einzunehmen. Das zeugt davon, daß die Stadtmauern aus archaischer Zeit ohne eine ausreichende Besatzung nicht verteidigungsfähig waren. Es ist aber kaum anzunehmen, daß man feste und sichere Kastelle baute, die von der Mauertechnik her viel besser waren als die Stadtmauer selbst.

---

1) Über die Einführung des Widders zur Zerstörung von Kurtinen s. F.E. Winter, Greek Fortifications 85 Anm. 44

2) Hdt. VI 79ff.

Nach der Schlacht bei Sepeia 494 war Argos sehr schwach, da es fast seine gesamte wehrfähige Bevölkerung verloren hatte. Die anschließenden sogenannten Sklavenaufstände<sup>1)</sup> und die Teilnahme von mykenischen und tiryntischen Abteilungen an den Perserkriegen machen das deutlich. Ein Grund dafür, daß Argos nicht an den Perserkriegen teilnahm, wird auch in dieser Schwäche zu suchen sein. Es erholte sich erst wieder, als die nachfolgende Generation herangewachsen war. In den sechziger Jahren wurde Tiryns in schweren Kämpfen niedergerungen und auch Mykenai erobert; die Bevölkerung wurde zum Teil in Argos eingemeindet. Dadurch wurde die Argolis unter der Herrschaft von Argos wiedervereinigt und die Bevölkerung von Argos auch zahlenmäßig gestärkt. Bei der Schlacht bei Tegea<sup>2)</sup> am Ende der sechziger Jahre, die nach dem Erdbeben in Sparta stattfand, erscheint Argos erstmalig wieder als Bundesgenosse gegen Sparta. In den fünfziger Jahren hatte Argos seine frühere Stärke wiedergewonnen. In der Schlacht bei Oinoe zu Beginn der fünfziger Jahre besiegen die Argiver das spartanische Heer, das in die Argolis eingefallen war. Auch in der Schlacht bei Tanagra 457 kämpfen sie an der Seite Athens gegen Sparta. Am Ende der fünfziger Jahre schlossen Argos und Sparta den dreißigjährigen Friedensvertrag, der zeigt, daß beide Seiten durch die andauernden Kriege geschwächt und kriegsmüde waren, keiner aber einen entscheidenden Sieg über den Gegner erringen konnte.

Eine Datierung des Kastells in die Zeit vor 460 scheint daher unwahrscheinlich. Es wird deswegen in den Jahrzehnten nach 460 errichtet worden sein.

Kastelle brauchen aber auch eine feste Besatzung, die sich hier im Sommer wie im Winter aufhält. Schon oben wurde darauf hingewiesen, daß Argos im 5. Jh. ein stehendes Heer aufbaute, das zumindest in der Schlacht bei Mantinea 418 genannt wird. Ob dieses auch schon in der Schlacht bei Ta-

-----  
1) Über das Problem der gesellschaftlichen Stellung dieser Sklaven hat Tomlinson, *Argos and the Argolid* 97ff. ausführliche Überlegungen angestellt.

2) Hdt. IX 35

nagra 457 kämpfte, ist nicht sicher. Jedenfalls spricht auch der Aufbau dieser Elitetruppe für eine Datierung des Kastells in die Zeit zwischen 460 und etwa 420, also etwa in die Zeit des dreißigjährigen Friedens.

Das K a s t e l l K a s a r m a liegt an der alten Straße von Epidauros nach Argos. Diese Straße war sehr wichtig, da sie die kürzeste und unbeschwerlichste Verbindung von Attika mit dem Inneren der Peloponnes bildete. Daher ist es auch kaum verwunderlich, daß sich an dieser Straße drei argivische Kastelle befinden, Kastraki, Kasarma und das Kastell bei Katsingri.

Während die Nordwestseite des Kastells Kasarma von Natur aus sehr sicher war, wurde die Süd- und Ostseite durch eine Ringmauer geschützt, die an den Ecken durch Rundtürme verstärkt wurde. Diese Rundtürme haben einen Durchmesser von etwa 7,50 m und bilden eine in sich geschlossene Einheit; die äußeren Kurtinenschalen binden wenn überhaupt nicht sehr tief in die Turmschale ein. Die Türme hatten bis zur Höhe des Wehrganges einen Bruchstein-Erde-Kern. Wie schon beim Kastell Kastraki erwähnt, kann die Grundrißform der Türme nicht zu einer Datierung benutzt werden. Anders verhält es sich mit der Turmkonstruktion. In sich geschlossene Türme, bei denen die Kurtinen nicht in die Turmschale einbinden, kommen mit der Einführung des Widders als Belagerungsmaschine auf und sind daher in das späte 5. Jh. und die folgende Zeit zu datieren<sup>1)</sup>. Der Bruchstein-Erde-Kern der Türme bis zum Wehrgang läßt keinen weiteren Schluß auf die Datierung zu. Zwar treten erst ab dem späteren 5. Jh. Türme mit Turmkammern im Erdgeschoß häufiger auf, aber auch in hellenistischer Zeit gibt es noch Türme mit einem Bruchstein-Erde-Kern, wie man an dem großen Torturm von Asine sehen kann.

Die Südmauer von Kasarma hat etwa in der Mitte der Mauer statt eines Turmes einen etwa 1 m tiefen Mauerrücksprung, der aber nicht zu einer näheren Datierung des Kastells herangezogen werden kann, da solche Rücksprünge fast zu allen

-----  
1) F.E. Winter, Greek Fortifications 167 Anm. 51

Zeiten üblich waren<sup>1)</sup>. Dagegen ist der gut 14 m tiefe Rücksprung der Ostmauer wohl ziemlich einmalig. Zusammen mit den beiden Poternen in der Ostmauer weist er nur noch einmal darauf hin, daß zur Zeit des Kastellbaus der Widder wohlbekannt war. Auch die Mauerhöhe von 6 m bis zum Wehrgang - der mittlere Abschnitt der Ostmauer ist bis zum Wehrgang vollständig erhalten - deutet in diese Zeit. Wie Winter zu Recht bemerkt<sup>2)</sup>, hatte dieses Kastell eine Epalxis aus vergänglichem Material, wahrscheinlich aus Lehmziegeln. Denn unterhalb dieser Mauer befinden sich keine herabgefallenen Steinblöcke. Es ist aber kaum vorstellbar, daß in der Zeit von Torsionsgeschützen die Epalxis aus Lehmziegeln errichtet worden wäre, die sehr leicht hätte zerstört werden können.

Daher wird dieses Kastell in der Zeit errichtet worden sein, wo der Widder als Belagerungsmaschine schon längere Zeit bekannt war und man auch gelernt hatte, sich dagegen zu schützen, Torsionsmaschinen zur Belagerung aber noch unbekannt oder zumindest kaum verbreitet waren. Kasarma wird also in der Zeit zwischen etwa 430 und der Mitte des 4. Jhs. gebaut worden sein. Betrachtet man diesen Zeitabschnitt, so möchte man das Kastell auf Grund der Entwicklung in der Festungstechnik, die mit dem Widder als Belagerungsmaschine einsetzte und die hier schon voll ausgeprägt ist (Mauereinsprünge, nicht einbindende Türme, Poternen), nicht allzu früh ansetzen.

Das Kastell Kasarma scheint aber etwas früher als das Kastell Phyle in Attika errichtet worden zu sein, das W. Wrede in den Anfang des 4. Jhs. datiert. Dafür sprechen die höheren Mauern und die Epalxis aus Stein des Kastells Phyle.

Über die Geschichte von Argos in dieser Zeit ist schon auf Grund der Datierung der Larisaringmauer ausführlich berichtet worden (S. 104ff.). Danach liegt eine Datierung des Kastells in die Endzeit des dreißigjährigen Friedens mit Sparta nahe. Vieles spricht aber auch dafür, daß das Ka-

-----

1) Ausführlich bespricht diese Rücksprünge F.E. Winter, AJA 75, 1971, 413ff.

2) F.E. Winter, Greek Fortifications 138 Anm. 40

stell kurz nach dem "epidaurischen Krieg" 419/18<sup>1)</sup> errichtet wurde. Denn wie uns Thukydides berichtet<sup>2)</sup>, machten die Epidaurier während der Schlacht bei Mantinea im Jahre 418, als das argivische Heer in Arkadien war, einen Einfall in argivisches Gebiet und töteten viele der zurückgelassenen Grenzwächter. Danach zog Argos mit seinen Bundesgenossen gegen Epidauros und belagerte es. Wenn auch am Ende dieses Jahres durch einen Friedensschluß zwischen Sparta und Argos<sup>3)</sup> der Krieg zwischen Epidauros und Argos beigelegt wurde, so mußte sich Argos jedoch seit den erneuten Spannungen mit Sparta ein Jahr später auch an dieser Grenze bedroht fühlen, da Epidauros weiterhin ein Bundesgenosse von Sparta war. Weil Epidauros die argivischen Grenzposten in so kurzer Zeit erledigen konnte, möchte man annehmen, daß bis zu dieser Zeit das Kastell noch nicht vorhanden war, da dieses sicherlich nur durch eine längere Belagerung hätte erobert werden können. Vermutlich bestanden die argivischen Grenzposten in dieser Zeit hier nur aus den sogenannten "Blockhäusern", von denen mehrere in dieser Gegend festgestellt worden sind<sup>4)</sup>.

Spannungen zwischen Epidauros und Argos hat es aber auch in der ersten Hälfte des 4. Jhs. gegeben, da Epidauros fest an der Seite von Sparta stand. Wir hören durch Xenophon<sup>5)</sup> von einem Einfall von Argos in epidaurisches Gebiet im Herbst des Jahres 369. Diese Spannungen werden aber schon mindestens seit der Zeit nach dem Königsfrieden 386 herrühren, als Epidauros, gestützt auf die Stärke von Sparta, Druck auf Argos ausüben konnte. Da Argos in dieser Zeit auch wirtschaftlich nicht allzu schwach war, ist es möglich, daß Kasarma in den sechziger Jahren oder zu Beginn der fünfziger Jahre errichtet wurde.

Betrachtet man die Datierung des Kastells jedoch sowohl von der Konstruktionsweise als auch von den historischen

-----

1) Thuk. V 53ff.

2) Thuk. V 75, 4ff.

3) Thuk. V 77

4) L.E. Lord, AJA 43, 1939, 78ff. Tf. I

5) Xen. hell. VII 1, 25

Daten aus, so neigt man zu der Ansicht, daß Kasarma in den Jahren nach 418, aber wohl noch vor dem Ende des 5. Jhs. errichtet worden ist.

Das K a s t e l l b e i K a t s i n g r i weicht fast in Allem stark von den übrigen argivischen Kastellen ab. Schon von der Wahl des Ortes her ist es kaum mit den anderen Kastellen zu vergleichen. Während bei jenen der natürliche Schutz, den der Ort bot, den Vorrang hatte, achtete man bei diesem Kastell in erster Linie darauf, daß man von hier aus einen guten Überblick hatte; denn in der Tat läßt sich von hier aus nicht nur fast die ganze argivische Ebene überblicken, sondern auch das Tal, durch das der antike Weg von Argos nach Epidauros führte. Auch in der Größe unterscheidet sich das Kastell von den anderen, denn mit einer Länge von etwa 60 m und einer Breite von maximal 30 m hat es etwa ein Drittel der Fläche der übrigen Kastelle. Die Mauerstärke der Ringmauer, die durchwegs nur gut 1 m beträgt, ist ebenso einmalig<sup>1)</sup>. Obwohl das Kastell sehr leicht angreifbar ist, sind seine Mauern durch keine Türme verstärkt worden. Dafür besitzt das Kastell einen isolierten Turm in der Mitte an der höchsten Stelle des Kastells. Als letztes unterscheidet sich dieses Kastell von den anderen dadurch, daß an allen Ecken saubere Lotkanten herausgearbeitet sind, während bei den anderen Kastellen nirgendwo Lotkanten feststellbar sind.

Auf Grund der fehlenden Mauertürme könnte man vermuten, daß dieses Kastell in archaischer Zeit oder im frühen 5. Jh. errichtet worden ist, als Mauertürme noch nicht unbedingt notwendig waren. Diese Zeit ist aber abwegig, da damals noch nicht einmal Argos selbst durch eine derartig gut gefugte Mauer gesichert war. Auch in die folgende Zeit, das 5. Jh. und die erste Hälfte des 4. Jhs., scheint dieses Kastell nicht zu gehören, da die Kastelle aus dieser Zeit von ihrer Anlage her unterschiedlich sind (Kastell bei Lyrkia, Kasarma, Kastraki; aber auch die attischen Kastelle Phyle,

-----

1) Nur die Mauer der hellenistischen Dreiecksbastion auf der Aspis hat die gleiche Mauerstärke. Auch dort sind die Schalen ohne Kern gegeneinander gebaut. Zu der Frage Lehmziegelmauer oder Steinmauer s. S. 22.

Glyphokastro, Rhamnous, Sounion). Sie sind alle so gebaut, daß sie mit einer möglichst kleinen Mannschaft auch bei längeren Belagerungen uneinnehmbar sind. Daher liegen sie entweder an von Natur aus sehr sicheren Orten, oder sie sind durch starke Mauern und Mauertürme geschützt. Dieses Kastell befindet sich dagegen an einem Ort, der keinen besonders guten Schutz bietet, und es hat verhältnismäßig schwache Mauern und keine Mauertürme, sodaß es nicht in Hinblick auf eine längere Belagerung errichtet worden sein kann<sup>1)</sup>.

Man hat daher den Eindruck, daß dieses Kastell in erster Linie nicht den Zweck zu erfüllen hatte, wie die früheren Kastelle. Diese sollten einen festen, uneinnehmbaren Punkt bilden, falls ein Heer in das offene Gebiet einfiele; von hier aus sollte der Nachschub und die Verbindung unterbro-

1) Ein ähnlicher Festungsbau in der Argolis in der Nähe von Mykenai bei dem Dorfe Phichtia wurde schon erwähnt. Aber auch in anderen Teilen der griechischen Welt gibt es solche Kastelle. L. Haselberger, AA 1972, 431ff., beschreibt ein sehr ähnliches Lager auf Naxos. Ein weiteres Lager dieser Art hat L. Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 43 ff., auf Amorgos festgestellt, bei dem auch ein Grundrißplan abgebildet ist. Der Turm steht hier jedoch nicht isoliert in der Mitte der Umfriedung, sondern am Rand mit der Umfassungsmauer verbunden. Die Mauerstärke der Umfassungsmauer schwankt zwischen 0,70 m und 1,05 m. Ross konnte noch die Schießscharten in der Umfassungsmauer feststellen, die man auch noch auf den Abbildungen bei Dawkins - Wace, BSA 12, 1905/6, 157 Fig. 4. 158 Fig. 5, erkennen kann. Ein weiteres Lager dieser Art befindet sich auf der Grenze zwischen dem magnesischen und dem prienischen Gebiet (Th. Wiegand - H. Schrader, Priene 28 Abb. 15. 16). Die Mauerstärke der Umfassungsmauer beträgt hier jedoch etwa 2 m.

Was diese Festungsbauten in ihrer Gesamtheit auszeichnet, ist erstens der fast immer rechteckige Grundriß, zweitens die geringe Größe des Lagers, drittens das Fehlen von Mauertürmen und viertens ein innerer Turm als letzter Rückzug. Auch die Stärke der Umfassungsmauer ist mit ca. 1 m fast bei allen Lagern gleich. Diese Lager sind gewöhnlich an keiner besonders sicheren Stelle gebaut. Eigenartig ist, daß an den Ecken fast immer Lotkanten herausgearbeitet worden ist.

Diese Lager sind noch niemals genauer untersucht worden. F.E. Winter, Greek Fortifications 42ff., der auf die Kastelle nur kurz eingeht, läßt diese Lager vollkommen beiseite. Eine Datierung der Lager ist nicht sicher. Die Schießscharten in der Umfassungsmauer des Lagers auf Amorgos weisen aber darauf hin, daß diese Lager erst ab der 2. Hälfte des 4. Jhs. entstanden sein können. Vermutlich gehören sie in die hellenistische Zeit.

chen und das feindliche Heer im Rücken bedroht werden. Dagegen ist dieses Kastell wohl nur als Lager für eine starke Garnison errichtet worden; es sollte diese Garnison nur vor einem plötzlichen Überfall schützen.

Solche Bauten sind jedoch aus der Zeit der freien griechischen Polis unbekannt, noch kann man sie sich in dieser Zeit in Argos vorstellen, denn das argivische Heer war gewöhnlich dem seines Erbfeindes Sparta unterlegen und daher auf seine kaum einnehmbaren Mauern angewiesen. Das Kastell wird daher nach 338 errichtet worden sein, als Philipp II. den Panhellenischen Bund und die Koinè Eirène errichtete und auf Grund seines überlegenen Heeres dieses auch garantieren konnte.

Auch durch die Mauerkonstruktion, die sich nur noch bei der hellenistischen Dreiecksbastion auf der Aspis findet<sup>1)</sup>, und die Lotkanten, die auch bei den Mauertürmen von Asine auftreten, liegt eine Datierung in das ausgehende 4. Jh. oder in das 3. Jh. nahe.

In der Zeit von 338 bis zu Philipps Tod im Sommer des Jahres 336 wird dieses Kastell sicherlich nicht errichtet worden sein. Denn Argos war militärisch nicht so stark, daß es ein solches Lager errichtet hätte, und makedonische Garnisonen gab es in dieser Zeitspanne in der Argolis auch nicht. Das Gleiche gilt für die Zeit bis zum Tod Alexanders des Großen im Jahre 323. Nach dem Lamischen Krieg 323/2 hat Argos unter Antipater vielleicht eine makedonische Besatzung aufnehmen müssen; es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß Antipater das Kastell errichten ließ, da es ihm allein darauf ankam, die Stadt fest in der Hand zu haben. Auch unter seinem Nachfolger Polyperchon änderte sich an dieser Lage nichts. Erst nachdem Kassander nicht vor 316 Argos zwang, zu ihm überzutreten, sind wir sicher, daß Argos eine starke makedonische Garnison aufnehmen mußte. Im Jahre 311 schlossen die Diadochen untereinander Frieden; die griechischen Städte wurden für frei erklärt. Daraus darf man wohl schließen, daß die makedonischen Garnisonen

-----

1) Über die Konstruktionsweise der Mauer und ihre Verbindung zu Philon von Byzanz ist schon auf S. 83 gesprochen worden.

die Städte, darunter auch Argos, verlassen mußten. Die makedonischen Truppen werden die Peloponnes aber wohl nicht völlig verlassen haben, denn von Plutarch hören wir<sup>1)</sup>, daß Antigonos im Jahre 307 seinen Sohn Demetrios nach Griechenland schickte, um die griechischen Städte zu befreien. Aber erst im Jahre 303 befreite Demetrios viele peloponnesische Städte von der Herrschaft des Kassander. Es ist möglich, daß unter der Herrschaft des Kassander dieses Kastell errichtet wurde; andererseits lag jedoch der Schwerpunkt des Kassanderreiches in Makedonien, so daß Kassander wohl nur die zur Beherrschung und Verteidigung notwendigen Besatzungen in den griechischen Städten hatte.

Ob Demetrios nach 303 kleinere Garnisonen in die peloponnesischen Städte legte, ist nicht sicher. Nach der Schlacht bei Ipsos 301 fielen diese Städte jedoch wieder von ihm ab. Im Jahre 298 oder in den folgenden Jahren brachte Demetrios die meisten peloponnesischen Städte, darunter auch Argos, wieder unter seine Herrschaft, die daraufhin fest in seiner Hand blieben; auch in die Stadt Argos legte er wohl eine Besatzung. Nach der Gefangennahme des Demetrios 286 ging die Herrschaft auf seinen Sohn Antigonos Gonatas über. Vieles spricht dafür, daß das Kastell bei Katsingri in dessen ersten 10 Regierungsjahren errichtet wurde, bevor er König der Makedonen wird. Denn daß das Kastell von jemandem errichtet wurde, der keine Belagerung zu fürchten brauchte, wurde schon oben dargelegt. In dieser Zeit war aber auch die Nordostpeloponnes zum erstenmal Zentrum eines hellenistischen Reiches. Demetrios hatte 287 Makedonien verloren, so daß sich sein Reich nur noch auf Griechenland beschränkte. Antigonos Gonatas muß aber als Zentrum dieses Reiches Korinth gewählt haben, denn wie wir von Plutarch erfahren<sup>2)</sup>, fanden die Leichenfeierlichkeiten für Demetrios im Jahre 283 in Korinth statt. Korinth wird danach wohl der feste Sitz des Antigonos Gonatas gewesen sein. Die Macht der hellenistischen Könige beruhte wesentlich auf einem festen Söldnerheer, das bei Kriegszügen durch Anwerbung weiterer

-----  
1) Plut., Demetr. 8, 2ff.

2) Plut., Demetr. 53, 1ff.

Söldner erweitert wurde. Dadurch hatten die Könige auch in Friedenszeiten immer ein kleines Söldnerheer unter Waffen, das auf die verschiedenen Garnisonsorte verteilt war. Als einen solchen Garnisonsort wird Antigonos wahrscheinlich dieses Kastell erbaut haben.

Plutarch berichtet<sup>1)</sup>, daß Pyrrhos im Jahre 272 Argos erobern wollte. Als er aber hörte, daß sich Antigonos, zu dessen Machtbereich Argos gehörte, schon auf den Höhen, von denen man aus die Ebene überblicken konnte, niedergelassen hatte, schlug er sein Lager in der Nähe von Nauplia auf. Am nächsten Tag forderte Pyrrhos durch Boten Antigonos auf, in die Ebene herabzukommen und sich zur Schlacht zu stellen. Antigonos lehnte das jedoch ab, weil er sich mehr auf eine günstige Gelegenheit als auf die Waffen verlassen mußte. Aus dieser Beschreibung darf man schließen, daß sich Antigonos auf den Höhen in der Nähe von Nauplia festgesetzt hatte, denn sonst ist es nicht einsichtig, warum Pyrrhos, der Antigonos zum Kampf zwingen wollte, gerade in der Nähe von Nauplia lagerte; er wird sich wohl zwischen Antigonos und Argos gelegt haben. Für diese Anhöhen kommen dann aber fast nur die Hügel um Katsingri in Betracht, auf denen sich das Kastell befindet, denn von hier aus hat man erstens einen guten Überblick über die ganze argivische Ebene, was Plutarch beschreibt, und zweitens ist Nauplia nur etwa fünf bis sechs Kilometer entfernt.

Es ist aber auch erklärbar, warum Antigonos sich gerade hier niederließ, wenn man annimmt, daß das Kastell zu dieser Zeit schon bestand. Aus der Beschreibung von Plutarch ist klar ersichtlich<sup>2)</sup>, daß Argos zu dieser Zeit eine unabhängige Stadt war, die keine makedonische Besatzung hatte. Das gleiche gilt sicherlich auch für das von Argos abhängige Nauplia. Aus der Antwort des Antigonos, die er dem Pyrrhos gab, muß man aber auch schließen, daß sein Heer dem des Pyrrhos weit unterlegen war. Daher suchte er einen strategisch günstigen und festen Stützpunkt, den er in diesem Kastell fand, da ihm die anderen festen Plätze wie Ar-

-----

1) Plut., Pyrrh. 31, 1ff.

2) Plut., Pyrrh. 30, 1; 31, 2; 32, 1

gos oder Nauplia verwehrt waren. Denn von hier aus konnte er die Ebene bis Argos überblicken und damit Pyrrhos bei einer Belagerung von Argos jederzeit bedrohen. Sollte ihn jedoch Pyrrhos auf dem Hügel angreifen, so bildete der zerklüftete Fels des Hügels einen sicheren Schutz gegen Reiterattacken und die Elephanten des Pyrrhos. Außerdem konnte er sich noch in das Kastell zurückziehen.

Ob das Kastell zu dieser Zeit keine Besatzung hatte, oder ob in ihm eine ständige makedonische Besatzung lag, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls hat das Kastell im Jahre 272 mit großer Wahrscheinlichkeit schon bestanden. Der Bau des Kastells scheint aber aus den oben genannten Gründen in die Zeit zwischen 286 und 276 zu fallen.

Von der antiken Ringmauer der Stadt Nauplia sind nur noch geringe Reste unter der mittelalterlichen Stadtmauer erhalten. Da sie aber fast keine besonderen Merkmale in der Baukonstruktion aufweist, ist eine genaue Datierung fast unmöglich. W. Wrede<sup>1)</sup> datiert diese Mauer in das Ende des 4. Jhs., indem er annimmt, daß die Stadtmauer gleichzeitig mit einer von ihm untersuchten peristylartigen Anlage auf der Burg errichtet wurde. Dieser Meinung schließt sich Scranton<sup>2)</sup> an, der aber auch keine weiteren Gründe angeben kann.

Sicher ist, daß die Ringmauer von Nauplia an der Nord-, West- und Südseite nicht durch Mauertürme verstärkt war. Das ist aber auch nichts Ungewöhnliches, da sie von diesen Seiten kaum angreifbar war. Auch Mauereinsprünge, die gelegentlich vorkommen (Taf. 7,2), lassen sich nicht zu einer näheren Datierung verwenden. Die Stadtmauer ist verhältnismäßig stark geböschet; da die Stadtmauer hier aber auch gleichzeitig Stützmauer war, ist das ebenfalls nicht ungewöhnlich.

Nauplia hatte wahrscheinlich ähnlich wie Argos eine Ringmauer aus mykenischer Zeit. Schon in archaischer Zeit wurde der Ort von Argos erobert und verlor seine Selbständigkeit; Argos vertrat ab dieser Zeit die Stelle Nauplias in der Am-

-----

1) W. Wrede, AA 1936, 136ff.

2) R.L. Scranton, Greek Walls 69

phiktyonie<sup>1)</sup>. Seit dieser Zeit wird Nauplia nur noch als Hafen von Argos genannt. Es ist daher unwahrscheinlich, daß Argos die Mauern von Nauplia schleifte; denn Argos besaß nur einen sehr schlechten Hafen, nämlich Temenion, das an der Stelle des heutigen Küstenortes Nea Kios lag, und es mußte daher an einem natürlichen, sicheren Hafen interessiert sein. Es wird sich damit begnügt haben, Nauplia wie die übrigen festen Plätze in der Argolis - Mykenai, Tiryns und Mideia - zu unterwerfen. Diese existierten daher noch im 5. Jh. Die alte Mauer wird aber nicht vor dem 5. Jh. durch diese Mauer aus dichtgefugten Polygonen ersetzt worden sein, da zu dieser Zeit nicht einmal Argos eine solche Mauer besaß.

Von Thukydides hören wir<sup>2)</sup>, daß Argos im Jahre 417 unter Mithilfe von Athen versuchte, "Lange Mauern" zum Meer zu bauen. Argos, das damals mit Athen gegen Sparta verbündet war, wollte damit eine feste Verbindung zum Meer und damit zur attischen Flotte herstellen. Damit wäre eine Belagerung von Argos durch Sparta und seine Verbündeten aussichtslos geworden. Man hat diese "Langen Mauern" aber wahrscheinlich nicht nach der Hafenstadt Nauplia zu bauen versucht, sondern nach dem viel näheren Hafen Temenion, wie allgemein zu Recht angenommen wird. Das bedeutet, daß zu dieser Zeit Nauplia als Hafenstadt von Argos nur noch eine untergeordnete Rolle spielte. Es ist daher wahrscheinlich, daß man in der Zeit zwischen der Schlacht bei Mantinea 418 und dem Ende des Peloponnesischen Krieges seine Kräfte auf den Ausbau von Temenion und nicht auf Nauplia richtete.

Von Xenophon hören wir<sup>3)</sup>, daß Nauplia im Jahre 388 von Seeräubern aus Kreta geplündert wird, während zur gleichen Zeit König Agesipolis von Sparta die Argolis verwüstet, Argos aber nicht einnehmen kann. Daraus darf man wohl schließen, daß Nauplia zu dieser Zeit eine Stadtmauer besaß, sonst hätte Agesipolis wohl Nauplia erobert und geplündert. Ob die Stadtmauer aber die heute noch sichtbare oder eine frühere archaische war, bleibt offen.

-----

1) Str. VIII 6, 14

2) Thuk. V 82

3) Xen. hell. IV 7, 6

Wrede glaubt, daß die Mauer am Ende des 4. Jhs. entstanden ist. Dies ist die Zeit, in der Demetrios Poliorketes die Vorherrschaft über diesen Teil der Peloponnes besaß. Die Macht des Demetrios beruhte zum großen Teil auf einer sehr starken Flotte. Es ist daher durchaus möglich, daß er einen solchen Hafenplatz wie Nauplia als Stützpunkt ausbaute, wenn dieser bis dahin noch nicht ausgebaut war. Verwunderlich ist es vielleicht, daß Plutarch diesen Bau nicht erwähnt hat.

Zu Beginn des 3. Jhs. fand in der Argolis eine Neubesiedlung der alten, meist verlassenen Orte wie Mykenai und Asine statt; sie wurden als befestigte Orte, als "Kóme", ausgebaut. Vielleicht ist auch Nauplia bei dieser Neubesiedlung und Neubefestigung der alten Orte mit dieser Stadtmauer versehen worden, denn als Hafenstadt von Argos spielte Nauplia schon lange keine bedeutende Rolle mehr.

Im Ganzen gesehen scheint mir die Datierung der heute noch sichtbaren antiken Ringmauer von Nauplia noch sehr unsicher zu sein; dennoch neige auch ich zu einer Datierung am Ende des 4. Jhs. oder zu Beginn des 3. Jhs.

#### Zusammenfassung des Polygonalmauerwerks

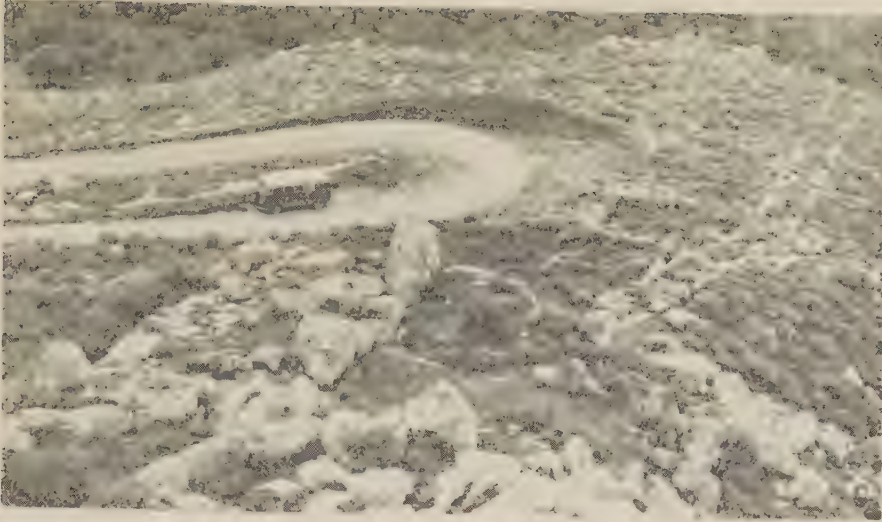
Zusammenfassend läßt sich also über das Polygonalmauerwerk feststellen: Dieses argivische Mauerwerk, das Scranton "coursed polygonal" nennt, besteht aus gut behauenen Polygonen, die eine Anathyrose an den geraden Anschlußflächen besitzen. Die Sichtseite der Polygone hat entweder eine flache Bruchbosse, oder die Bosse ist mit einigen groben Hammerschlägen verringert worden; zu den Rändern hin ist die Bruchbosse abgeschrägt. Dadurch haben die Polygone einen sehr dichten Fugenschluß. Die Polygone sind so versetzt, daß sich in der Horizontalen weit durchlaufende Fugen ergeben, die aber nicht gerade verlaufen, sondern unregelmäßig schwingen; dadurch bekommt die Maueroberfläche eine starke Lebendigkeit. Für diese Fugenführung nahm man selbst kleine Zwickelsteine in Kauf.

Dieses Mauerwerk, das nur in der Argolis zu finden ist, ist seit dem 5. Jh. belegt und reicht zu mindest bis in das 3. Jh. v. Chr. In die erste Hälfte des 5. Jhs. gehören

vielleicht Teile der Ringmauer auf der Aspis und die Stadtmauer auf dem Nordabhang der Larisa von Argos, wenn auch vieles dafür spricht, daß sie erst während des dreißigjährigen Friedens zwischen Argos und Sparta 451 - 421 errichtet wurde. Die Larisaringmauer ist sicherlich in der Zeit des dreißigjährigen Friedens gebaut worden. Das Kastell bei Lyrkia wird etwa in den Jahren zwischen 460 und 420 errichtet worden sein. Gute Gründe sprechen dafür, daß das Kastell Kasarma in den Jahren nach 418, aber noch vor dem Ende des 5. Jhs. gebaut wurde. Die Stadtmauer von Nauplia ist wohl am Ende des 4. Jhs. errichtet worden. In den Beginn des 3. Jhs. gehört die Ringmauer von Asine und das Kastell bei Katsingri, das mit hoher Wahrscheinlichkeit in das Jahrzehnt zwischen 286 und 276 datiert werden kann.

Es mag erstaunen, daß aus der Zeit zwischen dem Ende des 5. Jhs. und dem Ende des 4. Jhs, also aus ungefähr einem Jahrhundert, keine Festungsmauern aus diesem Mauerwerk erhalten sind. Die Ursache dafür wird in erster Linie in dem wirtschaftlichen und militärischen Niedergang von Argos in dieser Zeit zu suchen sein. Es ist aber damit keineswegs ausgeschlossen, daß in dieser Zeit Festungsbauten in diesem Mauerwerk errichtet worden sind; es ist auch durchaus möglich, daß einige der festen Garnisonsbauten, die Lord "Blockhäuser" nennt und die aus diesem Mauerwerk bestehen, im 4. Jh. gebaut wurden.

Argos



1. Stadtmauer im N der Akropolis auf der Larisa



2. Mauerstück der Stadtmauer, Larisa Nordhang



3. Akropolis auf der Larisa, äußerer Ring von W



Argos



1. Akropolis auf der Larisa, äußerer Ring von W



2. Antikes Mauerstück, Larisa westl. Innenmauer (F-G)



3. Antike Mauer, Larisa, innere Mauer von W (H-I)





1. Larisa, innerer Ring von Norden (L-M)



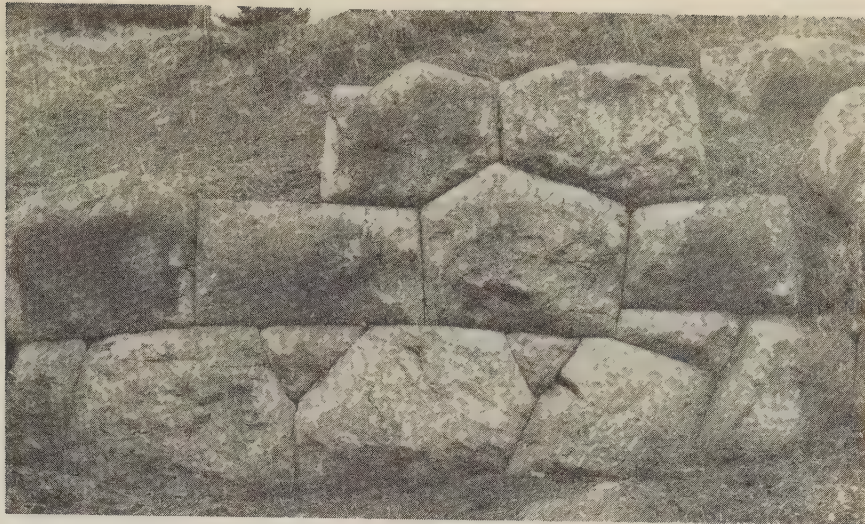
2. Larisa, Nordseite des inneren Rings (L-M)



3. Larisa, innerer Ring Nordseite, Ecke (L)



Argos



1. Akropolisringmauerstück auf der Aspis im SO

Hysiai



2. Die Akropolis von NO



3. Nordöstliche Akropolismauer





1. Nördliches Ringmauerstück



2. Nördliches Ringmauerstück



3. Mauerstück des NW-Turmes





1. Mauer an der SO-Ecke



2. Mauerstück an der SW-Seite



3. Mauerstück des N-Turmes



Nauplia



1. Antikes Mauerstück der Akropolisringmauer im NW



2. Antikes Mauerstück der Akropolisringmauer im NW





1. Poterne beim NO-Turm



2. Kurtine zwischen Turm II und Turm III



3. Kurtine zwischen Turm II und Turm III

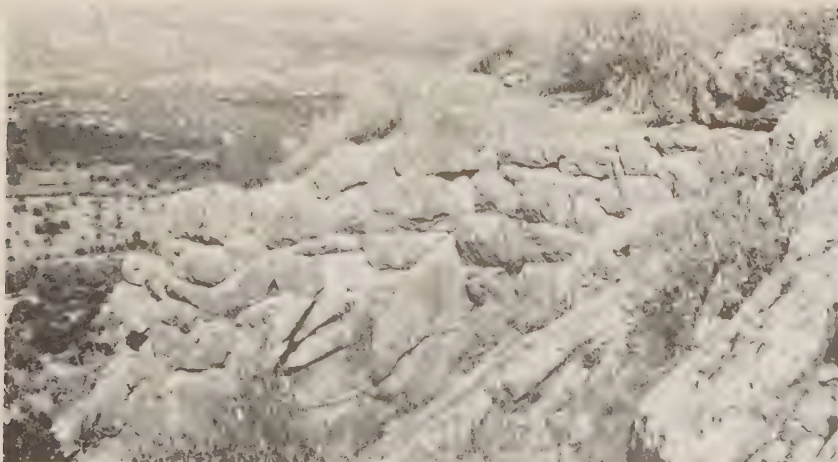




1. Mauerabschnitt an der NO-Ecke



2. Mauerabschnitt an der NO-Ecke, von oben



3. Ringmauerstück im NW (Stützmauer)



Kasárma



1.Tor und Torturm von N



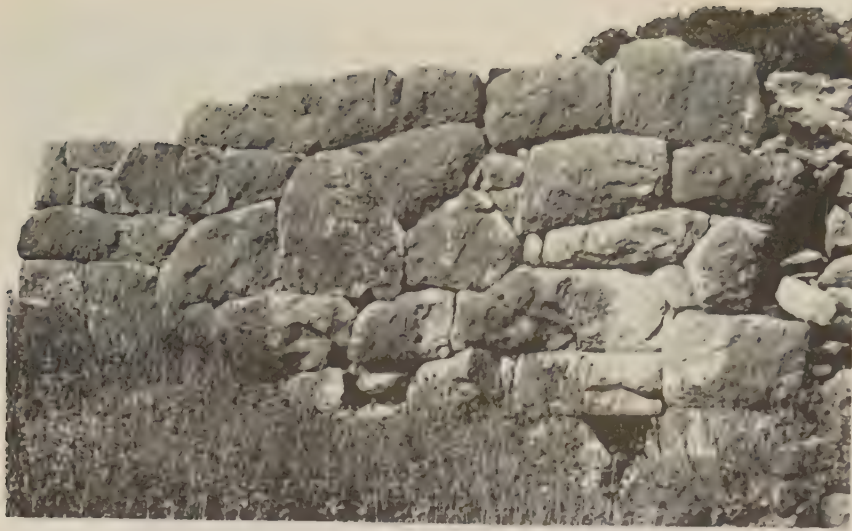
2.Tor von innen



3.Torturm von O



Kasarna



1. Südmauer am Tor



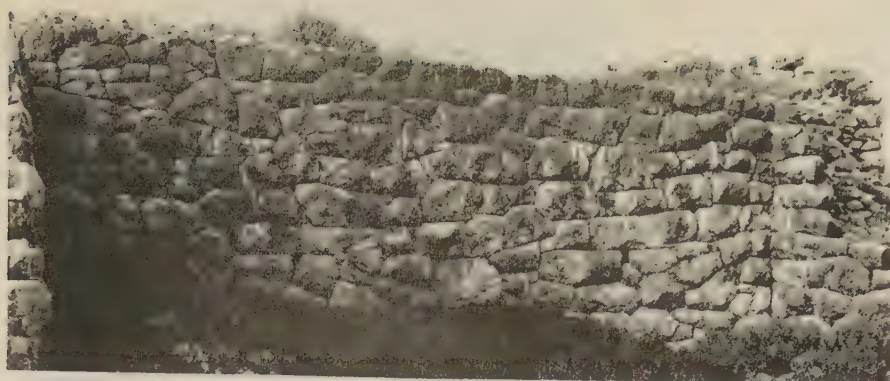
2. Mauereinsprung in der Südmauer



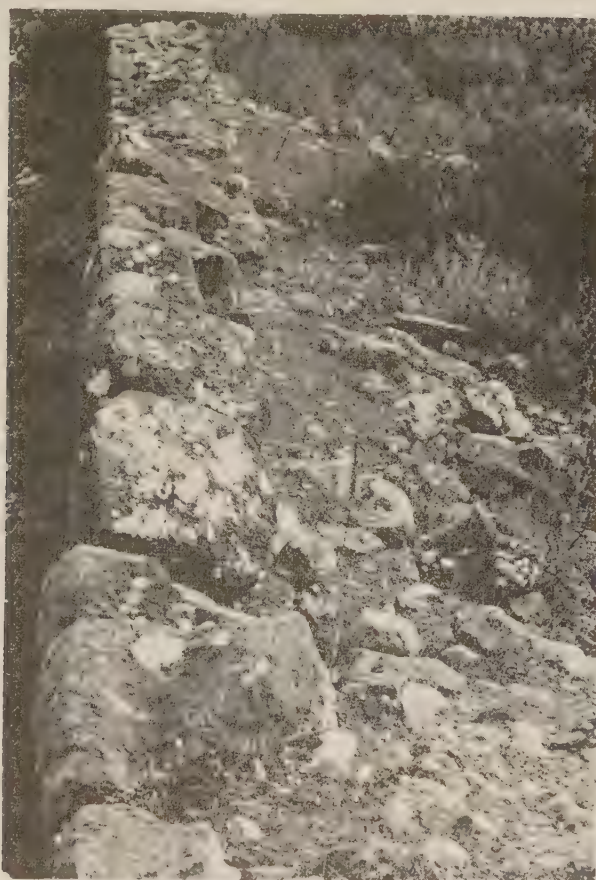
3. Mauerstück der Südmauer



Kasarna



1. Mittlerer Abschnitt der Ostmauer



2. Ostmauer, südlicher Abschnitt von oben



3. Ostmauer, Außenschale von hinten





1. Polygone von hinten



2. Ostmauer, südlicher Abschnitt



3. Ostmauer, südlicher Abschnitt



Kasarna



1. Poterne im südlichen Abschnitt  
der Ostmauer



2. Maueransatz vom Turm II



3. Zisterne



Kastell bei Katsingri



1. Der Felsrücken mit dem Kastell von W



2. Die westliche Ringmauer



3. Der Südabschnitt der Ringmauer



Kastell bei Katsingri



1. Innenturm, Eingang



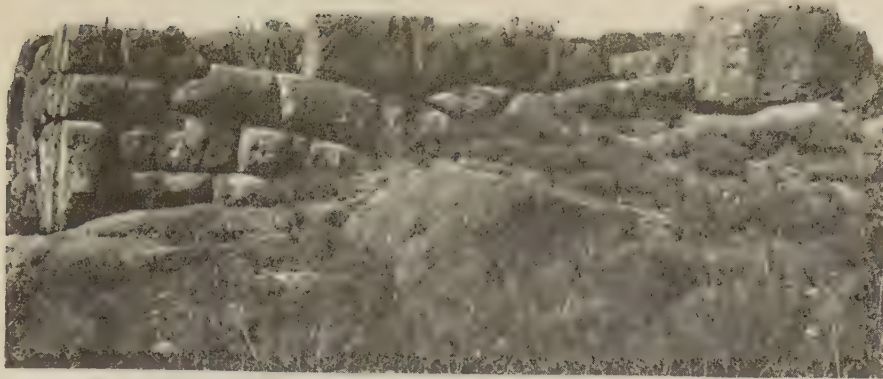
2. Innenturm, Westseite



3. Innenturm, Nordseite



Kastell bei Katsingri



1. Innenturm, Südseite

Kastraki



2. Mauerstück des Südwestrundturmes



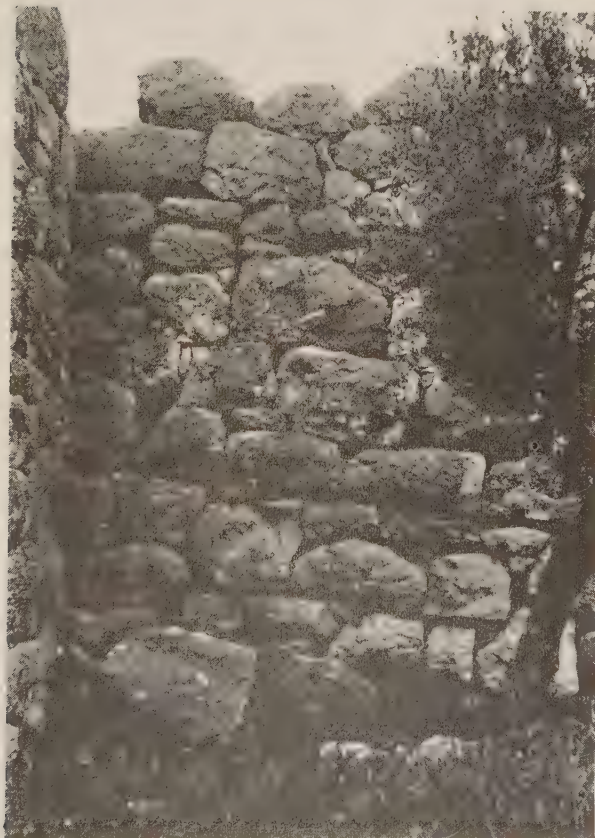
3. Ringmauerstück im SO



Kastraki



1. Torrundturm von NO



2. Ringmauer östlich des Südwestrundturmes





1. Südliche Ringmauer



2. Torrundturm beim Tordurchgang



3. Tor von innen



Asine



1. Nordseite des großen Torturmes



2. Ringmauer nördlich des  
großen Torturmes



3. Stützmauer des Akropolisaufganges



Asine



1. Westseite des NW-Turmes der Stadtmauer



2. Stadtmauerausschnitt westlich des NW-Turmes

Mykenae



3. Der sog. "Polygonturm" von Mykenae

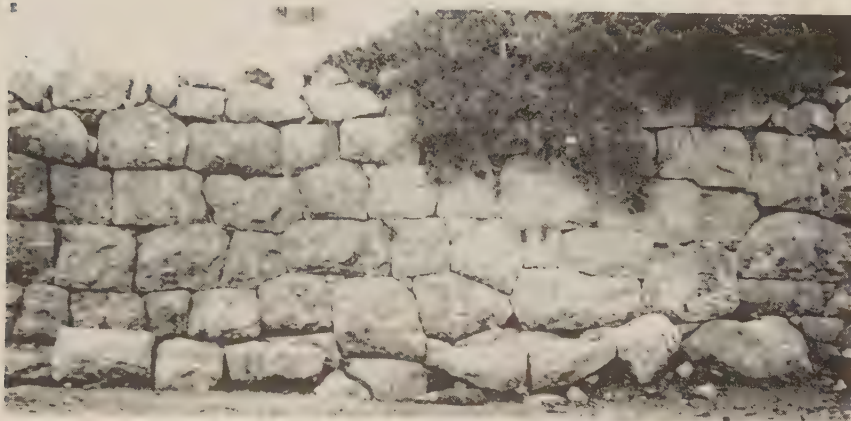


Hermione



1. Stadtmauer beim Eingang im NW

Methana



2. Reste der Inselkastellringmauer beim heutigen  
Methana.

Epidauros



3. Die Akropolisringmauer im Süden

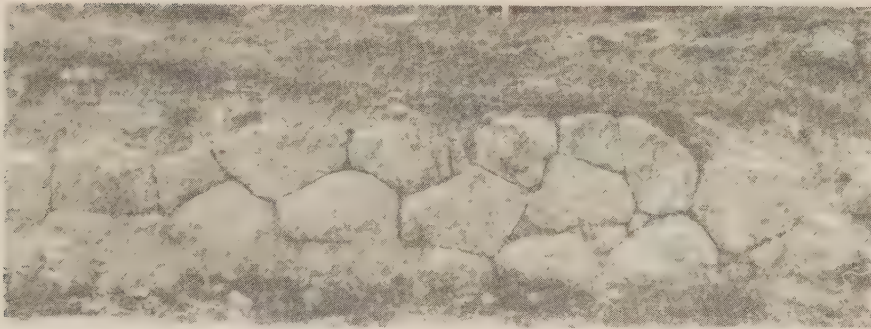


Hermione



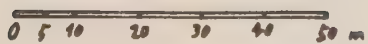
1. Reste der nördlichen Stadtmauer

Thyamia



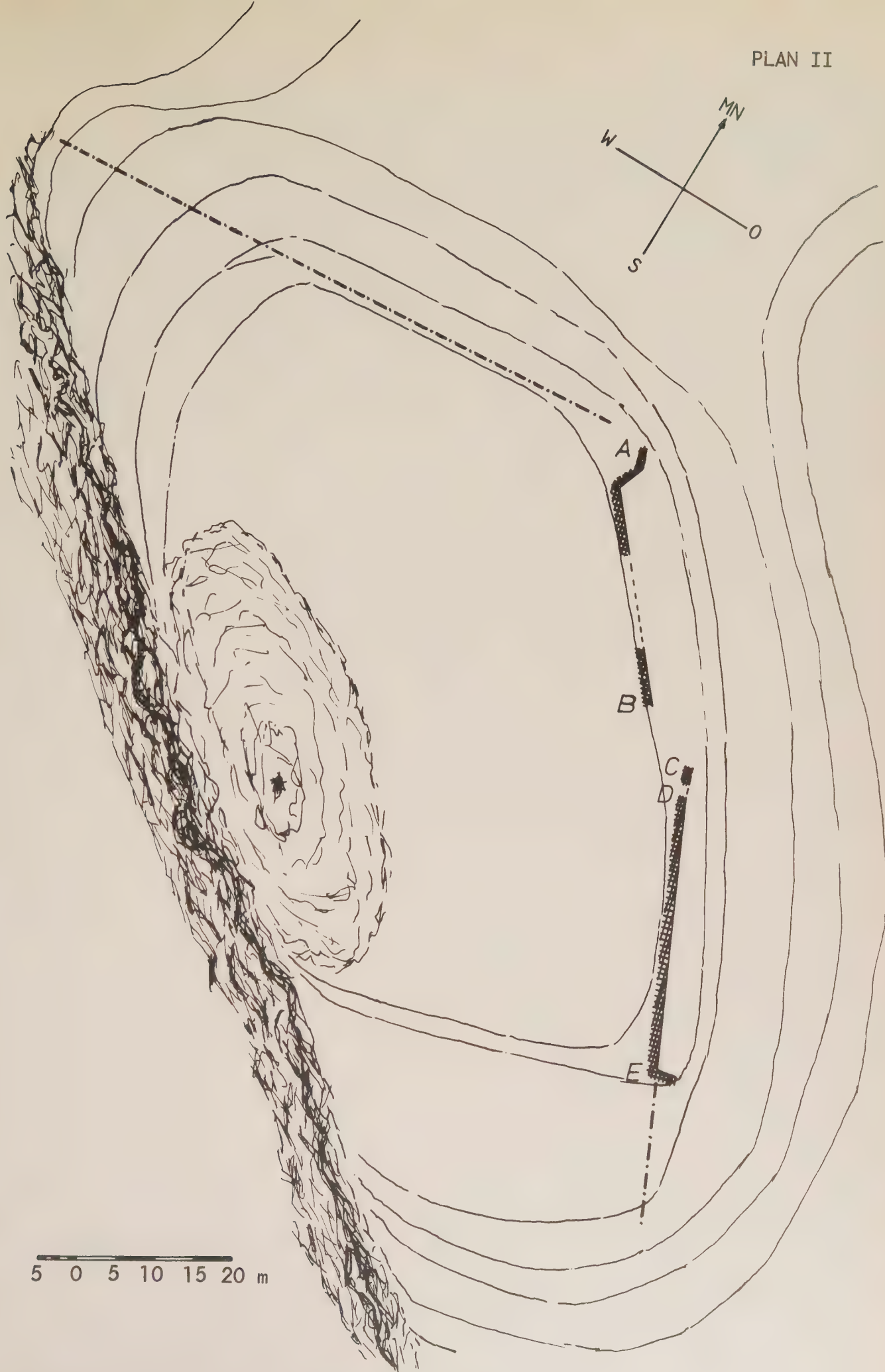
2. Ringmauerreste des Kastells Thyamia an der Grenze vom sikyonischen zum phliasischen Gebiet.





L A R I S A V O N A R G O S

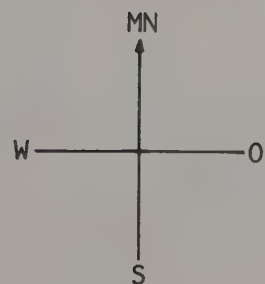






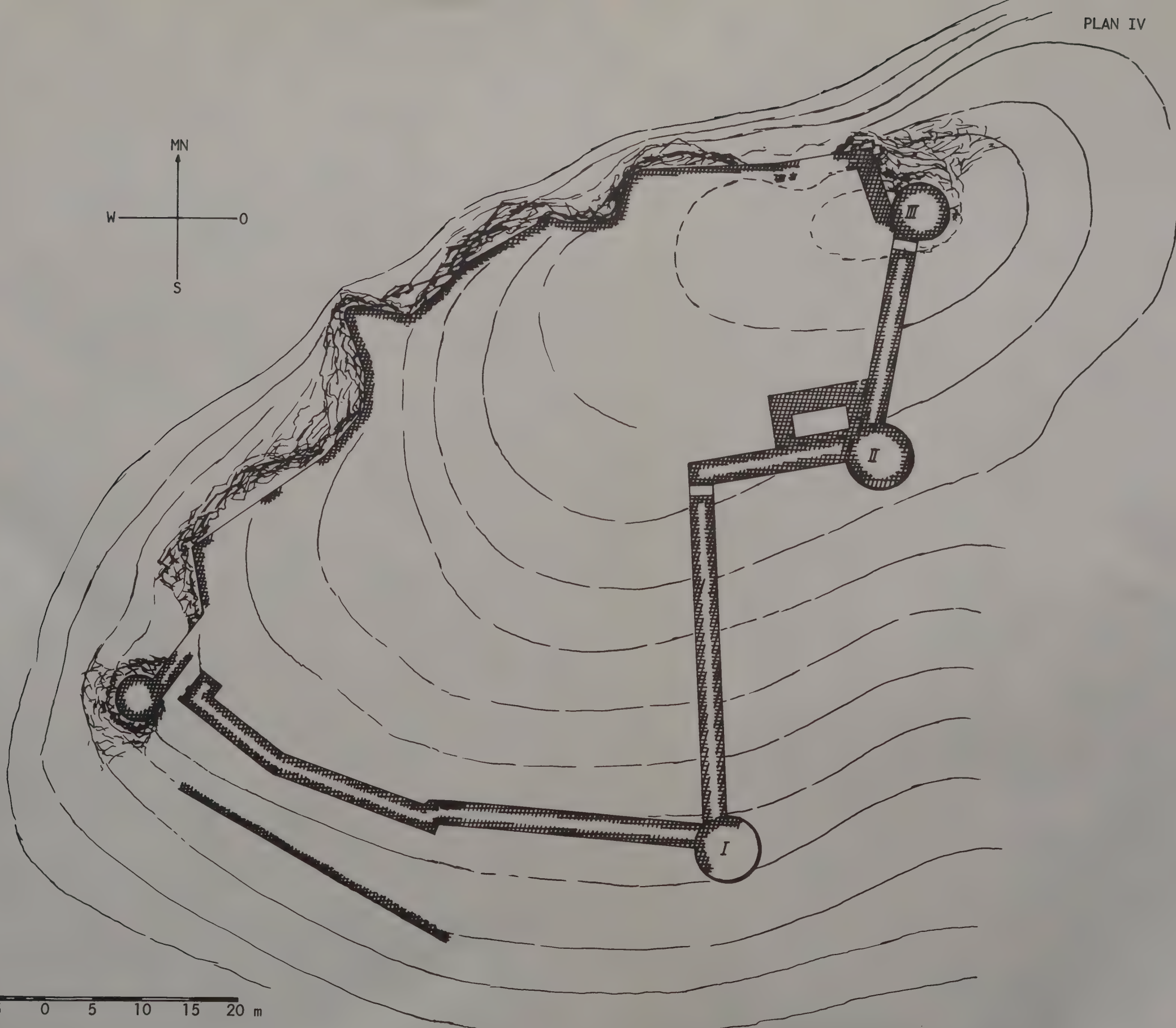






5 0 5 10 15 20 m

KASTELL KASARMA

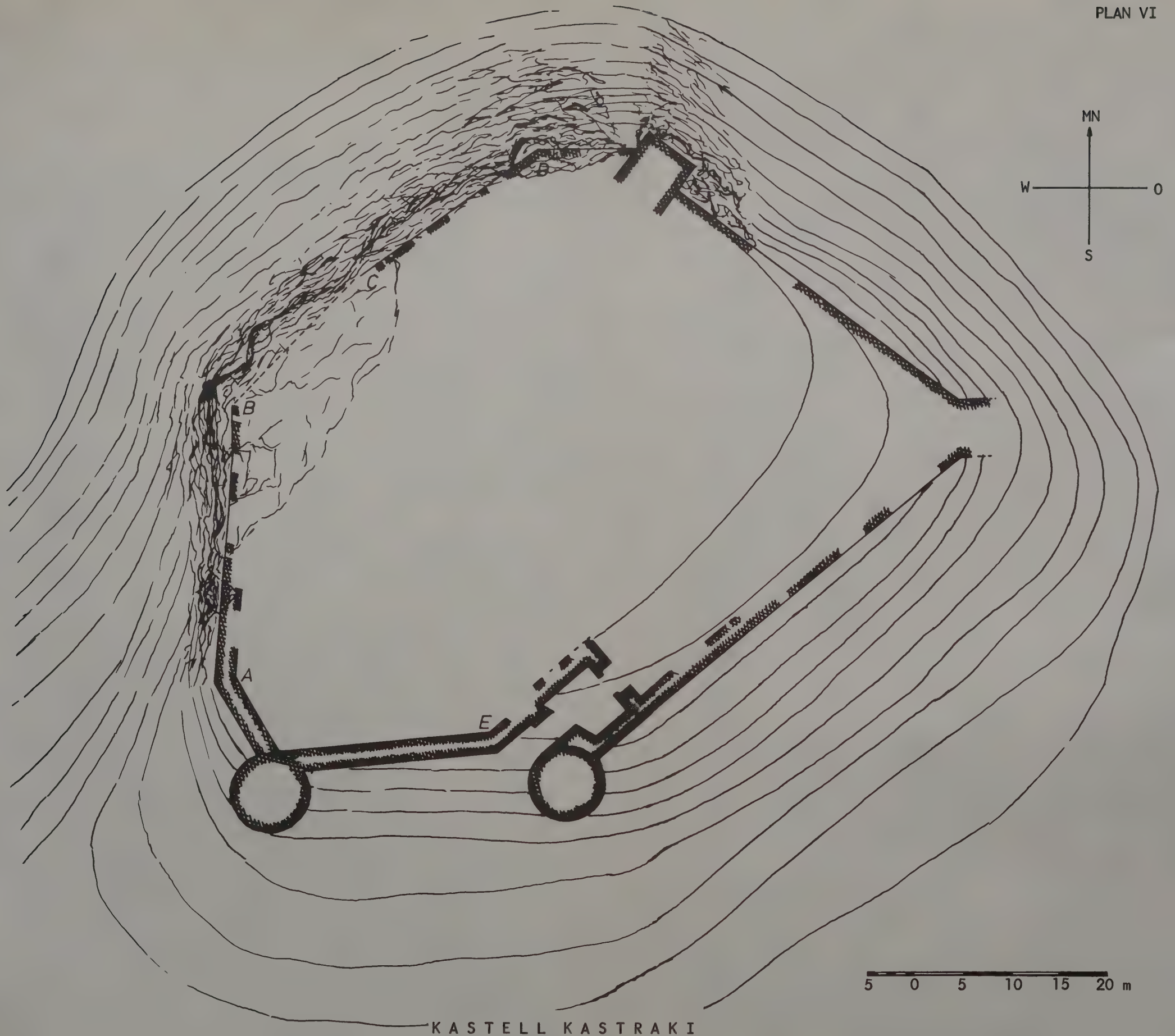






KASTELL BEI KATSINGRI





KASTELL KASTRAKI



## L e b e n s l a u f

Am 26. Jan. 1942 wurde ich, Jürgen Richard Herrmann Schilbach, als jüngster Sohn von drei Kindern der Eheleute Ludwig Schilbach und Charlotte Schilbach, geb. Kerzel, in Berlin geboren. Nach Absolvierung der Grundschule und des Ravensberger Gymnasiums in Herford, studierte ich zuerst in München. Ich begann mit Kunstgeschichte im Hauptfach, wechselte aber nach drei Semestern über auf Klassische Archäologie. Alte Geschichte und Vorderasiatische Archäologie wählte ich als Nebenfächer. Außer im Wintersemester 1966/7, in dem ich an der Philipps Universität in Marburg eingeschrieben war, studierte ich an der Ludwig Maximilians Universität in München. Vorlesungen und Übungen hörte ich bei den Professoren und Dozenten Behling, Bengtson, Bielefeld, Borbein, Calmeyer, Drerup, Farese, Franke, Gross, Hauke, Hötzl, Homann-Wedeking, Hrouda, Hubala, Jacobsohn, Lauffer, Lehmann-Brockhaus, Lieb, Lullies, Moser-Philtsov, Ohly, Otto, Piel, Ries, Scheibler, Schmidt, Schulz, Ulbert, Vannoulatos, Walter, Wessel, Werz und Zeller.

Die vorliegende Dissertation entstand unter der Leitung von Prof. Dr. Homann-Wedeking.





